

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

10.10.1934 (No. 382)

Bezugspreis: Frei Haus monatl. 2.— RM im Voraus, im Verlag oder in den Zeitungsstellen abgeholt 1.70 RM. Durch die Post bez. monatlich 2.— RM zugügl. 36 Pf. Quittungsb. Einzelpreise: Wochens-Nummer 10 Pf. Samstag / Sonntag - Nummer 15 Pf. Fall höherer Gewalt, Strell. u. u. hat der Besteller keine Haftung. Späterem od. Richterliche Entscheidungen können auf den Anzeigen Anzeigener, gebote, Anzeigen 88mm brei. Bei kleineren Anzeigen, die nachgenannt sind, bei Wochens-Nummern 10 Pf. außer Kraft. Gefährdungsort u. Gebot in Karlsruhe a. Rh. für unbetont überlandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Abend-Zeitung
Die neuesten Meldungen vom Tage

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung

Karlsruhe, Mittwoch, den 10. Oktober 1934

Eigentum und Verlag: Schwäbische Druck- u. Verlags-Gesellschaft mbH., Karlsruhe a. Rh. Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe. Hauptverleger: Dr. Otto Schenck. Stellvertreter: Max Böhle. Redaktionsleiter: Dr. Kurt Meiner. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Postfach: 10. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Beilagen: Volk und Heimat / Wuch und Nation / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Wälder-Zeitung / Landvolk-Zeitung. Gef.-D.-N. IX. 34: 33 550.

Das Attentat von Marseille.

Die Ermordung des jugoslawischen Königs und des französischen Außenministers / Folgen des Verbrechens / Wer steht hinter dem Mörder?



Außenminister Barthou.

Auf den König Alexander von Jugoslawien ist gestern abend kurz nach seiner Ankunft in Marseille ein Attentat verübt worden, dem der König zum Opfer fiel. Der französische Außenminister Barthou, der mit dem König im selben Wagen fuhr, wurde ebenfalls von einem Schuß des Attentäters getroffen und erlag seinen Verletzungen. Auch ein französischer Polizeioffizier fand den Tod. Neun weitere Personen wurden ebenfalls durch Schüsse verletzt, darunter der französische General Georges.

Der Mörder, ein Kroat, erhielt Schuß- und Hiebverletzungen, an deren Folgen er starb.

Ueber den Hergang des Attentats berichten wir ausführlich auf Seite 2.

Der Anschlag hat, wie die folgenden Berichte zeigen, in den europäischen Ländern Bestürzung hervorgerufen.



König Alexander.

Die Opfer der Bluttat.

Der Staatsbesuch, den König Alexander von Jugoslawien in Frankreich abstaten wollte, hat ein furchtbares Ende genommen. Der König und der französische Außenminister Barthou sind den mörderischen Schüssen eines Attentäters zum Opfer gefallen. An die Stelle der Festesfreude tritt die Trauer, an der sich nicht allein die Leidtragenden, sondern die ganze Welt beteiligt. Angesichts dieser furchtbaren Vorgänge hat allein das menschliche Mitleid das Recht, zu sprechen. So senken auch wir den Degen vor den Toten, ohne Rücksicht darauf, wie sie im Leben zu uns gestanden haben. Das gilt vor allem von Barthou, der ein typischer Politiker der Vorkriegsgeneration war. Er lebte in den Gedankengängen des Versailler Vertrages. Aber vor der Majestät des Todes muß alles verstummen, was wir dem Lebenden vorzuwerfen hätten. Barthou war ein Staatsmann, dessen Fähigkeiten von niemandem bestritten werden können und dessen nationale Leidenschaft auch wir anerkennen.

Auch dieses Attentat zeigt wieder, daß der Vertrag von Versailles nicht zum Frieden, sondern nur zum Unfrieden geführt hat. Und die Unheilsfolge Europas und der europäischen Völker, die in den letzten Jahren in furchtbarem Maße sich in Attentaten ausgewirkt hat, findet hier ihre tiefste und letzte Erklärung; gesteigert allerdings durch den Kommunismus, der durch seine skrupellose Propaganda immer wieder neue Zündstoffe heranträgt. Die verantwortungslose Hege des Kommunismus lebt davon, daß sie den Nährboden völkischer Unzufriedenheit und völkischer Unruhe, der in Europa vorhanden ist, vermehrt und anreichert, und aus diesem Nährboden erndet dann die Stimmung, die in den Schüssen Verzweifelter ihre Auslösung findet.

König Alexander ist viel stärker, als das nach außen hin zum Ausdruck kam, ein politischer Faktor nicht nur in Jugoslawien, sondern auch in Europa gewesen. Denn der jugoslawische Staat, so wie er entstanden ist und wie er sich entwickelt hat, wurde maßgebend durch die Persönlichkeit des Königs bestimmt. Er hat in seiner Jugend noch das harte Brot der Verbannung gegessen; sein Vater Peter, der Erbe der Karageorgeewitsch, war aus Serbien verjagt, wo die Obrenowitsch unter Milan herrschten. Milan hatte sehr rasch abgewirtschaftet, noch rascher sein Sohn Alexander, der unter dem verderblichen Einfluß seiner Frau Dragamatschin das ganze Land zu einer Revolution geradewegs herausforderte. Dieser Revolution fiel mit Alexander der letzte Vertreter des Hauses Obrenowitsch im Juni 1903 zum Opfer. König Peter übernahm die Regierung. Sein junger Sohn Alexander, der zuletzt am Hofe des Zaren erogen war, kam mit nach Belgrad, zunächst nicht als Kronprinz. Aber sein älterer Bruder Georg wurde gezwungen, auf die Thronfolge zu verzichten. Von 1913 an hatte der noch nicht 25jährige Alexander aber tatsächlich schon die Macht in der Hand, da sein Vater, der sich in der Not der Verbannung verbrennt hatte, sich mehr auf die Repräsentation beschränkte. Alexander war während des unglücklichen Weltkrieges der Oberbefehlshaber der serbischen Armee. Er hat gemeinsam mit seinem Vater auch den furchtbaren Rückzug mitgemacht und mußte von neuem in die Verbannung gehen, bis das Ende des Krieges ihm das ungeahnte Glück einer Verdoppelung seines Landes in den Schoß warf.

Aus Serbien wurde das jugoslawische Königreich, das sich um die Kroaten und die Slowenen vergrößert hatte; zunächst noch nominell unter der Regierung des alten Peter, seit dessen Tode 1921 aber unter der Regierung Alexanders. Es sind keine leichten Jahre gewesen, die er hinter sich hat. Der junge Staat wollte zunächst nicht so wachsen, wie er gemacht war. Die Altersbeurteilung der Rolle des Staatsvolkes gegenüber den Kroaten und Slowenen, die sich bald als Objekt der Geseßgebung vorfanden und in eine lähmende Opposition gingen. Der Versuch, dieser Schwierigkeiten mit parlamentarisch-demokratischen Mitteln Herr zu werden, mißlang. König Alexander hat deshalb die Verfassung geändert. Er hat den ehrlichen Versuch gemacht, die einzelnen Volksteile miteinander zu verbinden und zu versöhnen, indem er sich nicht nur auf die Serben stützte, sondern auch die neugewonnenen Völker zur Regierung heranziehen wollte. Gelingen war dieser Versuch noch nicht. Erst vor wenigen Jahren fiel der Führer der Slowenen, Stephan Rawitsch, einer Kugel zum Opfer. Das Gleichgewicht des Staates war noch nicht ausbalanciert. Gerade deshalb bedeutet auch für die Entwicklung des jugoslawischen Staates der Verlust Alexanders so viel, weil die ganze Regierung stark auf seine Person abgestellt war; und der Erbe seiner Krone, der bisherige Kronprinz Peter wird schwer an der Last zu tragen haben, die ihm aufgebürdet wird.

König Alexander, dessen Fähigkeiten in den letzten Jahren auch von Zweiflern anerkannt wurden, hat sich großer Beliebtheit in Südslawien erfreut, insbesondere seine Annäherungspolitik an Bulgarien hatte den Beifall der gesamten südslawischen Bevölkerung. Die Massen sahen in Alexander nicht nur den Soldatenkönig, der alle Feldzüge mitgemacht hatte, sondern auch den großen Staatsmann, der die Einigung der südslawischen Stämme verwirklicht hatte und eben im Begriffe war, durch die Versöhnung mit Italien das Werk zu krönen. Das Volk sah in ihm den starken Mann, der

Bestürzung in Paris.

Die politischen Auswirkungen der Bluttat.

T. Paris, 10. Okt. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Der mit so festlichem Gepränge vorbereitete Besuch des jugoslawischen Königs Alexander in Frankreich hat wenige Minuten, nachdem der König französischen Boden betreten hatte, ein furchtbares Ende gefunden.

Das Attentat von Marseille hat in ganz Frankreich gewaltige Erregung hervorgerufen. Ueberall in der französischen Hauptstadt herrscht große Bestürzung über das schreckliche Ende dieses Königsbesuchs, von dem man sich hier so viele günstige politische Auswirkungen erhoffte.

Allgemeine Niedergeschlagenheit scheint sich der politischen Kreise bemächtigt zu haben. Das Attentat von Marseille, das in einem für die zentraleuropäische und besonders französische Politik ausschlaggebenden Augenblick verübt wurde, wird als schwerer Schlag empfunden. Ueberall finden sich heute in der französischen Presse Ausdrücke wie

„Das Attentat von Marseille ist ein schweres Unglück für Südslawien, für Frankreich ist es eine vernichtende Niederlage.“

In Paris tragen heute alle Blätter den schwarzen Trauerband. Die gesamte Presse veröffentlicht Bilder des jugoslawischen Königs und des französischen Außenministers Barthou und erweist in einem Nachruf den beiden Toten, „die beide bei Erfüllung ihrer wichtigsten Aufgabe Seite an Seite fielen“, die letzte Ehre der französischen Bevölkerung.

Die politischen Auswirkungen des Attentats geben den politischen Kreisen Frankreichs zur Besorgnis Anlaß. Man vergleicht heute den Mord von Marseille, der alle Pläne der internationalen Politik über den Danubus warf, mit dem Attentat von Serajewo und sofort wird in Frankreich die Frage nach dem wirklichen Urheber des geübten Attentats aufgeworfen. Ferner nimmt in folgender Formulierung dazu Stellung: „Wenn Italien nicht dieselben Konsequenzen wie Serajewo hat, so ist das nur der Stärke derjenigen Staaten zu danken, die heute stark genug sind, einen Staat, der über den Weg eines Attentats den europäischen Frieden stören will, niederszuwerfen.“

Es wird in einem Teil der französischen Presse die Vermutung ausgesprochen, daß der Königsmord in die politische Mordserie der letzten Zeit, angefangen von dem Attentat gegen den rumänischen Ministerpräsidenten Duca einzureihen ist. Man ist also in Paris geneigt, größere Mächte für die Tat von Marseille verantwortlich zu machen, als es die mazedonische Geheimorganisation ist, deren Titelmierung man auf dem Vorderarm des Mörders fand. Paris will in der Tat, daß die französische Diplomatie, die französische Organisation, die Kleine Entente und Südslawien gleichzeitig durch das Attentat ge-

troffen wurden, das Symbol einer gewissen Absicht sei. Frankreichs politische Kreise richten heute eine besorgte Aufmerksamkeit auf die nächste innerpolitische Entwicklung Südslawiens. Barthou stand vor seiner größten Aufgabe, als er vor seinem Besuch in Rom in Verhandlungen mit dem Frankreich befreundeten König Alexander einen modus vivendi zwischen Italien und Südslawien vorbereiten konnte.

Da beide Mütter ermordet sind, ist man in Paris ungewiß über das Zusammenarbeiten mit Südslawien in der nächsten Zeit.

obwohl die heutige französische Presse betont, daß „beide Völker nur noch feierlich durch das vergossene Blut aneinandergefügt sind.“

Wie man erfährt, wird Ministerpräsident Doumergue das Außenministerium provisorisch führen. Weitere Entscheidungen sollen erst getroffen werden, wenn Staatspräsident Lebrun, der in Begleitung Lardieux und Derrivols nach Marseille gefahren ist, zurückkehrt.

Die Frage nach der wirklichen Verantwortung für den Mord von Marseille hat in Frankreich einen Sturm der Entrüstung über das französische Sicherheitswesen hervorgerufen. Das „Journal“ schreibt: „Man hat den König bei uns getötet, wo Frankreichs Friede über ihn wachen sollte. Das ist unmöglich, fast nicht zu glauben.“ Von allen Seiten wird die öffentliche Meinung den französischen Sicherheitsbehörden die schwerste Verantwortung vor:

„Verlagen der Ueberwachung, Verlagen der Organisation tötete dem größten Freund Frankreichs das Leben.“

Schreibt das „Echo de Paris“. „Es zeigt sich, daß Frankreichs Polizei ihre Aufgabe nicht leisten kann oder nicht leisten will.“ Die Pariser Presse fordert heute einmütig strenge Untersuchungen gegen die Verantwortlichen. Der militante Rechtsverband der Genere patriotes hat über Nacht Plakate in Paris ankleben lassen, auf denen dem „Verlagen einer inneren Verwaltung und der Unmöglichkeit, die Ordnung aufrechtzuerhalten, der Kampf angefaßt wird.“

Wie der „Matin“ berichtet, wird die Königin Maria von Rumänien, die in London weilt, sich unverzüglich zu ihrer Tochter, der Königin von Südslawien, begeben. Das „Journal“ gibt dem Wunsch Ausdruck, die Leiche des ermordeten südslawischen Königs zur besonderen Ehrung nach Paris zu überführen, das ja das Ziel seines Besuches gewesen sei, und eine Nacht am Grabmal des unbekanntes Soldaten unter dem Triumpfbogen aufzubewahren, damit die Bevölkerung von Paris dem auf französischem Boden gefallenen ausländischen Herrscher eine letzte Ehre erweisen könne.

Die Folgen in Belgrad.

Alexanders elfjähriger Sohn wird König / Regentschaftsrat bis zur Volljährigkeit.

Belgrad, 10. Okt. Die Nachricht von der Ermordung des Königs Alexander traf in Belgrad in den Abendstunden des Dienstag ein, wurde aber nicht veröffentlicht. Trotzdem fiederten aber Gerüchte durch und verbreiteten sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Gleichzeitig wurden die Telefon- und Telegraphenleitungen mit dem Ausland und mit der Provinz unterbrochen. Da niemand Genaueres über den Anschlag wußte, entstand in der Bevölkerung Verwirrung. Alle Kinos unterbrachen ihre Vorstellungen und alle Gaststätten wurden geschlossen. Die Straßen wurden sofort durch die gesamte Gendarmerie besetzt und die öffentlichen Gebäude durch starke Posten gesichert. Da in den Straßen ein lebhafter Abendverkehr

herrschte, kam es an einigen Stellen zu großen Stauungen. Schließlich eilten die Menschen in unbestimmter Furcht so rasch wie möglich in ihre Wohnungen. Eine halbe Stunde später waren die Straßen fast menschenleer.

Der Ministerrat trat nach dem Eintreffen der ersten Nachricht sofort zusammen, um die nötigen Beschlüsse zu fassen. Er arbeitete eine Proklamation aus. Die Sitzung ging erst gegen 3 Uhr nachts zu Ende.

Inzwischen war wenig Genaueres festzustellen. Nur die Rundfunkhörer, die mit ihren Apparaten das Ausland erreichen können, konnten sich in den Abendstunden ein Bild machen. Der (Fortsetzung auf Seite 2.)

den Staat durch schwerste Gefahren innen- und auerpolitischer Art mit sicherer Hand leitete.

Außenminister Barthou hatte eine lange politische Laufbahn hinter sich. Er war am 25. August 1862 im Departement Basses-Pyrénées geboren und trat sehr jung in die Politik ein.

Der Hergang der Bluttat.

Die französische Polizei hat verjagt.

Soweit bis jetzt die Einzelheiten bekannt sind, hat sich das Attentat auf folgende Weise abgepielt: Das südslawische Kriegsschiff „Dubrovnik“, das programmäßig von flaggengeschmückten französischen Kriegsschiffen eingeholt wurde, landete unter dem Jubel der Bevölkerung im alten Hafen von Marseille.

Als um 17 Uhr MG. das Auto gerade den großen Platz vor der Brücke überquerte, stürzte sich plötzlich ein Mann auf das Auto und feuerte vom Trittbrett aus mehrere Schüsse in den Wagen.

Gleichzeitig ertönte auf dem großen Platz eine Salve von zwanzig Schüssen. Soldaten und Polizisten fielen verwundet zu Boden. Eine fürchterliche Panik entbrach unter den zahlreichen Zuschauern. Im ersten Auto war König Alexander von zwei Schüssen in den Magen und die Herzgegend tödlich getroffen gesammengesunken.

Der Haupttäter, ein gutgekleideter etwas corpulenter Mann, der die Schüsse vom Trittbrett in das Auto feuerte, empfing im gleichen Augenblick von einem berittenen Mobilmachereinen Säbelhieb und stürzte zu Boden.

Der Fahrer des Kraftwagens des Königs schilderte einem Vertreter der Agentur Havas den Hergang wie folgt: „Als der Wagen auf dem Börsenplatz einbog, sprang ein Mann auf das Trittbrett des Kraftwagens und gab vier oder fünf Schüsse auf den Herrscher ab.“

Der Anschlag hat einen tiefen Eindruck auf die zahlreiche Menge hinterlassen, die sich zum Empfang des Königs versammelt hatte. Überall herrscht tiefes Schweigen.

Augenzeugen berichten.

Der Fahrer des Kraftwagens des Königs schilderte einem Vertreter der Agentur Havas den Hergang wie folgt: „Als der Wagen auf dem Börsenplatz einbog, sprang ein Mann auf das Trittbrett des Kraftwagens und gab vier oder fünf Schüsse auf den Herrscher ab.“

Der Fahrer des Kraftwagens des Königs schilderte einem Vertreter der Agentur Havas den Hergang wie folgt: „Als der Wagen auf dem Börsenplatz einbog, sprang ein Mann auf das Trittbrett des Kraftwagens und gab vier oder fünf Schüsse auf den Herrscher ab.“

Der Fahrer des Kraftwagens des Königs schilderte einem Vertreter der Agentur Havas den Hergang wie folgt: „Als der Wagen auf dem Börsenplatz einbog, sprang ein Mann auf das Trittbrett des Kraftwagens und gab vier oder fünf Schüsse auf den Herrscher ab.“

wurde er gestürzt. Während der Kriegszeit trat er als Minister ohne Portefeuille in das Kabinett Painlevé ein und war später im siebten Kabinett Briand's Kriegsminister.

Der Leichenbefund.

König Alexander war von zwei Kugeln getroffen worden, von der einen in den Unterleib, von der anderen in die Herzgegend. Inmitten der allgemeinen Erregung wurde nach dem Anschlag der Wagen des Königs mit dem sterbenden Herrscher zur Präfectur geleitet, wo König Alexander in den Privaträumen des Präfecten auf dem Ruhebett niedergelegt wurde.

Der ärztliche Befund hat ergeben, daß der königliche Gast von zwei Kugeln getroffen worden war. Eine der Kugeln war in die Lebergegend gegangen und war von dort in die Brust gedrungen.

Einer Savaasmeldung zufolge sollen die letzten an den südslawischen Außenminister von König Alexander gerichteten Worte gewesen sein: „Erhaltet die südslawisch-französische Freundschaft.“

Der Revolverhieb, durch den Außenminister Barthou getroffen worden ist, hat ihm den Arm durchschlagen. In dem Krankenhaus, in das Barthou eingeliefert worden war, nahm man zuerst an, daß die Verletzung Barthous nicht schwer sei.

Ueber die letzten Augenblicke des französischen Außenministers Barthou wird bekannt, daß er sich gleich nach der Einlieferung in das Krankenhaus erkundigte, wie es dem König von Südslawien ergangen sei.

Die Leiche Barthous wurde in den frühen Morgenstunden aus dem Krankenhaus in das Gebäude der Präfectur von Marseille übergeführt, wo sie neben der sterblichen Hülle des Königs Alexander aufgebahrt wurde.

Das vierte Todesopfer.

DRB. Marseille, 10. Okt. Eine von den beim Anschlag auf den König von Südslawien verleszte Frau ist heute ihren Verletzungen erlegen.

Der Mörder und seine Tat.

Mitglied der mazedonischen Verschwörer / Die Gegenätze zwischen Serben und Kroaten.

Der Attentäter, der, wie bereits gemeldet, niedergeschossen bzw. niedergeschlagen worden ist, heißt Petrus Kalemen. Er ist am 20. Dezember 1899 in Agram geboren und betrieb in dieser Stadt ein Kaufmannsgeschäft.

Petrus Kalemen war Kroate. Er stand mit auf der Liste der verdächtigen Personen, die der französischen Polizei von der südslawischen Polizei mitgeteilt worden waren.

Die Unternehmung der Leiche führte zu einer sehr interessanten Entdeckung. Am linken Unterarm hatte Kalemen eine Tätowierung, die eine Krone von fünf bis sechs Zentimeter Durchmesser darstellte und von einem Totenkopf mit zwei Knochen umgeben war.

Die französische Polizei sucht jetzt vor allem festzustellen, ob Kalemen Helfershelfer gehabt hat. Die Tatsache, daß seine Spur in keinem der Marceller Hotels aufgefunden war, läßt die Vermutung zu, daß er bei einem Freunde Wohnung genommen hatte.

Die Nachprüfung des bei dem Attentäter auf den südslawischen König und den französischen Außenminister gefundenen Passes hat zu der Feststellung geführt, daß er vom tschechoslowakischen Konsulat in Agram ausgestellt worden ist.

Die Folgen in Belgrad.

(Fortsetzung von Seite 1.)

größte Teil der hauptstädtischen Bevölkerung aber wußte nur, daß der König tot war. Von den übrigen Opfern des Anschlages war nicht einmal gerüchtweise die Rede.

DRB. Belgrad, 10. Okt. Der Nachfolger des ermordeten Königs Alexander von Südslawien, Prinz Peter, befindet sich zur Zeit in einem College in England.

Die Agence Avala kündigt in einer amtlichen Verlautbarung an, daß der älteste Sohn des in Marseille verstorbenen Königs Alexander I. als Peter II. am 11. Oktober den Thron Südslawiens bestiegt.

Proklamation an das Volk

hierzu heißt es: Unser großer König Alexander I. ist als Opfer eines erbärmlichen Anschlages am 9. Oktober um 4 Uhr in Marseille verstorben. Der Märtyrerkönig hat mit seinem Blut sein Friedenswert bezeugt, für das er seine Krone in das verbündete Frankreich unterommen hatte.

Die letzten Worte, die König Alexander mit seinem letzten Seufzer aushauchte, legen Zeugnis ab für seine unendliche Vaterlandsliebe. Er sagte: „Wacht über Südslawien“.

In Anwesenheit von Prinz Paul, Ministerpräsident Uzunowitsch, dem Belgrader Stadtkommandanten, Kommandant der königlichen Garde, General Gintowitsch, und dem Fliegeradjutanten des verstorbenen Königs Alexander wurde die Testamentsöffnung vorgenommen.

Der Ministerrat hat eine Landestrauer von sechs Monaten festgesetzt. Mittwoch vormittag werden von allen Kirchen des Landes die Glocken läuten und in ganz Südslawien sind Trauergottesdienste angelegt.

In Belgrad herrscht Ruhe. Im Laufe des Mittwoch vormittag wurde auch die drahtlose Verbindung mit dem Auslande wieder hergestellt. In den Volksmassen wird immer wieder darauf verwiesen, daß der König den ganzen Balkan heil durchkreuzt habe und daß er gerade im befreundeten und verbündeten Frankreich habe einem Anschlag zum Opfer fallen müssen.

Wie die Agentur Avala meldet, ist sie ermächtigt worden, mitzuteilen, daß alle aus ausländischen Quellen stammenden Meldungen über eine angebliche Truppenbewegung und Teilmobilisierung keineswegs den Tatsachen entsprechen.

Königin Maria erblickt Ohnmachtsanfälle

Der Sonderzug, mit dem die Königin von Südslawien nach Paris fahren sollte, ist infolge der Marceller Anschlages nach Marseille umgeleitet worden. Nachdem die Königin die traurige Nachricht von der Ermordung des Königs Alexander erhalten hatte, erlitt sie einen Ohnmachtsanfall.

Königin Maria von Südslawien ist Mittwoch früh im Sonderzug in Marseille eingetroffen. Zum Empfang hatten sich der Marineminister und Vertreter familiärer Behörden eingefunden. Die Königin, die in tiefer Trauer am Arme von Frau Serrot den Zug verließ, wurde sofort zur Präfectur geleitet, wo die Leiche des Königs aufgebahrt blieb.

Die Königin, die in tiefer Trauer am Arme von Frau Serrot den Zug verließ, wurde sofort zur Präfectur geleitet, wo die Leiche des Königs aufgebahrt blieb.

Der Mörder und seine Tat.

Mitglied der mazedonischen Verschwörer / Die Gegenätze zwischen Serben und Kroaten.

Der Attentäter, der, wie bereits gemeldet, niedergeschossen bzw. niedergeschlagen worden ist, heißt Petrus Kalemen. Er ist am 20. Dezember 1899 in Agram geboren und betrieb in dieser Stadt ein Kaufmannsgeschäft.

Petrus Kalemen war Kroate. Er stand mit auf der Liste der verdächtigen Personen, die der französischen Polizei von der südslawischen Polizei mitgeteilt worden waren.

Die Unternehmung der Leiche führte zu einer sehr interessanten Entdeckung. Am linken Unterarm hatte Kalemen eine Tätowierung, die eine Krone von fünf bis sechs Zentimeter Durchmesser darstellte und von einem Totenkopf mit zwei Knochen umgeben war.

Die französische Polizei sucht jetzt vor allem festzustellen, ob Kalemen Helfershelfer gehabt hat. Die Tatsache, daß seine Spur in keinem der Marceller Hotels aufgefunden war, läßt die Vermutung zu, daß er bei einem Freunde Wohnung genommen hatte.

Die Nachprüfung des bei dem Attentäter auf den südslawischen König und den französischen Außenminister gefundenen Passes hat zu der Feststellung geführt, daß er vom tschechoslowakischen Konsulat in Agram ausgestellt worden ist.

Kalemen in ihren Listen nicht feststellen konnten. Der Pass trägt ein Visum der südslawischen Behörden, gültig für alle Auslandsreisen mit Ausnahme Australiens. Ferner fand man im Pass die Grenzvisen Südslawiens, der Schweiz und Frankreichs.

eine Fälschung.

Prag, 10. Okt. Eine gemeinsam mit den südslawischen Behörden sofort eingeleitete amtliche Untersuchung hat ergeben, daß der bei dem Attentäter Peter Kalemen, vorgefundene angeblich tschechoslowakische Pass eine Fälschung ist.

Aus einer Savaasmeldung geht hervor, daß man im französischen Innenministerium der Ansicht ist, daß die Schüsse seien nur von dem verhafteten Südslawen abgegeben worden. Infolge des Zustandes, in dem er in die Hände der Polizei fiel, hat das Verhör keinerlei Ergebnisse mehr gezeitigt.

Gelegentlich des Empfanges des Königs von Südslawien waren außerordentliche polizeiliche Sicherungsmaßnahmen getroffen worden. Mehr als 200 Nummern mit den Lichtbildern der verdächtigen Personen waren an die für die Aufrechterhaltung der Ordnung bestimmten Behörden verschickt worden.

Eine Meldung aus Brüssel besagt, daß die Lütticher Polizei sich in der letzten Zeit mit einigen verdächtigen Kroaten, die in Lüttich wohnten, zu beschäftigen gehabt habe, darunter mit einem Kantinenwirt Sokota, der Belgien am 1. Juli ohne Angabe

seines Wohnortes verlassen habe. In einer anderen kroatischen Kantine in Vütich habe sich ein Bergarbeiter namens Petrus ...

m. Berlin, 10. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Es liegt auf der Hand, daß durch die Schüsse in ...

Die Bemühungen des Königs Alexander um einen Ausgleich mit Bulgarien haben dann unzweifelhaft auch ihre ...

Die Anteilnahme der Nationen

Die Nachricht von der Ermordung des Königs Alexander von ...

Sowohl auf der südslawischen Gesandtschaft in Paris, als auch am Quai d'Orsay fanden sich ...

Beileid des Führers.

M.B. Berlin, 10. Okt. Der Führer und Reichkanzler hat an die ...

Tieferschüttert von der Nachricht von dem furchtbaren Attentat, dem Seine Majestät der König zum Opfer gefallen ist, bitte ich ...

An den Präsidenten der französischen Republik hat der Führer ...

Sobald erreicht mich die Nachricht, daß der französische Minister des Auswärtigen, Herr Barthou, den Beileid ...

Beileidsbesuch Meißners.

Staatssekretär Meißner sprach Dienstagabend im Auftrage des Führers und Reichkanzlers Adolf Hitler bei dem ...

Das Beileid des Reichsaußenministers.

Im Auftrag des zur Zeit von Berlin abwesenden Reichsministers des Auswärtigen begab sich am Mittwoch der Chef des ...

Der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat Forster, hat sich sofort nach Bekanntwerden der ersten Nachrichten über den tödlichen ...

In England

wird allgemein großes Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß ein Mann wie König Alexander, der in englischen Kreisen als ...

„Times“ sagt: Barthou habe sich mit Eifer an die Aufgabe gemacht, die Bündnisse und Verbindungen mit anderen Staaten des ...

Beileidigung in Rom.

Die Nachricht von der Ermordung König Alexanders von Südslawien in ...

donischen Organisationen einer scharfen Entwaffnungsaktion unterworfen worden.

Die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, daß hier die Revolutionäre ...

Die Gegensätze zwischen Serben und Kroaten

spitzten sich jedoch immer mehr zu, bis schließlich im Belgrader Parlament die tödlichen Schüsse auf Raditsch fielen. König Alexander hat nun von jeher ...

Ein Teil der radikalen Kroaten, die jede Ausöhnung mit den Serben ablehnen, ...

neue politische Verbrechen, das die europäische Kultur mit Blut besetzt ...

Zum Tode Barthelemy weist die italienische Presse darauf hin, daß sich das ...

In Wien

steht alles unter dem Eindruck des schrecklichen Geschehens von Marseille. Der ...

In Bulgarien.

Die Nachricht von der Ermordung König Alexanders hat allenthalben große Trauer ...

In Rumänien

wurde die Nachricht von dem Anschlag auf den König von Südslawien durch ...

270 Verhaftungen in Madrid.

Das Parlament huldigt Verrour / Die Verhaftung Azanas.

Madrid, 10. Okt. In Madrid wurden am Dienstagabend einige Auffständische ...

In Cordoba und Bilbao kam es zu kleineren Scharrmühen zwischen Polizei und ...

In San Sebastian sollen zwar die Geschäfte wieder geöffnet sein und die ...

Azana verhaftet.

In der ersten Morgenstunde traf die Meldung ein, daß der frühere spanische ...

Wieder 115300 Arbeitslose weniger.

DNB. Berlin, 10. Oktober. Ueber die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im September 1934 ...

Während in den früheren Jahren meistens der September durch die ...

Der Rückgang betrug insgesamt 115300.

So ist die September-Entwicklung als außerordentlich günstig anzupreisen. ...

Die Abnahme verteilt sich bis auf eine Ausnahme auf alle Landesarbeitsamtsbezirke. ...

Insgesamt wurden am 30. September 1934 bei den Arbeitsämtern rund 2282000 ...

Millionenbeträge für die Winterhilfe.

Berlin, 10. Okt. Nachdem das Winterhilfswert durch die Rede des Führers ...

Table with 2 columns: Name of organization and amount in RM. Includes Daimler-Benz, Bosch, etc.

Das Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als im Vorjahre der erste ...

Grubenunglück in Frankreich.

3 Tote und 20 Eingeschlossene.

Paris, 10. Okt. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am Dienstag in der ...

Das Unglück ereignete sich in einer Schweißgasgrube, in der mehrere ...

270 Verhaftungen in Madrid.

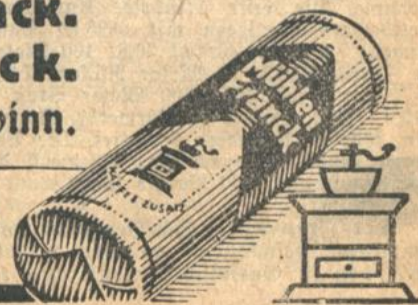
Das spanische Parlament ist, wie vorgesehen, zusammengetreten. Es haben sich ...

Bukarest, 10. Okt. Titulescu hat das Amt als Außenminister im neuen Kabinett ...

Denk an Deim Wohlbefinden!

Gute Verdauung hält Dich gesund. Schon immer hat man den verdauungsfördernden Einfluss der Edel-Zichorie geschätzt. Sie ist der Grundstoff des altbewährten Kaffeezusatzes Mühlen Franck. Man bereite daher das tägliche Kaffeegetränk immer mit Mühlen Franck. Bekömmlichkeit, voller Geschmack, köstlicher Duft und goldbraune Farbe sind der Gewinn.

Mühlen Franck der gute Kaffee-Zusatz zu jedem Kaffee



Finland / Dgint / Dgort

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Deutscher Segelflug vorbildlich.

Großer Erfolg der Finnland-Expedition.

Mit den besten Eindrücken ist die nach Finnland entsandte deutsche Segelflug-Expedition in die Heimat zurückgekehrt. Zweck dieser Expedition war, neben der Vorbereitung des Segelflugsports die interessierten finnischen Kreise bei der Einführung des Segelflugsports zu beraten. Graf Hensburg leitete die Mannschaft, der die Segelflieger Philipp Uech und Hanna Reiff als Motorflieger mit einer Schleppmaschine (Klemm-Hirth) der Flugzeugführer Knott, und als Monteur wiederum Mihm, der schon in Südamerika mit dabei war, angehörten. Sie haben ihr Ziel voll erreicht, Begeisterung bei der finnischen Bevölkerung erweckt und auch einen Begriff von der deutschen Jugend vermittelt. Viele Hilfe fanden unsere Vertreter beim finnischen Fliegerkorps und beim Schuttkorps. Das Fliegerkorps, das anfangs dem Segelfliegen skeptisch gegenüberstand, hat sich schnell bekehrt und für den schönen Sport begeistern lassen. In Helsinki, Wiborg und Tammerfors warben unsere Abgesandten für den Segelflug. Der finnische Staatspräsident Souhufuud und General Mannerheim besuchten schon am ersten Tage unsere Expedition und ließen sich eingehend über den Segelflugport informieren.

Neben der rein segelfliegerischen Vorbereitung konnte der Modellflug-Sachverständige Horst Wüller mit seinen Modellflugzeugen und einer von der Expedition mitgeführten kleinen Ausstellung besonders die finnische Schuljugend interessieren. Sämtliche Schulen erhielten einen freien Tag und kamen geschlossen, um die Ausstellung und die Modellflug-Vorführungen zu besichtigen. Der tiefe Eindruck, den diese Veranstaltungen hinterlassen haben, wird in zahlreichen Briefen bestätigt, die Lehrer und Schulleiter an unsere Flieger richteten.

Bei **Ud Worms**, die kurz vor Schluss der vergangenen Fußballspielzeit ein schweres Strafgericht über sich ergehen lassen mußte, sind einige **Vegnadigungsschritte** eingegangen. Dem Verein waren seinerzeit sämtliche Spieler der ersten Mannschaft wegen Uebertretung der Amateurgehete disqualifiziert worden, so daß er, da die Strafen sich über längere Zeit erstreckten, die bisherigen Spiele in der Bezirksklasse mit der Erlaubnis-Mannschaft bestreiten mußte. Unter Würdigung besonderer Umstände wurden die Spieler Hund, Klein, Rauch und Niedmann mit sofortiger Wirkung begnadigt. Zwei weitere Spieler erhalten als 15. Oktober wieder Spielberechtigung und der Rest der „Missetäter“ wird am 15. Dezember frei.

Herbst-Wehrübungen des Karlsruher Rudervereins.

Am letzten Sonntag veranstaltete der Karlsruher Ruderverein von 1879 auf dem Mittelbecken des Rheinhafens sein diesjähriges Herbstwehrtreiben. Schon der äußere Rahmen: Strahlender Sonnenschein und eine überaus zahlreiche Zuschauermenge gaben dem Ganzen ein schönes, festliches Gepräge. Auch der gebotene Sport war gut und der Verlauf der Rennen bis ins Ziel hinein spannend.

Als einziger auswärtiger Verein war im II. Vierer der Ruderklub Rastatt vertreten, dessen Mannschaft sich nach zähem Bord- und Bordkampf, dank eines besseren Endspurts den Sieg holte. Im Eröffnungs-Achter konnte sich R.R.V. I gegen die II. Mannschaft sicher behaupten. Ebenso im I. Vierer, den die Favoriten knapp gewannen.

Im folgenden II. Vierer war die Reihenfolge: 1. Rastatt, 2. R.R.V. II., 3. R.R.V. III. Abstand: 1 Länge, 2 Längen.

Ein kleines Badelbootrennen und ein Damen-Stilrudern wurden noch eingeschoben, um dann die Bahn für den I. Einer, gleichzeitig Vereinsmeisterschaft, freizugeben.

Ziele gewann den Preis sicher vor Bundschuh und Löll. Nachdem noch der Doppelvierer, Zweier ohne, und der II. Einer gestartet waren, kam als Schlusssampf der große Achter zum Austrag. Es war wirklich ein fröhlicher Abschluß und im Ziel lagen die Boote nur um 2 Meter voneinander. Das Boot II hatte den schönen Kampf für sich entschieden.

Damit hatten die Kämpfe, welche unter der Leitung von Franz Krutz und Erich Hellendreich standen, ihren Abschluß gefunden. Schiedsrichter und am Ziel: Fr. Meißner, L. Schid und G. Jünker. Anschließend fand die Siegerehrung statt, und bei Konzert und Tanz war die große Ruderfamilie noch lang gemütlich beisammen.

Klubregatta des Rheinklubs Alemannia.

Ein fröhliches sportliches Treiben war vergangenen Sonntag im Nordbecken des Rheinhafens zu beobachten, wo der Rheinklub Alemannia als offiziellen Abschluß des diesjährigen Rennruderbetriebes seine Klubregatta abhielt. Der gezeigte Sport und das herrliche Herbstwetter ließen eine wahre Festesfreude bei den zahlreich erschienenen Zuschauern aufkommen, so daß die Veranstaltung ihren beabsichtigten Zweck restlos erfüllt hat.

Da der Verein seit Jahrzehnten den Rennrudersport in intensiver Weise pflegt und auf entsprechende Erfolge zurückblickt, war es für den sportlichen Leiter ein leichtes, die einzelnen Rennen vollwertig zu besetzen, wobei vor allem auf die altersmäßig „ausgedienten“ Ruderer zurückgegriffen wurde. Dieses einmütige Zusammenwirken aber von jung und alt ist es, was dem Rheinklub Alemannia die ideale Grundlage für sein anerkannt erfolgreiches Wirken bis heute geschaffen hat.

Nach Schluss der Regatta nahm der Vereinsführer, Direktor Hermann Lang, im festlich geschmückten Bootshaus die Siegerehrung vor, indem er nachfolgende Sieger unter Beifall der Festversammlung bekannt gab: Erster Vierer: Eicher, Fischer, Ludwig, St. A. Berlin. Einer-Klubmeisterschaft: Franz Vatschauer. Alt-Herren-Vierer: Huber, Kunz, Dofer, Schadt. St. Meißner, Anfanger-Einer: Eicher. Vierer für Wanderruderer: Deimann, Kircher, Dieb, Mena. St. Meißner, Josef-Rapp-Achter: Eicher, A. Berlin, Volkand, Birger, Gabi, Ludwig, Fr. Vatschauer, A. Vatschauer, St. Othertag.

Ein Zehnkampf im Schwimmen.

Mit einem neuartigen Wettbewerb, der Beachtung verdient, wurde die amerikanische Schwimmportgemeinschaft bei einer Veranstaltung in Kemport bedacht. Zum ersten Male gelangte an zwei Tagen, ähnlich wie bei dem leichtathletischen Zehnkampf, ein schwimmportlicher Zehnkampf zur Entscheidung, der allerdings nur für Frauen ausgeschrieben war. Grundlage der Bewertung bildete eine nach der amerikanischen Rekordliste aufgestellte 1000 Punkte-Wertung. Die erste 17jährige Katharina Rams gewann den Wettbewerb überlegen mit 8695,90 Punkten und folgenden Leistungen: 50 Meter Crawl 30,8; 100 Meter Crawl 1:12,6; 200 Meter Crawl 2:34,2; 50 Meter Rücken 37,2; 100 Meter Rücken 1:24; 50 Meter Brust 43,8; 100 Meter Brust 1:39,4; 100 Meter Lagen 2:12,6. Zwei weitere Wettbewerbe, Springen und Rettungsschwimmen, wurden besonders bewertet. Die Ueberlegenheit der Siegerin kommt deutlich dadurch zum Ausdruck, daß Johanna Gorman als Zweite nur auf 7600 Punkte kam.

Der Französische Ski-Verband hat auf seiner Jahresversammlung beschlossen, an den deutschen Ski-Meistertreffen in Garmisch-Partenkirchen teilzunehmen.

Deutschlands Boxstaffel

für den Länderkampf gegen die Tschechoslowakei.

Deutschland wird den am 26. Oktober in Prag stattfindenden Box-Länderkampf gegen die Tschechoslowakei mit der folgenden Mannschaft betreten: (vom Fliegengewicht aufwärts) Napp-Silber-Frankfurt a. M. (Ersatz: Profaz-Hannover), Minor-Breslau (Wille-Hannover), D. Kästner-Erfurt (Schöneberger-Frankfurt), Schmiedes-Dortmund (Frei-München), Campe-Berlin (Muraach-Schalke), Bernhöfer-Stuttgart (Schmittinger-Würzburg), Fürsch-Berlin (Figgel-Eberfeld), Echeim-Lübeck (Runge Eberfeld).

Die Tschechen werden mit der gleichen Mannschaft antreten, die am 16. Oktober in Brünn den Länderkampf gegen Desterreich bestreitet, und zwar setzt sich die Staffel zum größten Teil aus Brünner Boxern zusammen: Dolezel, Navratil, Hedy, Kristan, Wafal (sämtlich Brünn), Kral, Kestera (beide Prag) und Sawelka (Zlin).

Kleinkaliberwettkämpfe des Kreises Karlsruhe.

Die Reichs-, Gau- und Kreiswettkämpfe der Kleinkaliber-Schießvereine des Kreises Karlsruhe fanden am vergangenen Sonntag durch die Austragung der Kreis- und Gauwettkämpfe ihren Abschluß. Bei überaus starker Beteiligung wurden die Wettkämpfe um die Gaumeisterschaften und Kreiseinzelmeister sowie Kreismeisterchaften ausgetragen.

An dem Kreismeistermannschaftsschießen nahm von jedem Verein die beste Mannschaft (5 Schützen) teil. In der Serie 2x3 Schuß (liegend, kniend und stehend freihändig) konnte sich die I. Mannschaft (Schützenliste) der Schützen-Gesellschaft Karlsruhe mit den Schützen Wagner, Müller, Jähringer, Mayer und Dr. Bürte mit der Gesamttragszahl von 440 Ringen an die Spitze der Wettkampfmannschaften stellen und sich den Titel Kreismeister erringen.

Kreiseinzelmeister wurde Wagner von der Schützen-Gesellschaft Karlsruhe mit 388 Ringen. Die Reihenfolge der weiteren Mannschaften ist folgende: Polizeisportverein Karlsruhe mit 427 Ringen; Schützenverein St. Hubertus Mühlburg mit 408 Ringen; Schützenverein Knielingen mit 406 Ringen; Reichsbahn-Turn- und Sportverein mit 403 Ringen; Schützenverein Welschneureut mit 395 Ringen; Schützenverein Karlsruhe-Wildpark mit 388 Ringen.

In der Jungschützenklasse (Serie 3x3 Schuß liegend, kniend und stehend freihändig) konnte sich die I. Mannschaft (Jungschützen) des Schützenvereins Knielingen mit den Jungschützen Braun, Wünlch, Kiefer, Müller und Wittmaier mit der Gesamttragszahl von 323 Ringen den Titel Kreismeister erringen.

Kreis-Einzelmeister wurde der Jungschützenkamerad Karl Kiefer von Schützenverein Knielingen mit 82 Ringen.

Die aus dem Kreiswettbewerb innerhalb des Bezirks hervorgehenden besten Mannschaften (Schützen- und Jungschützenklasse) kämpfen wiederum um den Titel des Bezirksmeisters.

Ein Fußballkampf Luxemburg-Westdeutschland wird im Mai nächsten Jahres auf luxemburgischem Boden stattfinden.

Olympia-Appell der Skiläufer.

Streiflichter vom Ellinger Trainingskurs —

Der erste Olympia-Vorbereitungskurs des Deutschen Eisverbands auf der Eitlinger Wilhelmshöhe geht in diesen Tagen zu Ende. Sein Ziel war — kurz umrissen —: den beteiligten Läufern und Springern geistig und körperlich eine erste vorbereitende Schulung zu vermitteln, sie hineinwachsen zu lassen in die olympische Idee, auf die sie in den kommenden Monaten ihr ganzes sportliches Denken und Handeln abstellen müssen. Denn nur der, der zu letztem Einsatz der Persönlichkeit bereit ist, darf auf olympischen Lorbeer hoffen! Die Zielsetzung war hoch genug, daß es lohnte, an Ort und Stelle zu erfahren, wie man sie in die Tat umsetzt.

Kameradschaft über alles.

In einem Kranz grüner Bergwälder versteckt war das schmale Führerheim des Deutschen Leichtathletik-Verbandes mit seinen modernen sportlichen und hygienischen Einrichtungen ein ideales Quartier. Weit genug entfernt vom Getriebe der Stadt und ihren lärmenden Einflüssen herrschte hier vom ersten Tage an eine vorbildliche Kameradschaft. Jede suchte nach anderen zu lernen. So erkreuzte sich der tägliche Meinungsaustausch große Belebtheit, bei dem gegenseitige Kennenlernen ansehnlich und zahllose technische Fragen eingehend nach Für und Wider erörtert wurden. Auch die beiden am Kurs beteiligten Norweger, Birger Rund und Eistein Raabe, nahmen hieran lebhaften Anteil.

Bewegung und Ruhe.

Im übrigen war unter Söllingers bewährter Leitung der Tagesablauf genau geregelt. Keine tote Minute, sondern ein rhythmischer Wechsel zwischen Bewegung und Ruhe, der im Endziel eine durchgehende Lockerung und Entspannung der gesamten Muskulatur anstrebte. Hatte man es doch zu einem großen Teil mit Läufern zu tun, die eine leichtathletische Betätigung während der Sommermonate überhaupt nicht kannten und zu Beginn des winterlichen Trainings entsprechend steif und verkrampft waren. Die Kursteilnehmer wurden in Theorie und Praxis über die Wichtigkeit einer planvollen Zweckmäßigkeit unterrichtet und ihnen der Wert sportlicher Massage am eigenen Körper täglich demonstriert. Söllingers reiche Erfahrung und sein hervorragendes pädagogisches Talent sicherten ihm vom ersten Tage an eine unbedingte Autorität, der sich jeder Teilnehmer freudig ein- und unterordnete, weil er sah, daß er hier noch allerlei lernen konnte. Es war erfreulich, ein solches Lob gerade aus dem Munde eines Norwegers zu hören! Namentlich die Bedeutung der Massage für die Form eines Sportlers hat man dort sehr rasch und klar erkannt und wird sie sich in Zukunft auch im Stipport zweifellos zu Ruhe machen wissen.

„Eddi“, der König der Masseure!

Ihr berufener Repräsentant war Eddie Kell, der auch unsere Leichtathleten auf ihren Länderkämpfen begleitet hat und ein ebenso geschickter Masseur wie begabter Redner ist. Er und sein Freiburger Kollege Nadler aus der Schwergewichtsklasse waren die meistbegehrtesten Persönlichkeiten und hatten immer ein vollbesetztes Haus. Oh, welche Lust, von ihm massiert zu werden!

Reupolds „Zuho“.

Höhepunkt fröhlicher Kameradschaft war natürlich immer die gemeinsame Mittagstafel, die bei dem prächtigen Herbstwetter auf der sonnigen Terrasse gedeckt war. Wenn „Gute“, der nimmermüde Kapitän der Mannschaft, mit „bärgen“ Gonschlägen seine hungrigen Schächel alarmierte, dann war die Stel-

Die Handballspielwarte Karlsruhes tagten.

Zu der am Samstag abend in den „Bayrischen Hof“ einberufenen Spielwarterversammlung des Kreises 8 der neu erkannenden Fachschaft Handball hatten von 32 handballspielenden Vereinen des Kreises 24 ihre Vertreter entsandt. Als zum Kreisspielwart berufen, stellte sich Oberwachtmstr. Josef Senfste vom Polizeisportverein Karlsruhe vor. Er begrüßte die erschienenen Spielwarte und entbot besonderen Gruß dem Fachschaftsleiter für Handball im Gau XIV (Baden) Turnlehrer Fr. Neubert-Harlsruhe. Der vom Kreisspielwart Senfste beauftragte Neugeborenen Neugeborenen im Kreis Karlsruhe ist zu entnehmen, daß von 32 Vereinen 58 Mannschaften gemeldet wurden, die wie folgt eingeteilt sind:

Gaulasse: V. Eitlingen, Tschf. 1884 Veiertheim. Bezirksklasse Mittelbaden: Polizei Karlsruhe, Tschf. Dur-lach, R.T.B. 46, Tgd. Darlanden.

Kreisklasse I: Tgd. Neureut, V. Vinkenheim, V. Eitlingen-weier, V. Grünwinkel, V. Gröbtingen, V. Rintheim, F.C. Nordstern Rintheim, Tgd. Mühlburg, V. Mühlburg, Postisportverein.

Kreisklasse II, Staffel I: V. Ehenrot, V. Müppurr, T. u. Spv. Vangensteinbach, D.F.R. Oststadt, Reichsbahnsporverein, Karlsruher Fußballverein.

Kreisklasse II, Staffel II: V. Wöfingen, F.C. Blanteloch, Sportv. Germania Weingarten, V. Friedrichstal, F.C. Germania Untergrombach, V. Berghausen.

Jugendklasse: R.T.B. 46, M.T.B. Tschf. Veiertheim, V. Rintheim, Postisportverein, V. Müppurr, V. Gröbtingen, V. Vinkenheim.

Untere Mannschaften, Staffel I: R.T.B. 46 II, Tgd. Darlan-den II, Tschf. Veiertheim II, V. Eitlingen II, Tschf. Dur-lach II, Polizei Karlsruhe II.

Untere Mannschaften, Staffel II: Tgd. Neureut II, V. Vinkenheim II, V. Eitlingenweier II, V. Gröbtingen II, V. Mühlburg II, Postisportverein II, F.C. Nordstern II, R.T.B. 46 III, V. Friedrichstal II, Tschf. Veiertheim III.

Frauen: R.T.B. 46, Wolff & Sohn, Graebener (V. Mühlburg), Sp.V. Germania Weingarten.

Nach den vom Kreisspielwart dargelegten Richtlinien für den Kreis Karlsruhe gab der Gauaufsichtsleiter Neubert einen ausführlichen Rückblick über die Entfaltung der neuen Fach-schaft und erläuterte auch ausgiebig die unter Berücksichtigung der bevorstehenden Olympiade hochgestellten Ziele des Reichs-fachschaftsleiters für Handball. Besonders Augenmerk wird der Ausbildung der Spieler zugewandt werden. Lehrgänge werden nach dem Muster des kürzlich in Karlsruhe durch den Reichs-handballlehrer Raundina abgehaltenen, in allen Kreisen durch-geführt.

Als Handball-Lehrer für den Gau Baden ist ein Schüler Raundinas Steinbach-Mannheim bestellt, der bereits mit der Durchführung von Lehrgängen in den Kreisen begonnen hat. Für die Auswahl der Olympiamannschaft werden von der Reichshandballleitung besondere Olympia-Lehrgänge ab-gelassen werden. Großer Wert werde auf den Nachwuchs ge-legt, weshalb auch in den Kreisen auch die Meldung von Jugendmannschaften gefördert soll. In unfern handball-treibenden Nachbarstaaten wird fleißig auf die Olympiade gearbeitet und wenn wir als das Ursprungsland des Handballs in Ehren bestehen wollen, müssen wir alles daran setzen, unsere Spieler zu größter Vollendung zu bringen.

Abschluß des Olympia-Vorbereitungskurses.

Im Ru bejett und man hatte Gelegenheit, in einer Blütenlese unerfährlicher Dialektproben die reiche Ausdrucksfähigkeit der deut-schen Mutterprache bewundern zu können.

Natürlich war Bapersif Trampf und loszulegen die Sprache der besseren Skiläufer und als Leopold, der lange Schleier, die „Tunke“ reklamirte, suchte man ihm durch gutes Zureden klarzumachen, daß er offenbar die gut deutschen „Söhne“ haben wolle, worauf unter allgemeinem Gelächter die Eingeleit wiederhergestellt war. Im übrigen war alles begeistert über das heroische Essen, das wirk-lich keine Wünsche offen ließ.

Raabe ist begeistert.

Wir besuchten unsere Schwarzwälder Teilnehmer auf ihrem Im-mer, wo sie sich gerade für den Abend salonfein machten. Leopold hatte schon recht, wenn er lagend meinte: „Man wohnt hier wie im Sanatorium.“ Gerade schließt sich Eistein Raabe, der symp-tische Norweger, zur Tür herein, um sich von Dr. Vetter — der hier auf den herzlichen Namen „Tarzan“ hört — ein paar Augen-tropfen verabfolgen zu lassen, wobei er eine tarzanhafte Gesichtlich-keit an den Tag legt. Er erweist sich übrigens als Art wie als Mensch allseitiger Beliebtheit und Popularität. Raabe ist wunschlos glücklich, das heißt einen Wunsch hat er noch; daß es recht bald Schnee gibt und daß er die Startgenehmigung seines Landes für Deutschland erhält, um in Konturreisen springen zu können. Er ist wie alle Norweger so von Grund aus sportlich eingestellt, daß ihm nur der Wettkampf unter gleichen Bedingungen etwas gilt! Ihm hat es besonders das fließende warme Wasser auf den Zimmern angetan.

Seine Begeisterung über die im Kurs geleistete Vorarbeit kommt aus ehrlichem Herzen. „Leider stehen uns in Norwegen nicht die nötigen Mittel vom Staats wegen zur Verfügung, um derartige Kurse abhalten zu können!“ meint er bebauernd, fügt aber sofort mit dem Stolz des Nordländers hinzu: „Allerdings haben unsere Leute das auch nicht so nötig, weil sie von sich aus richtig und zweck-mäßig trainieren.“ Großen Wert legt Raabe auf ein ausgeprägtes Waldlauftraining über lange Strecken, das den Läufern bereits vor Beginn des Winters die erforderliche Härte gebe. „Und gerade diese Härte für den Kampf — sagt Raabe — fehlt vielfach noch den deutschen Läufern!“ Große Ausichten räumt er für die Olympiade den deutschen Springern ein. Die großzügige Arbeit der neuen deut-schen Sportführung hat auf ihnen einen tiefen Eindruck gemacht und es war ihm eine freudige Uebertragung, als im vergangnen Winter der Reichsportführer ihm in einem persönlichen Schreiben seinen Dank für die geleistete Arbeit aussprach.

Mit einer leichtathletischen Leistungsprüfung fand am Mittwoch in Anwesenheit des Verbandssportwarts Baron Le Fort der erste Olympia-Lehrgang 1934 sein Ende. Die Hauptarbeit beginnt nun erst. Mit dem ersten Schnee werden die Läufer und Springer im alten Trainingslager am Gäßbauer bei Barten-sirgen das eigentliche Training aufnehmen. Bis dahin haben sie Gelegenheit, in ihrer Heimat die Anregungen des Kurses zu ver-verten und sich an Hand der ihnen nach Beruf und Veranlagung in-dividuell erteilten Trainingsanweisungen in „Form zu bringen.“ Damit hat der Kurs seine Aufgabe, die sich auf die seelische und physische Vorbereitung vor dem Winter erstreckte, hundertprozentig erfüllt. Es wäre verfehlt, wie Le Fort mit Recht betonte, darüber hinaus irgendwelche Vorauslagen und Schlüsse zu ziehen. Olympische Vorbereitung bedeutet unermüdbare Kleinarbeit in der Stille, zähes Festhalten und Verfolgen des einen großen Ziels und Vertrauen in die eigene Kraft. Wir haben die Läufer und wir haben die Führer dazu und der Kurs hat bewiesen, daß beide auf dem richtigen Wege sind. W. Rathgeber

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Das Todes-Fort im Atlas-Gebirge.

Wie das Geheimnis von Tines Gadaouine gelöst wurde.

Von Clemens Laar.

II

Hauptmann Callat berichtet.

Kein Laut drang aus dem Fort. Nicht ein Kommandoruf war zu hören, kein Pferdewiehern, kein Schuß vom Scheibentand durchbrach die gespenstische Stille. Das Seltamste aber war, daß die mächtigen Stahlgitter im Tunnelingang verschlossen waren. Man konnte von draußen bis in den Hof der Forts sehen. Ein leerer, kaltegelber Fleck, so bot er sich dar. Es war, als sei man auf eine Ruine des sagenhaften Atlantis gestoben, ruß Gemäuer, die vor Jahrzehnten einmal Leben beherbergt haben mochten, aber nicht auf den Regionsposten Tines Gadaouine, der vom Värm von zweihundertfünfzig Soldaten hätte verhalten müssen.

Der gelbe Abenddämmerung enthält auch die Aussagen des Hauptmanns Raymond Callat — wer weiß, ob er jetzt noch Leben möchte —, der den Ort für Tines Gadaouine kommandierte. In seinem Bericht an das Hauptkommando heißt es wörtlich: „Zunächst dachte ich natürlich, daß Larouche (sein Vorgänger in Tines Gadaouine) aus irgendeinem wichtigen Grunde mit der gesamten Garnison in Marokko sei. Dann hätte er aber wenigstens eine kleine Besatzung zurückgelassen.“

Vielleicht, daß sie schliefen oder aber gegen ihre Instruktionen irgendwo in der Umgebung verstreut, ein paar Bergsteigen zu lagen. Unvorstellbar, daß auch nicht ein einziger Mann zurückgeblieben war, aber schließlich gibt es Beispiele für viele geradezu ungeheuerliche Disziplinlosigkeiten der Legionäre.

Nicht einmal ein Huhn.

Es war trotzdem rätselhaft, daß der Posten von jeglichem Leben verlassen zu sein schien. Man hätte wenigstens ein Huhn sehen müssen. Ich gab jedenfalls zunächst den Befehl, an der Nordmauer zu bivouacieren und ließ darauf zwei oder drei Soldaten abgeben.

Ich wartete eine Stunde und ging währenddessen mit den Sergeanten Blaming und Heidersbach die Traversen ab. Die Situation wurde immer unbegreiflicher. Wenn Larouche ausmarschiert wäre, hätten wir Spuren entdecken müssen, denn schließlich hinterläßt eine Truppe von zweihundert bis zweihundertfünfzig Mann zusätzlich der Bagage Fährten, die keinesfalls übersehen werden.

Zweimal gingen wir um das ganze Fort herum. Wir entdeckten auch nicht eine einzige menschliche Spur. Seit mindestens drei Tagen konnte weder jemand aus dem Fort herein noch aus dem Fort herausgegangen sein, denn diese ganze Zeit herrschte völlige Windstille, so daß die Spuren nicht verweht sein konnten. Es war klar, daß hier irgend etwas Entsetzliches geschehen sein mußte. Heidersbach wagte es, der Vermutung, die wir alle insbeheim hatten, als erster Wort zu geben: „Casard!“

Was ist Casard?

Casard, hatten Capitaine Callat und seine beiden Sergeanten gedacht. Es war den Umständen nach die einzig mögliche Erklärung.

Casard! Das ist der Wahnsinn, der Wüsteneinsamkeit und Tropenhitze aus erschöpften, verdorrten Gehirnen herausbeschworen! Casard, das ist der Fluch der Legion, das ist der Amoklauf des europäischen Menschen, den der gnadenlose Wüstenhauch der Wüste zerstörte, das ist Blutrausch und Selbstvernichtung. Oft wackelt es nur einen, und dann erlößt ihn schnell die Kugel eines Kameraden. Oft aber springt der Wahnsinnssturm in der Sekunde des Ausfluchtens auf den zweiten und dritten über, und Minuten darauf zerfleischt sich vierzig, fünfzig Menschen gegenseitig. Man weiß auch, daß schon oft in der Geschichte der Fremdenlegion der Casard die ganze Besatzung eines entlegenen Außenpostens zum Opfer forderte, in Marokko, Alger oder Tunis.

Nirgends aber ist der Casard häufiger, als in der phantastisch felsentrüben Einsamkeit des Atlas, in dieser Mondlandschaft der steinernen granen Leblostigkeit, in diesem Gefängnis des roten Steins, der alle Höllenqualen einer gnadenlosen Sonne aufspeichert und hundertfach verstärkt.

Casard, dachten der Hauptmann Callat und seine Sergeanten, aber es war nicht der Casard, der Wahnsinn der Legion, es war der Tod von Tines Gadaouine, der sich zum erstenmal zeigte.

Auch das Reagenzglas hilft nicht.

Und weiter heißt es in dem Bericht des Hauptmanns Callat: „Weber die Mauer in das Innere des Forts zu kommen, erwieß sich bald als unmöglich. Wir mußten sämtliche fünf Risten Handgranaten, die wir bei uns hatten, opfern, um die Tore zu sprengen.“

Gleich hinter dem letzten liegt die Hauptwache, die nach der Instruktion jederzeit mit einem Salvaug besetzt zu sein hat. Wir fanden nur halb verwehte Tote. Fast unmittelbar am Tor lag der Korporal Tiner, den ich gut kannte, weil er einmal während der Kämpfe mein Befehlshaber gewesen war. Er war hinterwärts erschossen worden. Als ich den Aufschuß untersuchte, sah ich, daß sein Karabiner, der unter seinem Körperlag, zerlittert war. Nicht unterhalb des Schloßes sah die Kugel, die dem Manne durch den Körper gefahren war, um dann in seinem Gewehr stecken zu bleiben. Es war eine französische. Damit waren zunächst für uns alle Zweifel beseitigt, daß wirklich ein furchtbarer Ausbruch von Casard im Fort geherichtet haben mußte.

Furchtbare Schnitte und Stiche.

Hauptmann Larouche fanden wir mit eingeschlagenem Schädel in seinem Bett, dazwischen den Leutnant Saint Viry und die Sergeanten Bloumer und Wilson. Furchtbar war das Bild in den Kammern der Mannschaft. Die Leichen lagen in Haufen übereinander. Alle waren entleert, woraus zu schließen war, daß der Ausbruch mitten in der Nacht erfolgt sein mußte. Manche hatten ihre Waffe in der Hand, aber nur einer das blanke Bajonett.

Ein unbegreiflicher Umstand, denn fast der größte Teil der Toten wies furchtbare Schnitte und Stiche in Kopf und Hals auf. Vielen war der Kopf völlig vom Kumpf getrennt. Daß dieser eine Mann das allein angerichtet haben sollte, bevor der Rest der Mannschaft wach wurde, ist fast unwahrscheinlich, aber die Umstände dünkten keine andere Erklärung. Es bleibt nur noch übrig, anzufragen, daß wir die Wachen auf den Wällen ebenfalls von hinterrück erschossen auffanden. Der Salvaug vor dem Tor aber, das ließ sich erst später feststellen, ist unweifelhaft durch das Feuer des vor der Munitionskammer installierten Maschinengewehrs niedergemetzelt worden.“

Soweit der Bericht des Hauptmanns Raymond Callat, dem noch zuzufügen ist, daß Callat auf Rückfragen der Meinung ausdrukt, daß es sich bei dem Blutbad in Tines Gadaouine bestimmt nicht um einen Ausbruch von Casard gehandelt habe. Seiner Meinung nach handelte es sich um eine Revolte innerhalb der Mannschaft, wobei Meuterer und der treubleibende Teil der Truppe einander aufgewogen hätten. Für das Rätsel, wie es nun aber eigentlich kommen konnte, daß der größte Teil der Toten Hieb- und Stichwunden aufwies, aber nur ein Mann eine dafür in Frage kommende Waffe, ein Bajonett, in der Hand hielt, für dieses Rätsel hatte aber auch Hauptmann Callat keine Erklärung.

Ein graufiges Lied.

Weit, unendlich weit von dem düsteren Loch entfernt, in dem Frédéric R. F. mit heißen Augen sich durch den Inhalt eines gelben Offiziersbriefs arbeitete, stapfte eine Truppe Legionäre durch die stürrende Luft der Atlasabhänge. Die Soldaten singen das Lied von dem verlorenen und elendsten Mann auf Gottes weitem Welt, von dem Legionär. Es ist ein graufiges, von abgründigem Hohn durchzogenes Lied und entstand während der Kämpfe, so wie eben Soldatenlieder entstehen, offenbar aus dem Nichts. Wohllich war dieses Lied da, und es half auch nichts, daß die Offiziere und die Chargen es verboten. Sangen die Leute es nicht laut, so summten sie es, und schnellten die heiseren Kehlen die bittere Herausforderung und Anklage nicht in Worten heraus, so dachten es die Geheime.

Und so blieb das Lied, wurde unabänderlich ein Bestandteil des Regionslebens, und so singt es jetzt dieser Truppe, der durch das Land zieht, das nur der Satan geschaffen haben kann. Es ist eigentlich ein ganz einfacher und ungefühlter Text. Er besagt, daß der Legionär marschieren muß und wieder marschieren und daß das Leben für ihn nur noch zwei Möglichkeiten aufbewahrt: Er stirbt entweder unter den Messern der Kraber oder unter den ebenso scharfen, aber vielleicht nicht ganz so grausamen Schnabelstichen der zahllosen Asseger.

Dies singt die Truppe, und sie denkt daran, daß auch sie einmal noch Tines Gadaouine marschieren muß. Das Fort gehört zum Abschnitt ihres Korps. Jede Kompanie kann sich ausrechnen, wann sie an der Reihe ist.

Tines Gadaouine. Jeder Legionär weiß nun schon, seit drei Jahren, daß dies der sichere Tod ist. Ein schnellerer und weitaus fürchterlicherer als jeder andere, den bisher das Schicksal dem Legionär bestimmte.

„Verflucht nochmal!“ flucht der Grantopf. „Unser Lied ist eine Plage. Drei Möglichkeiten haben wir, und uns steht die dritte bevor, Tines Gadaouine. Wir werden nicht von den Tigern, wir werden von den Geißern, oder Verfluchten dieser Erde persönlich umgebracht.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Mitarbeiter schreiben uns:

Die „Badische Presse“ im Spiegel der Öffentlichkeit.

Ein neues Heim ist Ihnen bereitet. In diesen Tagen weißer Sie es ein, Anlaß genug, wie immer an Marksteinen des Lebens Umstau zu halten.

Schon mit meinen frühesten Kindheitserinnerungen verknüpft sich die „Badische Presse“. In den Häusern der Eltern und Großeltern nahm sie eine bevorzugte Stellung ein; für den witzbegierigen Knaben, als er kaum noch des Lesens kundig war, ein Ausguck, durch den er die ersten Blide in die weite Welt tat.

Das alte Karlsruhe kurz vor der Jahrhundertwende — als Musik- und Kunststadt von besonderem Rang und auf bemerkenswerter Höhe — hegte seine angestammten Bürger und hervorragenden Einwohner, gewissermaßen patriarchalisch, wie eine weitverzweigte Sippe. Jeder, der irgendwie zu ihr gehörte, kannte den andern oder wußte doch um ihn.

Die „Badische Presse“ bildete eines der vielen gemeinsamen Bänder und trug wohl ein gut Teil dazu bei, daß der ziemlich eng geschlossene Kreis nicht Raubbau trieb an sich selbst und Gefahr lief, zu verkümmern, daß er vielmehr frische Luftzufuhr von außen erhielt, in Fühlung blieb mit Allem, was draußen vor sich gina, und sich dem Schrittmah der allgemeinen Entwicklung anpaßte.

Bodenständig, aber den allgemeinen kulturellen Aufgabungen von je zugewandt, wußte die „Badische Presse“ das Verhängnis zu meiden, dem manches Blatt eben erst zur Großstadt aufstrebender Orte erlag, immer ein wenig hinter der Zeit einberuhinten. Zielbewußt bewies die „Badische Presse“ den Ehrgeiz, dem Tage vorauszuweichen und Trägerin, Mittlerin neuer Ideen, Wegweiserin zu einer bessern Zukunft zu sein.

Wenn man wie ich außerhalb der badischen Landesgrenzen, im Vorarlpenland Wurzel schlagend, das vertraute Blatt der Vaterstadt zur Hand nahm, so wehte einen der Duft liebwerter Kindheitsstätten an, und vor dem geistigen Auge tauchten auf weitzu räumreichende Geschehnisse und Menschen, die längst der Rufen deht.

Aber mehr, weit mehr als nur Brücke zum Kinderland, zu Eindrücken geistiger Art wurde mir die „Badische Presse“, als die Frage an mich herantrat, ihr hier und da ein Stück aus meiner Werkstatte anzuvertrauen.

Auch auf diese Weise mich zur alten Heimat zu bekennen, schuf mir Freude, und ich unterflüchte mit Genugtuung, soweit meine bescheidene Kraft es gestattete, das Bestreben, den Gesichtskreis der Leser zu weiten, ihren Blick mehr aus Innerliche zu lenken und auch mein Teil dazu beizutragen, daß der Deutsche, von den Schläden des Novemberumsturzes und der Nachkriegszeit befreit, sich allgemach wieder auf sich selbst und seine eigentlichen Lebensaufgaben besann.

Auf neuer, gefestigter Grundlage und mit wesentlich erweitertem Wirkungskreis dürfen Sie jetzt den Kampf für deutsche Ehre und Unabhängigkeit, für deutschen Geist und deutsche Kunst fortführen. Dazu beglückwünsche ich Sie aus ehrlichem Herzen, stets froh bereit, auch im Rahmen Ihres Blattes jenem Ethos zu dienen, dem von je mein Schaffen und Wirken galt und in alle Zukunft gelten wird: dem Ethos des deutschen Menschen und der deutschen Seele.

Glied und Segen zum Werk im neuen Heim!

Dr F ch rd Sexau

Schloß Alsholding a. d. Star.

Schellfisch und Levkojen / Von Hans Leip.

Kleines Bild von der Wassertante.

Im Heuhafen, bei der Neumühlener Landungsbrücke, klein unter australischen Fleischdampfern, die am Kühlhauswolkenträger löfchen, liegen oft noch dicke, wässrige Kuffs, Lagger, Galionen und Ewer, und noch immer wippen die braunen Seils und die hochgezogene Rebe richtiger Fischerboote am Stieg des berühmten Altonaer Fischmarktes, so schonungslos auch die Fischdampferflotte sie freisen wird. Es herrscht dort ein munteres Treiben an den Tagen der großen Vertriebs höchstens noch am Gammelmarkt zu Kopenhagen. Vor Tau und Tag muß man sich aufmachen, wie gute Hausfrauen tun und veranwortungsvolle Köfchen bis aus Finneberg und Harvestebude her; denn der richtige Fisch, das ist der Fisch „ut de Bünn“, der Butt vom Bootsbehälter lebendig mit Kästchen und Handwaage verhandelt, mit Seewassergeruch aus der harten Hand des Fängers, begleitet von tranntüselberben Reden auf Platt, während Taschentücher über die Wangen krabbeln und auf den Dächten atmend die unheimlichen, kahngesichtigen Alaquappen liegen. Auf diesem Markte gibt es außer aller Art Fisch hundert-

lei mehr zu kaufen, Feinstoch, Seckereien, Gemüse, Kurwaren, Blumen, Kantinchen, Hühner, Hunde und Kesschen. In den Gastwirtschaften ringsum bunt das Dreieck und bröckelt der Grog. Vom nahen Sankt Pauli herüber streichen die Nachtschwärmer, unentwegt, das von künstlichem Licht gefüllte Herz in Lied und Rede lüftend; seitwärts den Schiffs, die Melone verbeugt, beschenken sie die schwandende Braut mit Schellfischen, Levkojen und Sellerie, sich selber vielleicht ein Blatt Rotkohl als stillen Gutschnuck gönndend. So mischen sie sich friedlich in die Menge der Händler, Fischfrauen, der Seelente, Hafensöhne, Bürgerinnen und dienbaren Mädchen, Schutzmäner lächeln ihnen nach, und erfrischt vom Geruch des Seegetters, des Hafens und der Frühe, bewegt vom Anblick lautlos in die Ferne gleitender Dampfer, eutern sie Lare, Straßenbahn und Omnibus, aus deren Öffnungen Kabelhaus und Lücher winteln. Paternen löfchen aus. Werften ragen dunkel über den Strom und erheben ihr Geißel, Drehorgeln und Frühstückslokale über-schallend. Es ist Tag, und alles duftet nach Fisch, nach Wasser, nach Meerfahrt und Horizont.

Der neue Wintermantel / Von Julius Kreis.

Frau Schegg: „Zeit waar's ja scho, daß d' dir amal wieder an neuen Mantel zualagst. Kimmst daher wi a Schlawiner. D' Franin hänga dir vo de Wemel weg, und an Krogn wenn ma aussladat. . . Muasch si direkt schaama, wenn ma nobn dir dahergeht.“

„Was? — Es gibt nix Solides mehr seitn Kriag? — Weißt halt du nix mehr Gscheits siehst bei deine Tarodipezn. De ham frellt loa Gfui für a Gwand. — A so rumlauff! Was di nur net schaamt!“

Schegg: „Gehn ma halt nachher. . .“

Im Geschäft: „An Wintermantel für den Herrn kriagatn mir. Scho was Bessers, was Guats. Ham S' vielleicht a bisl an dunkln, so a bisl an Salz und Pfeffermantel. Mei Schwager hat ea mal bei Cadna oan laast — war recht z'friedn damit! Wissen S', so a bisl was in Salz und Pfeffer war's. Das schmuht net so leicht, des tragt si guat, des macht oan aa jugendlich, net. . .“

Schegg, Idealfigur eines „kurpulerteren Herrn“ aus Kataloa B 5. hat gebudig wie ein braves Kind dreißig Mäntel anprobiert. — Der Verkäufer, höflicher junger Mann, kettert wie ein schwindel-freier Gensobd in Regalen und Etagen herum und schleppt immer wieder herbei. Schegg kennt dies seit seiner Kindheit. Viel lieber ging er zum Zahnarzt oder zu einer Blindarmoperation. Der höfliche junge Mann und die kritisch prüfende Frau ziehen Schegg an und aus, an und aus, und zupfen an ihm herum wie an einer Himbeerstaube. Was die Frau vorne hochzieht, zieht der junge Mann hinten wieder hinunter.

Schegg steht wie der unglückliche Hieb vor dem Spiegel. Er geniert sich.

„Sag halt du aa was! Du redst nix, du deußt nix! — Was moanst denn?“

Schegg hätte sich ja gleich für den ersten Mantel entschieden. Der junge Mann hat auch gesagt: Prima. Aber die Frau!

„Ja, wissen S', Herr, de Farbn sieh halt mein Mann net hion ders. Und zum Strapazieren sollt's hat aa sei! Wenn S' halt was Salz und Pfeffer hätt! Ham S' so was net?“

Der junge Mann preßt den letzten Mantel an wie eine Geliebte — aber Frau Schegg kann sich nicht entschließen. Der junge Mann kettert wieder eine Leiter empor, um in einem Mantelkamin zu verschwinden. Er bringt etwas in Salz und Pfeffer.

„Den nemma ma!“ sagt Herr Schegg.

„Ja scho — aber de Qualität vom Schwager is er halt doch net des war so a ganz kloa kariertes. Scho Salz und Pfeffer, Herr — aber in der Hauptlach doch mit so kloane Karo! — Wenn S' die ledert oan mit so kloane Karo hätt. . .“

Der junge Mann pflegt den Karo-Mantel wie ein Edelweiß vor der höchsten Zinne.

„Ja, des ist so was in Karo! Aber z'hell! Bui z'hell halt. — Den halt in vierzehn Tagen verkauft! Wenn S' vielleicht a bisl ar dunklern hätt, aa so Karo!“

Ein bisl ein dunkler Mantel schlägt an Scheggs Leuden.

„Scho eher! Gang scho eher! Aber de Gurtn, de schaugn hal, so gigerhaft aus. Ohne Gurtn ham S' loan? — So oan, mi Karo? — Da ham S' uns vorher oan joagt, da unter de Mäntel siegt er drin, der waar vielleicht doch. . . A Seidnfutter! Des ist halt was diffizils! Des hat Väus, wenn man da net aufpaßt! — Viel-leicht zeign S' uns doch no amal den erlcht. — Der hat a bisl was in Salz und Pfeffer abt. — Sag halt was! Sag halt du aa was! Steht allweil da und machst net Gid und net Gad!“

Schegg, ein Verjähmender, jappst sein Ja. Er ist selig, daß es so weit ist. Auch der junge Mann ist selig. Er preißt den er-

wählten Mantel mit einem hohen Koll und legt ihn zusammen. Frau Scheggel steht wie eine Wetterwolke am Horizont der Aktion. Die drei machen sich auf den Weg zur Badstube.

„Dah dir jekt so was gfallt! — So was ist doch net de „Qualität vom Schwager“. Sie kriegt den jungen Mann nochmal zu fassen. „Sie, Herr, wenn S' halt doch so freundi wär'n, i hab mir's jekt wieder überlegt: Der oane mit dem Gurt waar halt doch a recht solids Tuach. Bielesicht könnt mei Mann doch no amal oziahn. — Solid ist er scho! Aber der Gurt! Des ist halt was für

junge Beut! Der Gurt wann net waar... Moank net, Eader, dah der mit de Karo da besser waar, ober der blaue, — aber der is halt a bißl kurz... Wissen S' Herr, mir überlegen's uns jekt no amal, mir komma na morgn vormittag mit'n Schwager, damit S' den jekt Salz- und Pfeffermantel sehng — entschuldigen S' halt nielmals...“

Scheggel (draußen): „Dah ma aber aa gar nix gfundn ham!“ Sie (ärgerlich): „Gfundn ham! Gfundn ham! — Weißt di halt du nia für was entscheiden kanna!“

Interessantes aus aller Welt

Darf man im Theater schlafen?

Ist es erlaubt oder nicht erlaubt, im Theater zu schlafen? Zu dieser heißen Frage wird wohl schon in den nächsten Tagen ein ungarischer Richter Stellung nehmen müssen, im Zusammenhang mit einer Klage, die ein gewisser Herr Cioty gegen das Stadttheater von Kecskemet, wo er lebt, angestrengt hat.

Dieser Klage lag folgender Vorfall zugrunde. Istvan Cioty war ins Theater gegangen, um sich ein Schauspiel anzusehen. Schon beim zweiten Akt konnte er jedoch die Müdigkeit, die ihn befallen hatte, sei es, weil das Stück ihn langweilte, oder weil er wirklich müde war, nicht widerstehen, und so schlief er denn ein. Herr Cioty hat wohl gemerkt nicht etwa geschmerzt, sondern nur tief und fest geschlafen.

Trotzdem hat die Geschichte einem Schauspieler, der den eingeschlafenen Zuschauer vorn in der zweiten Reihe des Parterres genau bemerken konnte, nicht gepakt. Er hörte sofort auf zu sprechen und wogerte sich, seine Reizitation fortzusetzen, so lange der Mann da unten schlief. Das sei nicht nur ein Skandal, sondern in erster Linie eine Beleidigung der Muse Thalia und aller ihrer Anhänger.

Wollte man die Aufführung nicht abbrechen, mußte also etwas geschehen. Die Kontrolleure nahmen die Sache in die Hand, packten den immer noch schlummernden Herrn Cioty und setzten ihn vor die Türe. Erst jekt merkte dieser so recht, was eigentlich los gewesen war und begann nun zu protestieren. Er habe ein regelrecht bezahltes Billett und könnte im übrigen, wenn er nicht schlief, im Theater schlafen so viel er wolle. Die Direktion war dagegen anderer Meinung, zahlte ihm das Eintrittsgeld zurück, verbot ihm jedoch gleichzeitig auf das strengste, wieder in den Zuschauerraum zurückzukehren. Dieses Verhalten der Theaterleitung empfindet nun Herr Cioty als eine schwere persönliche Beleidigung, die er auf keinen Fall auf sich sitzen lassen will, und deshalb hat er seinen Anwalt beauftragt, die Leitung der Bühne zu verklagen.

Ein Mädchen lacht seit einer Woche.

Ein seltsamer Patient ist dieser Tage in die Universitäts-Klinik von Warschau eingeliefert worden. Es handelt sich um ein junges Mädchen, das nun seit genau einer Woche ununterbrochen lacht. Die junge Dame hat nämlich in einer Zeitschrift gemöckert — so erzählt ihre unglückliche Mutter, die dabei gemerkt ist —, las darin einen Witz, und von diesem Augenblick an hatte sie Lachkrämpfe, denen einfach mit keinem Mittel beizukommen war. In ihrer Verzweiflung entschloß sich die Eltern endlich dazu, das Mädchen ins Krankenhaus überzuführen. Aber auch hier fand die Medizin außerordentlich und erklärte, daß große Gefahr besteht, daß die Patientin an nervöser Erschöpfung stirbt, nachdem es bisher trotz stärkster Dosen

Kassiber auf hartgekochten Eiern.

Die amerikanischen Strafbehörden sind vielerlei Tricks gewohnt, durch die ihre Schubhelfer noch aus der vergitterten Zelle heraus mit der Außenwelt lebhafteste Verbindung aufnehmen haben. Was sich aber der blonde John leistete, der nichts weiter getan hatte, als eine Banke zu berauben und dabei ein wenig mit seiner Kanone das Leben friedlicher Bürger in Gefahr zu bringen, das war in den Annalen der amerikanischen Kriminalgeschichte doch etwas Neues.

Befangener John, früherer Vorer, dann Verbrecher, wurde nach seinen Ruhmestaten von der Polizei verhaftet und ins Kitching gefesselt. Dort war es nicht ungemütlich, denn das Untersuchungsgefängnis von Huntington im Staate Virginia hatte humane Ansichten. Auf diese humanen Ansichten pochte der blonde John. Er ließ sich bei dem Direktor des Gefängnisses melden und beantragte sich zunächst bei ihm für die freundliche Aufnahme, die er bei ihm gefunden habe. Das gebe ihm den Mut, eine Bitte auszusprechen, von der seine Gesundheit abhängt. Er sei gewohnt, harte Eier zu essen. Nicht ein oder zwei, sondern ganze Batterien. Der Herr Direktor werde ja wohl wissen, daß man von solcher Gewohnheit nicht ohne weiteres abgeben könne, ohne an seiner Gesundheit empfindlichen Schaden zu nehmen. Und darum werde der Herr Direktor nichts dagegen haben, wenn der Gefangene sich auf seine Kosten hartgekochte Eier in das Gefängnis bringen lasse.

Nein, der Herr Direktor hatte nichts dagegen, und schon am nächsten Tage erschien eine entzückende junge Dame, die Braut des Eingeperrten, und brachte ein Körbchen mit harten Eiern. Sie unterließ es nicht, mit den Wächtern zu plaudern und ihnen zu erzählen, daß ihr armer John nun wohl die gute Küche, die er sonst genießen durfte, vernommen werde. Benützte seine Eier aber werde er haben, und sie wolle es nicht daran fehlen lassen, ihm täglich welche zu bringen.

Sonderbarerweise aber konnte John die Mengen von Eiern trotz seines scheinbaren Heißhunger nicht vertilgen, und wenn seine Braut kam, dann gab er ihr immer eine Anzahl dieser weißen Ovale zurück. Er erklärte das den Wächtern. Er habe einen Vogel zu Hause, und ehe die Eier verderben, könnten sie doch lieber noch dem Vogel zur Nahrung dienen. Die liebe Braut werde sie mit nach Hause nehmen und in besagtem Sinne mit ihnen verfahren.

So geriet John in den Ruf, ein tierliebender Mensch zu sein, bis seinem Wärter eine Anzahl Eier entglitten und er zu seinem Entsetzen feststellen mußte, daß sich auf der harten Eiweißmaße blaue Schriftzeichen fanden, die nichts anderes enthielten als Anweisungen an die noch nicht festgenommenen Mitglieder der Bande, der John angehörte. Im Verlauf der Feststellungen kam

es an das Tageslicht, daß durch diese „Eierschrift“ eine ständige Verbindung der Komplizen aufrechterhalten war.

Darauf wurde dem blonden John sofort eine bedeutend einflussreichere Kost verordnet.

Der Drache von Megara.

Die Gegend um das Kloster des Heiligen Jerotäus, in der Nähe von Megara, wird durch die Erscheinung eines geheimnisvollen Ungeheuers, das allen Berichten zufolge ein wahrer urzeitlicher Drache sein muß, in Angst und Schrecken versetzt.

Schon vor Wochen erzählten verängstigte Bäuerinnen, die über Land gegangen waren, sie seien dem Ungeheuer begegnet, vor dem sie sich nur durch eilige Flucht retten können. Angeblich trieb dieser Drache sein Unwesen in den Sümpfen, die auf weite Strecken in der Nähe von Megara tatsächlich vorhanden sind.

Zuerst hat man auf diese Geschichten nicht viel gegeben, da man annahm, das gespenstische Ungeheuer existiere nur in der Schreckensphantasie dieser Frauen. Inzwischen soll das Tier jedoch auch von anderen Leuten wiederholt beobachtet worden sein, sodaß an seinem Vorhandensein nicht mehr gezweifelt werden dürfte.

Seitdem diese neuen Berichte von Augenzeugen vorliegen, traut sich die Bevölkerung nur noch schwer bewaffnet aus dem Hause. Allerdings sollen Feuerwaffen dem Tier nicht einmal etwas anhaben können, denn wie erzählt wird, sei es in einen unüberwindlichen Panzer gehüllt, von dem die Kugeln wirkungslos abprallen. Diese Erzählung stammt von einem Jäger namens Cyriac Panos, der berichtet, das Ungeheuer sei ihm unterwegs begegnet, aber trotzdem er mehrere Schüsse auf das Tier abfeuerte, sei es unverwundet entkommen. Von diesem Jäger stammt auch die erste genaue Beschreibung des mysteriösen Drachen von Megara. Demnach soll es sich um ein Tier handeln, das große Ähnlichkeit mit einem ausgewachsenen Krokodil besitzt. Es bewegt sich auf vier kurzen Beinen unbeholfen über Land, soll eine Länge von 3 bis 3½ Meter aufweisen und einen besonders furchterregenden Eindruck machen durch seine ungewöhnlich großen Augen, aus denen es wie in Flammen leuchtet. Diese Schilderung wird im übrigen durch fast gleichlautende Angaben eines Landjägers bestätigt.

Man zerbricht sich über die Herkunft des Ungeheuers den Kopf. Manche vertreten die Auffassung, daß es sich einfach um ein Krokodil handle, das aus irgendeinem Zirkus oder einer Tierchau entkommen sei. Diese Meinung wird jedoch zu einem wesentlichen Teil durch die Beschreibungen des Tieres, das nur als krokodilähnlich bezeichnet wird, widerlegt. Andere vertreten die Ansicht, daß man es auch hier in Megara mit einem Seeungeheuer zu tun habe, das sich an Land verirrt. Auf diese Erklärung hat jedoch ihre Schwierigkeiten, denn das Meer ist von den Sümpfen von Megara immerhin noch ziemlich weit entfernt.

Inzwischen treffen täglich neue Hiobsbotschaften ein. Menschen sind dem Ungeheuer, sofern es überhaupt wirklich vorhanden ist, bisher allerdings nicht zum Opfer gefallen, dagegen wird der Verlust von Großvieh und von Ziegen und Schafen aus der ganzen Gegend gemeldet.

Die Erregung unter der Bevölkerung ist unbeschreiblich. Der Aberglauben, der in den Balkanländern jenseits im Leben der Menschen und in ihrem Denken tief verwurzelt ist, hat sich entzündet. Überall finden Bittgottesdienste statt, und der Prior des Klosters von Heiligen Jerotäus hat sogar eine Prozession angeführt, durch die Gott zur Vertreibung des bösen Geistes, der in der Gestalt eines Drachen erschienen sei, angefleht werden soll.

Feine Inszenierung.

Herr (der während der Vorstellung das Theater verläßt zur Garderobenzahl): „Ich möchte meinen Hut und Ueberzieher haben.“ — Bedauere, da müssen Sie schon warten, bis das Stück aus ist. Die Schauspieler haben nämlich die hier abgelegten Garderobenstücken zu dem neuen Salonstück angezogen.“ (Lise.)

Anton Bruckners Leidensweg zur Unsterblichkeit.

Aus den Erinnerungen seines Schülers Jakob Förster. — Zu Bruckners Todesstag am 11. Oktober.

Von Professor Dr. Grüniger.

In eine Zeit trauerlicher künstlerischer Verständnislosigkeit war Bruckner hineingekommen, in die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs der Achtzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts, in der für die „Großen der Zeit“ von keiner Moral behinderte Geschäftstüchtigkeit oberstes Gesetz war. Auf diesem Boden gedieh luxuriöse Lebensführung, die zu geistiger Bequemlichkeit und Erschlaffung, aber auch zu maßloser Selbstüberhebung führte und den Aufschwung zu den Höhen der Gottheit überlieferte. Der Liberalismus dominierte, jener falsche Liberalismus, der zwar Geistes- und Befreiungsfreiheit proklamierte, dabei aber jede auf sittlich-religiöser Basis beruhende Welt- und Lebensanschauung rückwärtslos verneinte und aufs heftigste bekämpfte. — Aus dieser „Elite“, der selbständigem Urteilen vollkommen fremd und unmöglich war, bestand das Publikum der Philharmonischen Konzerte, die man deshalb besuchte, weil es zum guten Ton gehörte, musikalisch gebildet zu erscheinen, und weil man dort die neuesten Toiletten der Damen sehen und auch ein wenig stutzen konnte, keinesfalls aber, um in geistiger Arbeit erhabenen Kunstwerken zu folgen waren doch dazu die Reagenten der Tagesblätter da, die ja auch dafür bezahlt wurden. Und so las man denn auch die Konzertberichte wie den Vorkurszettel, um zu erfahren, was am Kunstmärkte augenblicklich gangbare Wert besitzt, was einem gefallen darf und was nicht. Was nicht es Bruckner, daß das wirklich unsterbliche Publikum des Stehparterres in begehrtesten Applaus ausbrach, wenn die sogenannten bessere Gesellschaft in rohester Rücksichtslosigkeit vor seinen himmelstürmenden Werken die Furcht ergriff, und die Zurückgebliebenen nach Schluß eines Satzes durch Wischen und Weifen ihre Verständnislosigkeit befundeten, ganz unter dem Einflusse einer ebenso verständnislosen Kritik.

Im Jahre eines einzelnen stand die damalige musikalische Welt Wiens. Die schaffenden Künstler, das Publikum und auch die Kritik. — Eduard Hanslick war der allmächtige Diktator. Von einer falschen Voraussetzung ausgehend: „Musik ist schönes Spiel über bewegter Formen“, schreibt er seine Zeitgenossen, die in schillerndem Gewand selbstgefällig an der Oberfläche dahingleiten, niemals aber in den geistigen Gehalt der von ihm besprochenen Werke eindringen. Dadurch nun, daß er sich die Professur für Ästhetik und Musikgeschichte an der Wiener Universität zu sichern verstand, erwarb er sich für seine Autorität auch noch die offizielle beförderliche Pünzierung. Hanslick konnte nicht verstehen, daß die Musik mehr als nur schönes Spiel über bewegter Formen ist, daß sie die Aufgabe hat, die Gesamtheit der menschlichen Gefühle zum Ausdruck zu bringen, von der tiefsten Trauer bis zur hell aufstrebenden Freude. So konnte er keine Einstellung finden zu den letzten Werken Beethoven's, zu den Vertretern der neuen romantischen Richtung eines Wagner, Liszt, Cornelius, Bruckner und Hugo Wolf, denen er als kleinlicher Kritiker entgegenkam das lebendige Vorbild für Richard Wagners Werkverfertiger. Manen sinnlichen Genuß des Ohrs, nur Erholung suchte er in der Musik; nur formelhafte Kompositionstechnik, bis zur Virtuosität gesteigert, wie sie Brahms in dieser Zeit mit Genialität vertrat, ließ er gelten. Diesen Richtlinien folgten die Komponisten der damaligen Zeit und errangen mit ihrem oft nur zu leichten Herumplätschern zwar das Lob des allmächtigen Kritikers, nicht

aber den Ruhm der Unsterblichkeit. Mit wütendem Haß bekämpfte Hanslick Bruckner und ging so weit, ihm jede Musikalität abzuspüren. Niemand kann sich einen Begriff machen, wie tief den Meister die vernichtende Kritik quälte. Mehr als einmal hatte Förster Gelegenheit, Kenntnis zu erhalten von den Seelenqualen des großen Komponisten. So trafen sich beide einmal auf der Ringstraße, und Bruckner lud Förster ein, ihn zur Aufführung des Sextetts von Beethoven zu begleiten. Vor Beginn der Vorstellung klagte Bruckner wieder einmal seinen Kummer, den ihm Hanslick neuerdings durch die Besprechung der 7. Symphonie angetan hatte, in der er Bruckners Musik unnatürlich, aufgeblasen, krankhaft und verderblich nannte, während sie Kalber so gar mit einer teils anziehenden, teils abstoßenden Greifformidie verglich, und gerade diese Symphonie stand Bruckner so nahe, weil er in den himmlischen Klängen des Adagio das den Tod seines Freundes und Gönners, Richard Wagner, vorausgesehen hatte.

Im Saale wendete sich Bruckner zu mir: „Geh, zeig' mir 'n Hanslick, wenn er einsteht: i muß mit'n immer wieder anschauen: i kann den Menschen gar net begreifen. I möcht' nur das eine wissen, was er eigentlich' fortwährend gegen mi' hat: i hab' ihm do' g'wis' mein Verlaß nicht tan.“

Ich suchte ihn zu trösten, indem ich ihm erwiderte: „Aber verehrter Meister, da werden Sie sich doch nichts das Geringste draus machen, der ist doch bloß ein schoneigstiger Dilettant, der doch selber eingestanden hat, daß ihm alles, was Beethoven nach seinem Opus 59 geschrieben hat, unverständlich ist.“

Darauf Bruckner: „Na, ja, daß er aber mei' Musik net begreift, dafür kann do' i net, dann soll er mi' do in Ruh' lass'n!“

Dieser Wunsch sollte ihm bald in Erfüllung gehen, denn als der Wortführer der feindlichen Kritik all sein Gift verpörricht hatte, griff er zum gefährlichsten Mittel der Kritik, zum Totschweigen. An seine Stelle aber traten seine Anhänger und befeizerten in der widerlichsten Art das unterblinde Werk Bruckners. Ja, einer von ihnen, Henberger, beachtete nicht einmal die Majestät des Todes. Nach seinen Worten duften die Tonschöpfungen Bruckners nach Weibrauch, seine Symphonien gleichen Hochaltären, in denen sich eine Schar von Geistlichen um einen Prälaten bemühen, sein himmelstürmendes Tedeum sei nicht ein „geistliches“, sondern ein „Geistliches“-Tedeum, sein ganzes Lebenswerk enthalte absolut nichts Brucknerisches. Doch diese Leidenschaft verheißt ihre Wirkung; auch die Gegner des Meisters wendeten sich von dem ruchlosen Inzismus mit Ekel und Widerwillen ab.

Da wird mancher sagen, der große Meister ist sicher hoch erhaben gewesen über das niedrige Geschwätz bedenkt man aber, daß diese Kritik die öffentliche Meinung bedeutete und die Aufklärung der Werke fast unmöglich machte. Doch wie viele Anhänger des Meisters, Musiker von Bedeutung, den Mut nicht ausbrachten, die Phalanx der feindlichen Kritik zu durchbrechen, so wird man erkennen, von welcher überragender Bedeutung die Kritik für Bruckner war. Wie sehr er in der Stadt, in deren Mauern seine Werke entstanden, zurückgedrückt wurde, zeigt sehr gut die Reihenfolge der Aufführungen der VII. Symphonie die zuvor in Leipzig, München, Köln, Magdeburg, Graz, Chicago, New York und Amsterdam aufgeführt wurde, überall mit den größten Erfolgen, bis es Hanslick und seinem Kreis nicht mehr

möglich war, in Wien ihre Aufführung zu hintertreiben. Und auch hier fand das Werk zum großen Verdruss der Widersacher enthusiastische Aufnahme.

Ein anderes für Bruckners Zeitgenossen nicht weniger beschämendes Beispiel ist, daß es ihm Zeit seines Lebens verlag blieb, das Wunderwerk der V. Symphonie, in deren Finale er ein erschütterndes Tongemäße des Jüngsten Gerichtes entworfen hat, zu hören. Zeit seines Lebens schmerzte ihn dieser Stachel, und wie leicht wäre es gewesen, ihn aus seinem Herzen zu entfernen. Bezeichnend für den Zeitgeist ist auch die Sätzung der damaligen Wiener Philharmoniker, die die IX. Symphonie als unspielbar abgelehnt hatten, aber dann doch das Werk zur Aufführung brachten, nachdem ihm Bruckner den Betrag von 400 Gulden gezahlt hatte, um sein Werk in einem von ihm selbst gegebenen Konzerte zu hören.

Ebenso mußte er 300 Gulden aus eigener Tasche erlegen, um die Aufführung der F-Moll-Messe, die heute gleich hoch mit Beethovens Missa solemnis eingeschätzt wird, unter der Mitwirkung des Hofopernorchesters zu ermöglichen. Diese Beträge aber bedeuteten für Bruckner die Hälfte seines jährlichen Einkommens, die andere mußte ausreichen für Wohnungsmiete, Kartoffeln und trockenes Brot.

Mit seinen sämtlichen Werken verdiente er insgesamt 50 Gulden, die ihm das Tedeum eintrug; dafür aber mußte er einem Verleger für einen angeblich erklittenen Schaden 1000 Gulden aus eigener Tasche erlegen. Und dies alles bei einem Einkommen von kaum 700 Gulden! So sind denn auch seine Briefe an Bischof Rudiger von Vindobona an seinen Freund Moritz von Raufschel Notiz eines am Leben fast Verzweifelden.

Einfach und bescheiden wohnte Bruckner in der luftigen Höhe des vierten Stockwerkes des Eckhauses Schottenring und Heugasse; eine schmale Küche war der Vorrat an den zwei Zimmern, in denen er seine Werke geschaffen hat. Im ersten Zimmer stand ein langer Bißgelladen, auf dem die Orchesterpartituren ausgebreitet lagen, die der Meister mit eigener Hand schrieb und mit größter Gewissenhaftigkeit durchlas.

Erlaubte ich mir da eine Einwendung, gab er zur Antwort: „Ja, was glaubst du denn so eigenlich?! Am End' sollten mir gar vielleicht die Galawachen vom Konservatorium abschreiben helfen, daß mir glei' nur a halbe Million Schreibfehler einpaßen und bei die Proben täten s' mir dann, Gott behüt, alle Augenblick umschmeißen! Das wär' mir so das Nichtige!“ Eine Aufführung erwartete er nämlich immer in allerfrühester Zeit.

Primitiv war die Einrichtung: Tisch, Schrank, Bett, Kleiderkasten, ein paar Sessel und ein unrafer Hörsendorfer-Bügel waren das ganze Mobiliar. In diesen Räumen lebte er in rührender Bescheidenheit und empfing hier seine Schüler, denen er wie ein Vater zugeht war.

Verständnisvoll hörte er ihre Beiden an und war jederzeit bereit, ihnen zu helfen, soweit er nur konnte. Und wenn er merkte, daß sie dem hohen Fluge seiner tonidischerischen Eingebung folgen konnten, so war ihm das das größte Glück. Lehre er Harmonielehre oder Kontrapunkt, so entnahm er die Beispiele fast durchweg aus seinen eigenen Werken, liebt sich aber so sehr in seine Musik hinein, daß er nicht früher aufhörte, bis nicht der ganze Symphonienas zu Ende war. In naiver Treueherzigkeit wendete er sich dann um: „Na, was sagst' denn jetzt dazu? Das wird do halt ja wohl schön g'weß sein!“

Und wie er im Spielen bei den Stunden plötzlich ein anderer wurde, ein Wesen, das Raum und Zeit vergessen hat, so war er auch, wenn er am Dirigentenpult stand, weit über sich hinausgeraten und gleichsam aus Erz gegossen in zusammengefaßter Kraft, mit dämonischer Gewalt und mit blitzenden Augen, atich er einem siegesgewissen Feldherrn, der seine Truppen zu Sturm und Sieg führt.“



Aus Karlsruhe

Die Karl-Friedrich-Berdienstmedaille.

Eine badische Tapferkeitsauszeichnung.

Wir brachten vor einiger Zeit einen Artikel über die Preussische Tapferkeitsmedaille; in diesem Zusammenhang wird es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß auch das Großherzogtum Baden eine ähnliche Auszeichnung zu vergeben hatte. Es handelt sich hier um die Karl-Friedrich-Berdienstmedaille, die zusammen mit dem Karl-Friedrich-Berdienstorden gestiftet wurde.

Es war im Jahre 1807, als der zum Großherzog erhobene Markgraf von Baden-Durlach Karl Friedrich eine neue Auszeichnung stiftete, der er seinen Namen gab.

Die Stiftungsurkunde vom 4. April 1807 befaßt u. a.:

Carl Friedrich, von GOTTES Gnaden Großherzog von Baden.

Am Unserm gekrönten Truppenkorps ein abermaliges Merkmal Unserer ausgezeichneten Gnade und eine verstärkte Aufmunterung zur Tapferkeit, Treue und Anhänglichkeit an unsere höchste Person zu geben, haben wir gnädigst gut befinden, einen Unsern Namen führenden militärischen Verdienstorden für Generals und Oberoffiziers — und zu gleicher Zeit eine Berdienst-Medaille für Unteroffiziers und gemeine Soldaten zu stiften, welche durch ausgezeichnete Taten gerechte Ansprüche auf die Gnade Ihres Souveräns und den Dank des Vaterlandes sich erworben haben; mit dem Orden sowohl als mit der Medaille aber eine Gehaltszulage zu verbinden, wozu Wir, was den Orden betrifft, hiermit einen jährlichen Fond von Zweig Tausend Zweihundert Gulden aus der Generallasse aussetzen; die Zulage für die Berdienstmedaille aber aus der Kriegskasse verabreichen lassen wollen.

Der dritte Teil dieser „Landesherrlichen Kundmachung“ gibt bekannt, daß der Großherzog, um der Stiftung besonderes Gewicht zu verleihen, selbst die Würde eines Großmeisters des Ordens übernimmt. In einer bald darauf erschienenen Verordnung werden die Statuten des neugestifteten Ordens bekannt gegeben, die mit den übrigen Abwandlungen auch für die Medaille gelten. Danach wird der Orden in drei Klassen verliehen: als Großkreuz, als Kommandeurkreuz und als Ritterkreuz. Inhaber des Großkreuzes waren die männlichen Mitglieder des Fürstenhauses, die allerdings später auf diese angeborene Würde verzichteten und dann von Fall zu Fall den Orden verliehen erhielten, ferner Offiziere vom General aufwärts.

Die Zulage wurde immer an die ältesten Inhaber der jeweiligen Auszeichnungen verliehen, und zwar erhielten die zwei ältesten Inhaber von Großkreuzen jährlich je 400 Gulden, die drei ältesten Kommandeure jährlich je 200 Gulden und die acht ältesten Ritter jährlich je 100 Gulden.

Der Orden bestand aus einem vierstrahligen Kreuz, das in der Mitte auf der einen Seite in einem emaillierten Kreis die Initialen des Ordensstifters trug, auf der Rehrseite einen Greif mit Schild und Schwert und der Umhüllung „Für Badens Ehre“. Dazu gehörte ein auf der linken Brust zu tragender Ordensstern ähnlicher Ausfertigung.

Orden sowohl als auch Medaille wurden nur für ganz außerordentliche Verdienste, vor allem vor dem Feinde verliehen. Die Verordnung stellt ausdrücklich fest, daß die Auszeichnung nicht etwa

verliehen wird nur für empfangene Wunden oder gar auf bloße Fürbitte anderer. Es kam allerdings im Laufe der Zeit auch vor, daß sie für 25jährige treu geleistete Dienste verliehen wurde; das hörte aber 1831 schon wieder auf, nachdem eine besondere Auszeichnung für diese Fälle gestiftet wurde. Nur zweimal noch wurde eine Ausnahme gemacht: zum 50jährigen Bestehen des Ordens und zur 25. Wiederkehr der Schlachtentage des deutsch-französischen Krieges.

Das Verfahren bei der Verleihung war höchst umständlich und kompliziert. Der Betreffende, der Anspruch auf diese Auszeichnung zu haben glaubte, mußte einen Bericht über seine Heldentat anfertigen, Zeugen namhaft machen und seinem Vorgesetzten die Sache übergeben. Der letztere sie dann weiter. Der weitere Gang der Sache lag ursprünglich in den Händen des Ordenskapitels, später entschied allein der Großherzog. Am 20. November jeden Jahres sollte das Ordenskapitel die eingelaufenen Eingaben prüfen. Bei Eignung des „Competenten“ wurde dann die Verleihung ausgesprochen. Es gab aber auch so etwas wie eine Eignung in Raten und reichte es diesmal nicht zur Auszeichnung, so konnte doch der Nachsuchende zur Auszeichnung bei späterer Gelegenheit empfohlen werden, auch wenn dann die Bedingungen des Statuts nicht ganz erfüllt wurden. War dann die Verleihung ausgesprochen, so war das Ereignis durch Parole dem Truppentörper, bei dem der Ausgezeichnete stand, bekannt zu geben und vor versammelter Truppe die Auszeichnung feierlich durch den Vorgesetzten zu verleihen, wobei kein Bericht verlesen wurde. Außerdem wurden die Ausgezeichneten im Staatsanzeiger öffentlich bekannt gemacht und durften den Orden im Wappen führen. Starben sie, wurden sie einen Grad höher, als sie ihn zu Lebzeiten innehatten, beerdigt. So angenehm wie diese Ehren werden die zu zahlenden Verleihungsgeldern den Ausgezeichneten aber nicht gewesen sein. Sie beliefen sich auf bis zu 24 Gulden.

Ganz genau wie der Orden wurde auch die Medaille in drei Klassen verliehen und zwar in Bronze, Silber und Gold. Sie trug auf der Hauptseite einen Greif mit Schild und Schwert und der Umhüllung: Für Badens Ehre, und auf der Rehrseite die Umschrift: „Dem Tapferen...“ es folgte dann der Name des Betroffenen. Waren die Taten ganz anderer Art, wurde also das Silbermedaille verliehen, wobei sich die Zulage um die Hälfte des Gehaltes und der Zulage für die einfache Medaille erhöhte. Darüber hinaus gab es dann die Goldene Medaille, die mit einer Veropferung des vorher gehaltenen Gehaltes verbunden war. Medaille sowohl wie Orden wurden an einem quergestreiften Gelb-Rot-Gelben Band getragen, das am Ende Silberknoten hatte. Vielgestaltig war das Schicksal dieser Verdienstauszeichnung; in vielerlei Verordnungen wurden Abänderungen des ursprünglichen Statuts vorgenommen. So wurde seit 1870 kein Ehrenlohn mehr gezahlt; allerdings an Personen, die ihn vor dieser Zeit erhalten, wird er heute noch gezahlt. Seit 1918 wird ja nun die Auszeichnung überhaupt nicht mehr verliehen.

Uebrigens wurde die Karl-Friedrich-Berdienstmedaille sehr selten ausgesetzt. Ueber die Personen kann man nur mühselig etwas erfahren, da die Akten über diese Verleihungen Geheimnissen sind und bis heute noch nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind.



Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

Sammlerfontage und Eintopfgericht.

Am 10., 11. und 12. Oktober werden die ersten Sammlungen des Winterhilfswerkes durchgeführt. Schöne Bernstein-Abzeichen werden an diesen drei Tagen verkauft. Allein im Gau Baden werden 600 000 Stück ihre Käufer finden. Diese Bernsteinstücke lassen sich wunderbaren Schmuckgegenständen, wie Armbänder, Anstecknadeln, Halsketten usw. verarbeiten. Hierdurch wird gleichzeitig der Schmuckindustrie Arbeit gegeben, da die Einfassung der Bernsteinstücke und die Weiterverarbeitung von dieser vorgenommen wird.

Der erste Eintopfgerichtsonntag wird entgegen früheren Mitteilungen erst am 14. Oktober 1934 durchgeführt werden. Wie im Vorjahre wird wieder in allen Küchen des deutschen Volkes das Eintopfgericht gekocht werden, ein Symbol deutscher Volksgemeinschaft und wohlbewachten Einflusses für die leidenden Volksgenossen.

Zum zweiten Mal hat der Führer dazu aufgerufen, dort zu helfen, wo unverschuldete Not herrscht, wo der Segen der Berufsarbeit sich noch nicht zeigte und wo ohne Zusammenhalt des ganzen Volkes Not herrschen müßte. In der Zeit vom 10. bis 12. Oktober wird die erste große Straßenaktion durchgeführt werden. Zum Verkauf kommt eine schöne Bernstein-Opfernadel. Der Preis für jede Nadel beträgt 20 Pfennig, womit nicht gesagt ist, daß größere Geldstücke zurückgewiesen werden würden.

Warum Bernstein als Abzeichen gewählt wurde? Weil die Wahl dieses Abzeichens den Notwendigkeiten entspricht, die als Richtschnur für die Wahl aller Winterhilfsabzeichen maßgeblich war. Hierzu gehört, daß entweder brachliegende Industrien große Aufträge erhalten, so daß auf diese Weise eine Verkürzung der Arbeitszeit oder eine Stilllegung über den Winter unterbleiben kann, oder Heimarbeiter in empfindlicher Kleinarbeit jene Sammelabzeichen Wochen hindurch anzufertigen in der Lage sind, die ihnen Arbeit und damit einen erträglichen Lebensstand sichern. Diese Voraussetzungen treffen für die Bernsteinadel in besonderer Weise zu.

Außerdem sind die Bernsteinstücke so hergerichtet worden, daß sich aus einer größeren Anzahl hübsche Schmuckgegenstände herstellen lassen, die in aller Zukunft Zeugnis davon ablegen werden, wie das zweite Winterhilfswerk des deutschen Volkes begonnen wurde. Bernstein ist „deutsches Gold“, ist deutscher Schmuck und ein Zeugnis unserer bodenständigen Kunst. Man kann Manschettenknöpfe, Halsketten, Broschen und viele andere Schmuckgegenstände aus den Bernsteinperlen herstellen lassen.

Es hat im vorigen Winter Menschen gegeben, die unsere Sammelabzeichen sehr wohl kaufen, aber sie nicht trugen. Auch das Tragen dieser Abzeichen gehört zum Kauf, auf daß jeder öffentlich bekundet: Auch er gehört zur großen Volksgemeinschaft, die geben will, weil sie geben kann und weil sie in sich das stillliche Gebot deutlich und stark empfindet, daß auch der Kauf des kleinen Bernsteinabzeichens Veremntnistreue zum Führer ausdrückt. Darum heißt die Parole für die Zeit vom 10.—12. Oktober: Jeder Deutsche trägt die Bernsteinadel und erwirbt so viele Bernsteinadeln als notwendig sind, um einen Schmuckgegenstand aus ihnen herstellen zu können.

Schuljugend im Dienst des Winterhilfswerkes.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat verfügt, daß ab Mittwoch, den 10. Oktober ds. Js. ab 11 Uhr vormittags alle Volksschüler der 7. und 8. Klasse, sowie die Schüler der höheren Schulen ab Duarta für die WSW-Strassenaktion zur Verfügung stehen.

Wunderwerk Musiktheater immer gleich gut!

Haushaltungslisten richtig ausfüllen.

Der 10. Oktober ist auch diesmal der „Stichtag“ für die Personenstandsaufnahme. Seit Jahren, in vielen deutschen Ländern schon vor dem Krieg, werden an diesem Tag die Einwohner nach Namen, Alter, Religion, Beruf usw. festgestellt, um die wichtigsten Unterlagen für eine lückenlose und gerechte Steuerveranlagung zu schaffen. Bedingung dafür ist natürlich, daß die Erhebungsbogen vollständig und richtig ausgefüllt werden. Es wird dringend empfohlen, die Anleitungen, die auf Haushaltungsliste und Betriebsblatt aufgedruckt sind, vor der Ausfüllung gründlich zu lesen, für die nur vom Hausbesitzer in Frage kommende Hausliste nebst Anlage besteht eine besondere Anleitung. Alles, was in der Haushaltungsliste und Betriebsblatt angegeben werden muß, bezieht sich auf den Stand vom 10. Oktober.

So sind in die Haushaltungsliste alle die Personen einzutragen, die am 10. Oktober in der betr. Haushaltung „wohnten“; das sind selbstverständlich auch die Zimmermieter, Gewerbegelieferten, Hausgehilfen usw. Aber auch „Besuch“ muß angegeben werden (unter Hinzufügung seiner eigentlichen Wohnung). Selbstverständlich sind auch Personen einzutragen (sind zwar in der dafür besonders vorgesehenen Abteilung), die vorübergehend abwesend sind. Als solche gelten z. B. auch Kinder, die sich auswärts zur Ausbildung oder Erziehung befinden (Schüler, Lehrlinge, Studenten usw.) und vom Haushaltungsvorstand unterhalten werden.

Der Kirchensteuer wegen ist wichtig, daß die Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft bei allen in der Haushaltungsliste verzeichneten Personen so eingetragen wird, wie in der Anleitung, Nummer 4, vorgeschrieben. Betriebsblätter, für deren Verantwortung ebenfalls der Stand vom 10. Oktober maßgebend ist, sind auch von freien Berufen (Rechtsanwälten, Ärzten, Privatlehrern usw.) abzugeben, ferner auch von Provisionsvertretern ohne festes Anstellungsverhältnis — kurz für jeden Haupt- oder Nebenbetrieb. Haushaltungsliste und Betriebsblatt sind von den dazu Verpflichteten zu unterschreiben — andernfalls gelten sie als nicht abgegeben.

Bis 12. Oktober mit tags sollen sie an den Hausbesitzer zurückgegeben werden. Dieser ist, falls er Unvollständigkeiten oder Unrichtigkeiten in den Haushaltungslisten oder Betriebsblättern entdeckt zu haben glaubt, zur Nachbesserung verpflichtet. Wer vom Inhalt seiner Erhebungspapiere dem Hausbesitzer oder seinem Stellvertreter keine Kenntnis geben möchte, kann die Papiere in geschlossenem Umschlag dem Hausbesitzer übergeben oder bei der zuständigen Polizeiwache oder bei dem städtischen Statistischen Amt, Jähringstraße 98, abgeben oder dorthin einschicken. Dorthin oder an die Gemeindefretariate können sich alle die wenden, denen die Ausfüllung der Erhebungspapiere Schwierigkeiten macht. Die Haushaltungs- und Betriebsvorstände, die etwa bis 11. Oktober noch nicht in den Besitz ihrer Erhebungslisten gelangt sein sollten, müssen sie sich sofort beim Hausbesitzer oder bei der nächsten Polizeiwache verschaffen. Im übrigen sei auf die ausführliche Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 29. September verwiesen.

Sänger und Sängerinnen gesucht.

Im Anzeigenteil dieser Nummer veröffentlicht das Badische Staatstheater einen Aufruf an singfundiige und musikalische Damen und Herren aus Karlsruhe und Umgebung, an der Aufführung von Ludwig van Beethovens „Missa solenne“ am 22. Mai 1935 mitzuwirken. Die Aufführung dieses seit Jahrzehnten in Karlsruhe nicht mehr gehörten Wertes bildet den krönenden Abschluß dieses Konzertwinters.

Einzugslisten für alle Interessenten liegen an der Tageskasse des Staatstheaters, an den Vorverkaufsstellen und in den Musikalienhandlungen Müller und Tafel, sowie im Musikhaus Weich in Durlach auf und jeder, der sich berufen fühlt, an einer großartigen Wiedergabe eines deutschen Kunstwerkes mitzuwirken, kann sich bis zum 31. Oktober 1934 einzeichnen. Es finden wöchentlich zwei Proben statt und gleichzeitig wird für Mitglieder dieses, dem Staatstheater angeschlossenen Chores ein Turnus von Freikarten zum Besuch der Opern- und Schauspielaufführungen des Staatstheaters eingerichtet.

Badisches Staatstheater.

Heute, Mittwoch, 20 Uhr, findet das I. Sinfoniekonzert dieses Winters unter Leitung von Generalmusikdirektor Klaus Metzger statt mit Walter Gieseking als Solisten. Der gefeierte Pianist wird das D-Moll-Konzert von Brahms spielen. Den Abschluß des Konzertes bildet eine Wiedergabe von Bruckners III. Sinfonie in D-Moll, der sogenannten Wagner-Sinfonie.

Donnerstag, 20 Uhr, erscheint Dietrich Clarius' gesellschaftskritisches Lustspiel „Ein Kerl, der spekuliert“ wieder im Spielplan. Das unterhaltende Stück, das eine ausgezeichnete Satire des Kurpfuchertums darstellt, fand bei seiner ersten Aufführung starken Anhang bei Publikum und Presse.

Juan Manén, Spaniens großer Geiger, kommt auf seiner Europareise am kommenden Montag, den 15. Oktober, wiederum nach Karlsruhe und gibt abends 8 Uhr im Eintrachtssaal eine Violinabend. Manén ist seit einigen Jahren der ausgeprochene Lieblings-Geiger des musikalischen Karlsruhers, von Jahr zu Jahr wächst der Andrang zu seinen Konzerten. Es ist daher ratsam, sich rechtzeitig Karten zu sichern. — Wie im vorigen Jahr, wird auch beim diesjährigen Manén-Abend Frau Klitta von Teuffel den Klavierpart übernehmen, der hochbedeutend ist, da als größte Programmnummer die herrliche Kreutzer-Variante von Beethoven angelegt wurde.

Das Café Deon veranstaltet heute zusammen mit der Direktion der Union-Lichtspiele einen „Missa-Schlager-Abend“, der dank sorgfältiger Vorbereitungen bestimmt sehr nett und abwechslungsreich wird und außerdem noch manchem Filmfreund Gelegenheit gibt, einen hübschen Preis zu erringen. Schließlich ist eine kleine Zeit nicht zu verachten, aber auch ein Foto von Willi Britsch mit eigenhändiger Unterschrift, ist sicherlich aequianet, ein Mädchenberg für Sekunden höher salgen zu lassen. Mehr darf nicht verraten werden, nur noch eins: Erich Sauterl concertiert! Eintritt frei.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Drei Jahre Zuchthaus kurz vor der Hochzeit.

Im. Zum zweiten Male steht der erst 24 Jahre alte ledige Hellmut Schiell aus Karlsruhe unter der Anklage wegen Zuhälterei vor Gericht. Bei seiner letzten Verurteilung kam er mit zwei Monaten Gefängnis davon. Heute hat er schwerere Strafe zu erwarten.

Er unterhielt ein Verhältnis mit einem achtbaren Mädchen aus Maulburg b. Schopfheim, das er seit seiner Jugend kannte. Sie betrachtete sich als die Braut des jungen Mannes, der vor Gericht steht und sieht ihrer Niederkunft entgegen. Im August sollte die Hochzeit stattfinden. Acht Tage vor der Hochzeit wurde er verhaftet. Als Zuhälter einer verheirateten Dirne aus der Karlsruher Altstadt, die mit ihrem Manne in Scheidung lebte und der er die Ehe versprochen hatte. Mit dieser unterhielt er gleichzeitig ein Verhältnis. Sie mußte in ihn vernarrt gewesen sein, denn im Verlaufe von dreiviertel Jahren bezahlte sie ihm für 1100 Mark Bargeld, Nebenher bezog er für seine Unterhaltung und lebte mit dem Gelde faul und gut. Seiner Altstadtdirne verschwiegen er seine Beziehungen zu dem Mädchen in Maulburg, welches wiederum nicht wußte, daß eine Dirne darauf wartete, von ihrem Bräutigam geheiratet zu werden.

Während eines Besuches in Maulburg ließ er sich von dem Straßmädchen öfters Geldbeträge dorthin überweisen. Als letztere davon hörte, daß er in Maulburg ein Mädchen sitzen hatte, stellte sie ihn zur Rede. Er tritt ihr die Tafel ab und versicherte ihr, daß er von dem Mädchen nichts wissen wollte. Er unternahm mit seiner „Geldgeberin“ eine mehrtägige Fahrt nach Nürnberg, wo sie viel Geld verdienen und ihn an ihrem Erwerb teilhaben ließ. Schließlich eröffnete er ihr, das Mädchen in Maulburg befände sich in anderen Umständen und er müsse sie heiraten. Er mußte aber immer wieder zurückkehren, auch wenn er verheiratet wäre. Er lebte trotz alledem das Verhältnis mit der Dirne fort, bei der er täglich das Frühstück einnahm. Noch in der Nacht vor seiner Verhaftung hielt er sich bei ihr auf.

Der Staatsanwalt unterstrich die beispiellose Gemeinheit der Handlungsweise des Angeklagten; ein solcher Fall der Gemeinheit sei selbst im Gerichtssaale eine Seltenheit. Angesichts der niedrigen Gefinnung, die in der Verhandlung an den Tag trat, wie auch der schamlosen Ausbeutung, deren sich der Angeklagte schuldig gemacht hat, forderte der Anklagevertreter eine Zuchthausstrafe von drei Jahren, fünf Jahre Ehrverlust, sowie Polizeiaufsicht.

Befragt, was er noch zu seinen Gunsten vorzubringen habe, erklärte der Angeklagte, er verspreche, seine Braut zu heiraten. Der Vorsitzende frag ihn ironisch, welche von beiden er heiraten wolle. Der Angeklagte nennt das auf der Zuhälterbank sitzende Mädchen. Der Vorsitzende gibt ihm zur Antwort: „Das gäbe eine schöne Ehe!“

Nach kurzer Beratung verurteilte die Strafkammer den Angeklagten, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und erkannte ferner auf Aufsicht der Polizeiaufsicht.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen rückfälligen Dieb

Im. Der mehrfach vorbestrafte 34jährige Franz R. aus Bad Haupten (Bezirk Sigmaringen) entwendete am 9. Juli d. J. gegen 11 Uhr in Pforzheim das im Hausflur der Wirtschaft

„zum Scheffelhof“ stehende Fahrrad eines Lehrlings, welches einen Wert von 25 Mark hatte. Am 20. Juli 1934 stahl er in der Küche eines Kutschers in Durlach, bei dem er in Untermiete wohnte, aus einem im Küchenschrank aufbewahrten Sparkasse einen Betrag von 20 Mark. Wegen Diebstahls im Rückfall stand der unverbesserliche Langfinger heute vor dem Schöffengericht. Der Staatsanwalt beantragte gegen den geständigen Angeklagten wegen Rückfalldiebstahls eine Gesamtschuldigkeitsstrafe von vier Jahren, sowie 5 Jahre Ehrverlust und Anordnung der Sicherungsverwahrung. Der Verteidiger bat um Zubilligung mildernder Umstände.

Das Schöffengericht belegte den Angeklagten wegen zweier im wiederholten Rückfall verübter Diebstahle mit einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft, sowie drei Jahren Ehrverlust. Dem Antrag auf Sicherungsverwahrung wurde diesmal noch nicht stattgegeben. Wegen Fluchtverdachts dauert die Haft fort. Der Angeklagte unterwarf sich dem Urteil.

Gefühnte Verbrechen an Kindern.

Im. Der 65jährige Wilhelm K. aus Detigheim hatte ein fünfjähriges Mädchen an sich gelockt und sich an ihm unzüchtig vergangen. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft. — Der 56 Jahre alte verheiratete Philipp M. aus Schwebingen hatte sich in übler Weise mit Knaben eingelassen. Nach § 175, § 176, § 177, sowie wegen tätlicher Verleumdung wurde gegen ihn eine Gefängnisstrafe von einem Jahre acht Monate, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft, sowie drei Jahre Ehrverlust ausgesprochen.

Gesunde Frauen durch Leibesübungen.

Die Woche vom 7. bis 14. Oktober 1934 wurde auf Veranlassung des Reichssportführers vom Reichsbund für Leibesübungen in den Dienst der deutschen Frau gestellt. Die deutsche Frau soll, um ihrer ureigenen Bestimmung und Berufung gerecht werden zu können, ihren Körper stärken und gesund machen.

Auch der Kreis Karlsruhe des Reichsbundes für Leibesübungen hat sich die Förderung des Führers zu eigen gemacht. Während der ganzen Woche werden die Turn- und Sportvereine durch Übungsabende, Vorträge, Vorführungen usw. den der Leibesübung noch fremd gegenüberstehenden Frauen und Mädchen von Karlsruhe zeigen, welcher Freudenauß, welcher Gesundheitsbrunnen aus den Leibesübungen hervorprudelt.

Am Freitag, den 12. Oktober, werden über 500 Mädchen und Frauen der Karlsruher Verbände Ausschüttele aus den Übungsstunden bringen, sei es Turnen in seinen ungeheuer reichen und mannigfachen Formen, sei es Rudern, Schwimmen, Gymnastik, Tanz, Volkstanz oder sei es fröhliches Ballspiel. Die Vorführungen finden in der Städtischen Festhalle statt und beginnen um 20.30 Uhr. Um allen Frauen Gelegenheit zum Besuch des Abends zu geben, ist lediglich ein Einheitspreis von 10 Pfennigen für alle Plätze festgesetzt. Es empfiehlt sich, schon heute eine Karte zu sichern. Den Vorverkauf haben die Turn- und Sportvereine sowie die Sporthäuser Freundschaft und Müller übernommen.

Außerdem wird am Donnerstagabend 19.30 Uhr Dr. med. Emil Voegtle einen Vortrag über das Thema: „Gesunde Frauen durch Leibesübungen“ in der Landesturnanstalt, Bismarckstraße, halten.

Die Verteilung von Arbeitskräften.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Geheimrat Dr. Spruy, hat die Stellenvermittlung der Deutschen Angestellten zur Mitarbeit bei der Durchführung der Anordnung über die Verteilung der Arbeitskräfte vom 28. August 1934 berufen. Damit ist die reichsweite Zulassung der Stellenvermittlung der Deutschen Angestellten und ihre Gleichstellung mit den öffentlichen Arbeitsnachweisen erneut bekräftigt worden.

Die beiden Altveteranen der Situationskomik durch, mag nun Windstärke 12 das Meer in einen Regenfassel verwandeln oder eine Hamlet-Aufführung einer Dilettanten-Bühne mit einem handfesten und schlagerfertigen Finale enden. Paladons Komik als Schiffstochter und die des seefranken Pat ist ganz groß. Ein Nachsturm jagt den andern, das Publikum, das kaum mehr zu sich kommen kann, läßt sich durch den losen und ungenauen neben herlaufenden Dialog nicht stören. Ul ist Trumpf.

Das Besiprogramm bringt neben der Wochenschau die Fabel Balbemar Bousfels, „Die Abenteuer der Biene Malo“ filmisch. Die unendliche Vielgestaltigkeit und Feinheit der Insektenwelt in Freundschaft und Feindschaft hat die Kamera überaus gut eingefangen. Ein seltenes Kunstwerk seiner Art.

Das Refi. Waldtheater 10. hat sich den ersten Tonfilm aus der geheimnisvoll-zauberhaften Welt der Südsee „Nuana“ für 3 Nachvorstellungen: Donnerstag, Freitag und Samstag jeweils 10.30 Uhr geöffnet. Schöne Mädchen von unverfälschter Anmut und Natürlichkeit, die das Leben wie ein Fest genießen und wie im Paradies leben in ihren wunderbaren Ethen und Gebirgen. „Nuana“ bringt Aufnahmen von glanzvollen Naturausstellungen und Szenen auf dem Meeresstrand. „Nuana“ wurde bei der offiziellen Aufführung zu den zehn besten Filmen der Weltproduktion erwählt.

Die Kammer-Vorstellungen bringen in ihrem neuen Programm Louis Trenker's großen Bergfilm „Kampf ums Matterhorn“, der die Erstbesteigung des Matterbergs durch den Engländer Whymper schildert und tragischen Mitleid, dem drei Bergsteiger zum Opfer fielen. In den Hauptrollen Louis Trenker und Peter Vob.

rer Nächstenliebe. Das absolut unbrauchbare Gerümpel entfernt der Luftschubhund.

NS-Volkswohlfahrt, Kreisamtsleitung Karlsruhe, Baumeisterstraße 9.

Fernruf 7350/51. — Postcheckkonto Karlsruhe 29 011.

Dieserigen Volksgenossen, welche von keiner amtlichen Fürsorge gestellte Unterstützung erhalten und auch vom Winterhilfswerk bisher noch nicht erfasst worden sind, können sich in nachfolgend angeführten Ortsgruppen ihres Wohnbereiches ab 12. Oktober 1934 melden. Sprechzeit 9—12 und 3—6 Uhr.

Kreisamtsleitung der NSV Baumeisterstraße 9.

Anschriften der Ortsgruppenleitung der NS-Volkswohlfahrt Kreis Karlsruhe:

- Beierheim: August Braun, Bulacherstraße 6,
- Dulach: Gustav Martin, Bienenstraße 15,
- Daglanden: Adalb, Bismarck, Taubenstraße 8a
- Grünwinkel: Rud. Freitag, Durmersheimerstraße 192,
- Hardtwald: Emil Mely, Mollstraße 50a,
- Hauptpost: Heinrich Schick, Herrenstraße 50a,
- Hochschule: Karl Bruder, Kaiserstraße 41,
- Mühlburg I: Karl Guhl, Hardtstraße 37,
- Mühlburg II: Max Hoffmann, Hardtstraße 37,
- Oststadt I: Karl Mosbach, Schönfeldstraße 8,
- Oststadt II: Paul Stolle, Schönfeldstraße 8,
- Ruppurr: Heinrich Witter, Diakonienstraße 24,
- Südstadt: Karl Maurer, Baumeisterstraße 7,
- Südwest I: Anton Ott, Bahnhofstraße 9,
- Südwest II: Franz Glanz, Bahnhofstraße 9,
- Südwest III: Karl Claesner, Bahnhofstraße 9,
- Weierfeld: Karl Lenz, Neckarstraße 14,
- Weststadt: Professor Rudolf Dienert, Kriegsstraße 108 c.

Karlsruher Filmchau.

Refi:

Pat und Patagon schlagen sich durch.

Nach langer Pause sind sie wieder da, die beiden Unzerrennlichen, von denen der eine schon mal als Irrenhänker gemeldet war. Nichts hat dieses ungleiche Paar Pat und Patagon in der Zwischenzeit von seiner urchomischen Komik eingebüßt. Wie alle seine ungezählten Vorgänger führt auch dieser „Ihr letzter“ Film durch tausend Situationen, in denen der leicht melancholische lange Dünne und der pfiffige kurze Dicke nichts und das Publikum sehr viel zu lachen hat. Wenn sie schon immer mit dem Leben auf „Kriegsfuß“ gestanden haben, ihren Humor lassen sie einfach nicht klein kriegen.

Ort der Handlung ist ein Mädchenpensionat, was von seher ein dankbare Umwelt für vernünftliche Angelegenheiten war. Wenn dazu zwei wie Pat und Patagon als Hausgärtner mit dem lustigen übermütigen Mädchenstamm gemeinsame Sachen machen gegen die Pensionatsmutter, dann steht fest, daß ein Generalangriff auf Zwerchfell und Lachmuskeln geführt wird. Tollpatschig und schicksalsergeben gehen und fahren sie zu Schiff durch die Gegend zur Freude und zum Schrecken ihrer nächsten Umgebung. Bei Streichen immer schnell zur Hand, schlagen sich



Aufruf zum Winterhilfswerk.

Zum 2. Male ruft Dich das nationalsozialistische Deutschland auf zum

„Kampf gegen Hunger und Kälte“.

Wenn es Dir ernst ist mit Deiner Liebe zu Volk und Vaterland, so beweiße dies mit der Tat:

stelle Dich opfernd in den Dienst der kommenden Winterkälte.

Die erste große Aufgabe der NS-Volkswohlfahrt als Beauftragte des Winterhilfswerkes 1934/35 beginnt ab Montag, den 15. Oktober 1934 mit einer Sammlung von

Stoffabfällen aller Art, ausgetragener Wäsche, Kleidungsstücke und Möbeln usw.

Mit der Erfassung dieser Werte von Tür zu Tür, auch in den kleinsten Mengen, sind die Ortsgruppen beauftragt.

Deutsche Hausfrau, nichts darf umkommen, was den geringsten Materialwert darstellt und den Existenzkampf Deutschlands erleichtert. Auch der geringste Abfall wird zur Segensquelle unglücklicher armer Volksgenossen und ein Baustein wahr-

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseraten-Bl.)
Mittwoch, den 10. Oktober.

- Staatstheater: 1. Antonie-Konert, 20—22 Uhr.
- Landesgewerkschaft: Theateraufführung des Bad. Staatstheaters, Geöffnet 10—13 und 15—20 Uhr. Filmvorführungen, 11 und 17.30 Uhr.
- Sichtspieltheater: Union-Vorstellung: Pipin der Kurze, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Balak-Vorstellung: Der Ball Breiten, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Heiden-Vorstellung: Pat und Patagon schlagen sich durch, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
- Gloria-Palast: Der verlorene Sohn, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Smanburg: Palermo, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
- Kammer-Vorstellung: Der Kampf ums Matterhorn, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Verkehrs-Verein: Der Kampf ums Matterhorn, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Kant-Gesellschaft: Vortrag Prof. Dr. Seligson-Jena „Die Denkmäler im Kampf der Weltanschauungen“ im Sörsaal 16 der Techn. Hochschule, 8.30 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen: Kaffee Museum: Tanz im oberen Kaffee. Donnerstag, den 11. Oktober.
- Staatstheater: Ein Keel, der festhalten, 20—22.15 Uhr.
- Landesgewerkschaft: Theateraufführung des Bad. Staatstheaters, Geöffnet 10—13 und 15 bis 20 Uhr. Filmvorführungen, 11 und 17.30 Uhr.
- Sichtspieltheater: Union-Vorstellung: Pipin der Kurze, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Balak-Vorstellung: Der Ball Breiten, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Heiden-Vorstellung: Pat und Patagon schlagen sich durch, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Nachtvorstellung: Nuana, das Paradies der Schönheit und Liebe, 22.30 Uhr.
- Gloria-Palast: Der verlorene Sohn, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Smanburg: Palermo, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
- Kammer-Vorstellung: Der Kampf ums Matterhorn, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Verkehrs-Verein: Nachtvorstellung: Der Kampf ums Matterhorn, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen: Schwarzwaldverein: Nachtvorstellung: Der Kampf ums Matterhorn, 3. 5. 7. 8.45 Uhr. Kant-Gesellschaft: Vortrag Prof. Dr. Seligson-Jena „Die Denkmäler im Kampf der Weltanschauungen“ im Sörsaal 16 der Techn. Hochschule, 20.11. Kaffee Deon: Tanz-Abend.

Badische Chronik

Mittwoch, den 10. Oktober 1934

der Badischen Presse

50. Jahrgang / Nr. 382.

„Festung Elz“ / Landschaft aus Panzer von Stahl und Beton.

Von Hünningen bis Lauterburg — Ein Streifzug entlang der französischen Grenze.

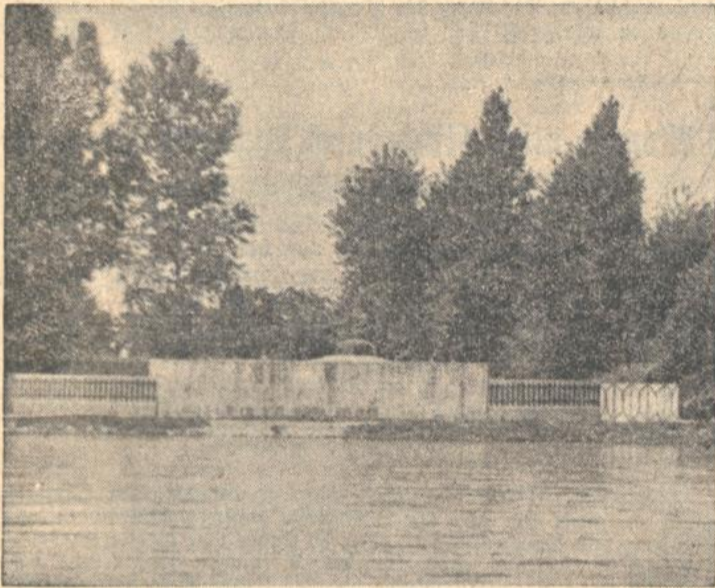
Zweierlei Maj.

Noch blüht die ganze Welt aus den Wunden des Weltkrieges. Noch immer nicht ist mit dem Unheil des Versailler Geistes und seiner kurzfristigen Scheidung in Sieger und Besiegte vgeräumt. Die letzten Säulen der Weltwirtschaft wanken,

seiner Ostgrenze, deren Betonierungsarbeiten an der Ost- und Nordostgrenze anfangs dieses Jahres beendet, während die Aufstellung der Panzertürme sowie die Befestigung mit Spezialwaffen Ende des Jahres fertiggestellt sein wird. Die Verteidigung der Nordgrenze sollte sich ursprünglich auf die Errichtung von Verteidigungsanlagen beschränken, die notfalls durch Feldbefestigungen verstärkt werden konnten. Diese 1933 zu Ende geführten Arbeiten glaubte der französische Generalstab jedoch als nicht genügenden Schutz ansehen zu müssen, worauf nach einem neuen Plan weitere Werke angelegt wurden. Im Südosten, an der italienischen Grenze, stehen die Arbeiten kurz vor der Vollendung. Die gesamte Kette der Grenzbefestigungen erstreckt sich in die Alpen-Nizza-Linie, die Juragebirgs-Linie, die Vogesenlinie, die Elzlinie, die Lothringenslinie und die Nordgrenzlinie, von denen die Lothringenslinie mit ihren modernsten und teuersten Befestigungsgruppen Touf/Mancy und den strategisch besonders wichtigen, zu Metz-Diedenhofen gehörigen Punkten Wisch, Hagenberg und Hochwald, den wohl stärksten Sperrforts der Welt, den wichtigsten Abschnitt darstellt.

Kasematten am Rhein.

Die der Vogesenlinie vorgeschobene Rheinzone der Elz-Linie beginnt mit zwei großen Werken an der Lauter und zieht sich von Lauterburg bis gegen Hünningen, in der Gegend des bei Rembs einbiegenden Stauwehrkanals, südwestlich des Meiner Kloes. Sie zählt (mit den beiden Hauptzonen der Lothringenslinie) in ihrer Tiefenverbindung mit der Vogesenlinie zu den am stärksten befestigten Abschnitten und ist nach dem Kasemattensystem ausgebaut. Starke Motoren-geschütze und Eisenbahnpistolen bilden in Verbindung mit besonderen Gruppenbefestigungen einen ununterbrochenen Feuerriegel, der jeden Einfall verhindert. Von einer Zentralstelle aus, die die Befehlzentrale, wo sämtliche Verbindungen untereinander zusammenlaufen, enthält, wird die Verteidigung einer solchen Region oder Gruppe geleitet. Diese Hauptwerke bestehen also aus Gruppenbefestigungen, die ein dichtes Netz von unterirdischen, betonierten und Stahlverstärkten Kasematten mit Panzertürmen und Panzerlöchern, teils dreh- und verlenkbar, mit Minenstollen, Flieger- und Gasabwehranlagen, Pflanzungsanlagen und den die einzelnen Stellungen miteinander verbindenden unterirdischen Stollen sowie Maschinenabwehrnetzen darstellen. Diese betonierten Gänge liegen teilweise bis zu 40 Meter Tiefe unter der Erde und bergen vollkommen moderne Verkehrsanlagen, deren Züge sich durch die



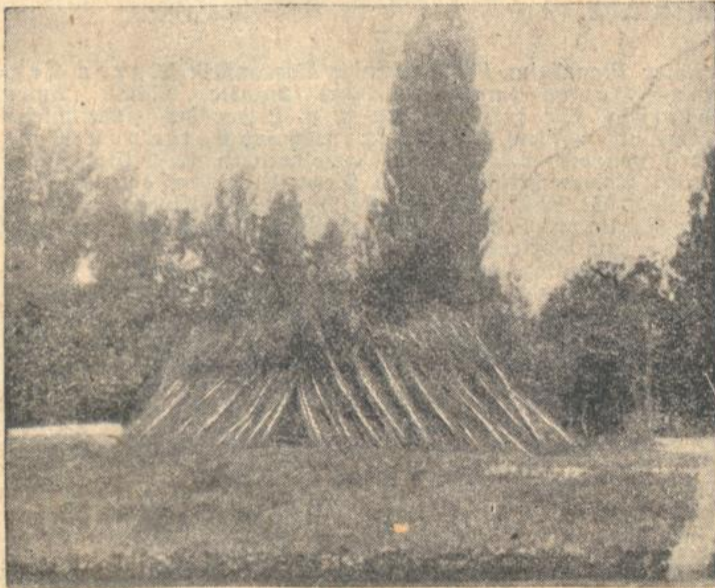
Flankierungsanlage mit zweiseitigem Schussfeld.

stehen vor dem Einsturz. Arbeitslosigkeit, Hunger und Unruhen, Streiks und bitteres Elend haben auch vor den „Siegen“ nicht halt gemacht. Trotz alledem stützt sich die Welt von neuem in einen Rüstungsstau von nie gekannten Ausmaßen. Diesseits des Rheins schafft die Gemeinschaft unseres wiedergefundenen Volkes am friedlichen Werk seines Wiederaufbaus, heißt sie die Wunden an den Opfern eines überwundenen Systems. Inmitten eines Flammenmeeres lodernen Passes erlebt Deutschland die Wiedergeburt seiner Kultur. Gestraften Rückens erfüllt es seine Sendung des Friedens. Grenzrevisionen stehen nicht auf seinem Programm. Männer, die das Brauen und die Schrecken des großen Krieges am eigenen Leibe erfahren haben, lenken sein Schicksal. Wieder und wieder verkündet Deutschlands Führer unseres Volkes aufrichtigen Willen zum Frieden. Das Versailler Diktat hat uns gründlich entwaffnet. Deutschland ist wehrlos und nicht einmal imstande, sich einigermaßen zu verteidigen. Niemand wohl zweifelt im Ernst daran. Moderne Waffen sind uns verlagert. Kampflustige dürfen wir nicht halten. Tanks wurden uns verboten. Beschütze mußten verschrottet, Kriegsschiffe versenkt und Festungen geschleift werden. Die Stärke unserer Armee wurde auf einen Bruchteil herabgesetzt und die Rheinzone entmilitarisiert.

Jenseits des Rheins aber verhängt das französische Deeresbudget Milliarden und aber Milliarden an Steuerergüssen eines Volkes, die sich in das todbringende Erz alles vernichtender Bomben und Granaten verwandeln. Von hier aus hallt wie der heuchlerische Ruf nach „Sicherheit“ in die Welt. Ein dem Verfall aufkeuerndes Zeitalter gibt immer wieder vor, sich von Deutschland „bedroht“ zu fühlen. Noch glauben seine Machthaber sich berechtigt, alles Volklich-Rechtliche hinter der Front ihres Siegeswahns für immer in einem Massengrab aufzukauern zu dürfen. Während sie lächelnd und mit einladender Geste von der deutschen Gleichberechtigung reden, schießen sie nach dem Kurszettel der Rüstungswerte, die sich noch immer in gleichbleibend günstiger Tendenz bewegen und hohe Dividenden abwerfen. So feiert denn die französische Rüstungsindustrie, von jenen Lobrednern ihrer Zeit gepriesen, eine neue Ära höchster Triumphe.

Franreich, als das klassische Land des Festungsbaus bekannt, verfügt augenblicklich wohl über die schlagkräftigste Armee der Welt. Ihre modernen, den Bestimmungen der französischen Wehrgehe aus den Jahren 1905, 1913, 1927 und 1928 entsprechende Bewaffnung beansprucht unverkennbar Geldmittel. Bekannte militärische Sachverständige erklären seine Grenzbefestigungen zum gewaltigsten Befestigungswerk der Welt, das ein bestürzliches Netz von Verteidigungsanlagen darstellt, gegen das es mit den aus dem Weltkrieg her bekannten Waffen nichts auszurichten gibt.

Von der Riviera bis zur Nordsee erstrecken sich heute diese im Jahre 1929 begonnenen Sperrbefestigungen „zur Sicherung



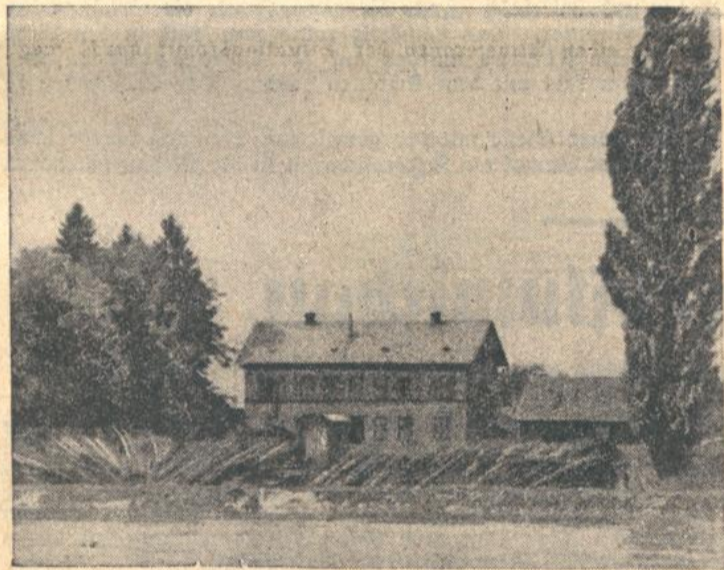
Mit Faschinenbündeln getarntes Festungswerk.

den Seiten warnt oft die blaue Emailtafel vor dem Photographieren der Werke. Bei den schwereren Anlagen schneiden meist unterhalb der anderthalb Meter starken Oberdecke torartige Vertiefungen in die abgerundeten, blockförmigen Mauern, zu deren Boden sich nochmals eine massive Betonschicht, die Decke der Luftschleuse, befindet. Ab und zu sind dahinter plattartig Flächen aus der Erde ausgehoben, deren Grund, betoniert und mit Gras neu bepflanzt, die Einfahrt in die Anlage überdeckt. Manche der Rückseiten weisen auch keinerlei Ausfallmöglichkeiten auf und sind, wie die Vorderfront, glatt abfallend angelegt. Hinter den Panzerzäunen der Pflanzungsanlagen de finden sich kleine, hofähnliche Plätze, die gegen das Werk zu von gepanzerten Schiebetüren als besonderer Splitteraufhang begrenzt sind. Nach dem Wegschieben geben sie das Schussfeld frei. Das gesamte befestigte Gelände schwankt in seiner Tiefe nach dem Innern zu zwischen 8 und 15 Km. und wird durch die Kette, die Vogesenlinie, verstärkt.

Die Rheinfront bis Breisach.

Vom Nordosten her zieht sich zum Rhein eine Region von etwa 40 Km. Ausdehnung, deren feldmähtiger Ausbau für den Fall des Eintretens politischer Spannungen vorgesehen ist. Während die Strecke von Lauterburg bis Straßburg nicht so dicht befestigt ist, wie die anschließende Rheinfront bis Breisach, ziehen sich in diesem Abschnitt alle 10 bis 12 Km. gegen die Vogesen zu die Hauptwerke. Bei Straßburg ist die vorbereitete Sperrfeste als Raimauer markiert in die Uferböschung eingebaut, und nur die Panzerkuppeln ragen darüber empor. Allein auf dieser Strecke vom Eingang des Rhein-Rhone-Kanals bis zum Altenburger Hof, vom Km-Stein 130,1 bis 114, strecken sich fünfzehn sogenannte moles puissants in einer Kette an den Ufern hin. Meist sind es niedere, als Beobachtungs- und Flankensfeueranlagen dienende Kasematten, die teils in die Böschung, teils in den Damm eingelassen sind. Während die Fundamente und Rückfronten der Anlagen durchweg eine Betonstärke von 1 1/2 Meter aufweisen, sind die Sockel der bei den Dektometermarken 122,5, 121,6 und 120,8 in den Landeinmärtis führenden Damm gebauten Kleinforts bedeutend verstärkt. Hundert Meter weiter beginnt die vorgeschobene Kette wieder mit dem Ufer, als Kleinfort mit beiderseitigen Panzertürmen. Nach einem Abstand von 4 Km. setzt sie sich mit sorgfältiger getarnten Werken fort, deren Außenheres den Materialschuppen der Stromregulierung, allerdings mit 2 Meter starken, im Innern flachgepanzerten Beton ausgemauert sind und gaupelgeschützte Dächer aus bestem Stahl aufweisen.

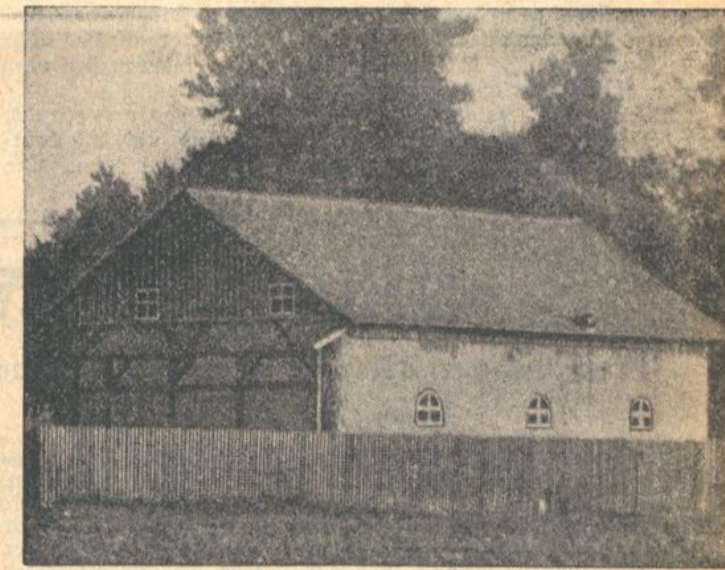
Nach weiteren 11 Km. trifft man das nun schon gewohnte Bild wieder an. Bis zum Kilometerzeichen 90, kurz oberhalb der Neuenburger Schiffsbrücke, reißt die Sperrfeste nun nicht mehr ab. Pflanzungsanlagen, oft zu beiden Seiten der in den Rhein-Rhone-Kanal mündenden Speisefanäle, ziehen



So sieht ein wirklicher Materialschuppen der Stromregulierung aus... und so eines der als „Schuppen“ getarnten Festungswerke.

gewundenen Gewölbe schlängeln. Unter Betonschichten von bis zu 12 Meter Stärke sind die Munitionslager eingebaut, deren Decken durch die natürliche Nachbildung der Landschaft gegen jede Sicht wirksam geschützt sind. Die Gasabwehranlagen bestehen aus Luftschleusen, die in Zusammenhang mit einem nach Bedarf künstlich zu erzeugenden Ueberdruck der Luft das Eindringen von Gasen verhindern. Meist führen sie an versenkten Waldplätzen ins Freie. Panzertürme, deren Scheitel knapp 1,5 bis 2,5 Meter über der Erde liegen, während ihr Durchmesser an der Kuppelsohle etwa 5 Meter beträgt, ragen hier und da zwischen Jungbaum- und Strauchgruppen aus dem Boden. Manche von ihnen sind, wie gegenüber der Gemarkung Altheim, wo sie bei den Heliopfählen 3 und 4 des elfassischen Kilometersteines 115 in etwa 80 Meter Entfernung hinter der Uferböschung zu erkennen sind, bis in das weite Vorgelände vorgeschoben. Eigenartig nehmen sich diese mit meist 7,5 Zentimeter-Geschützen und 6,5 Zentimeter-Schnellfeuerkanonen besetzten Kuppeln und Türme in der Landschaft aus. Ihr Durchmesser beträgt etwa 2 Meter, während die Stärke ihrer Decke ungefähr 25 bis 30 Zentimeter ausgefuchten Stahls, dessen Innenwände zudem mit einer besonderen Chromnickelstahlschicht zum Schutz gegen Abplitterungen ausgelegt sind. Kraterartige, betonierete Vertiefungen in der Erde stellen Maschinengewehrnester für leichte MG. dar und besitzen einen inneren Durchmesser von 2,5 Meter, während die schwereren MG. in Panzerlöchern untergebracht sind. Die an den Rhein vorgetriebenen Kasematten und Kleinforts dienen der Pflanzung der Waldausläufe und Uebergangspunkte. Sämtliche Wege und Brücken sind zur Sprengung vorbereitet. Die einzelnen Anlagen sind zweistöckig gebaut, wobei der untere Stock oft 6 bis 8 Meter unter der Erde liegt, und geben Raum für 10 bis 12 Mann Besatzung. Ihre nach den Ufern zu liegenden Fronten besitzen eine Betonwandstärke von 3 bis 4 Meter und mehr und sind ab und zu unter Angleichung an deren Form in die Dämme eingelassen. Viele dieser Vorwerke sind an einer oder gar beiden Seiten mit Panzertoren ausgestattet, denen harmlose „Gartentürme“ aufgemalt sind. Nach Öffnung geben sie das Schussfeld für Flankensfeuer frei, und die um ihre Achse drehbaren rotbraunen Turmkuppeln mit den Beobachtungsstationen belegen auch die Vorderfront mit Minen und MG-Feuer.

So sieht also die elfassische Verteidigungslinie am Rhein aus. Fast alle Anlagen sind mit Stacheldraht umgeben. Zu bei-



den Uferböschung bei Km. 103,1 und 2,93/5, 93,1 und 92,3 entlang. Bei Km. 86,2 gar, etwas unterhalb der Mündung des Leopoldkanals gegenüber, befindet sich das abgebildete, zwischen Bäumen versteckte Kleinfort in Stromlinienform. Mit meist frei zwischen hochaufragenden Fäpeln in die Landschaft getarnten Werken, teils von Maschinen verkleidet, geht die Anlagenreihe bei den Markierungen Km. 80,9, 81 und 80,6/7 unterhalb und oberhalb Schönau, nahher bei Markolsheim, von Km. 72,7 ab über Km. 72 und 71,6 (Faschinen), 68,4 (Schuppen), 68, 64, 53,3/4, diesmal wie bei Km. 30 von abgestorbenen Kletterpflanzen umrankt, fort. Ein eigenartiges Steggebilde gibt dem Kleinfort bei Km. 57,1 ein besonderes Gepräge. Oberhalb der Breisacher Eisenbahnbrücke nimmt die Kette mit den Gliedern bei Km. 56,1, 54,4, 50,9/51, 50,1/2, 46,4, 38,7/8 (gegenüber dem hinter dem deutschen Ufer benachbarten Buggingen), als verkleidetes Kleinfort, über Km. 33,1, 32,9/33, 32,1 und 31,3 ihren Fortgang und endet schließlich bei Km. 30. Erst bei Km. 12, an der Rembser Schleuse, befindet sich nochmals ein Beobachtungsstand mit einer Kaserne, von wo aus die Posten bei Tag und Nacht mit Feldstechern den Fleiner Loos anpeilen, um sich auch nicht die geringfügigsten Neigungen entgehen zu lassen. Nach Süden zu beginnt hier die nicht durch feste Anlagen, sondern lediglich durch motorisierte Geschütze gesicherte Juragebirgs-Linie.

Seit April 1933 sind die durch Gesetz vom 17. März 1932 angeordneten Neubildungen der zur Verteidigung der Rheinzone nahe der Festungswerke unterzubringenden Spezialtruppen durchgeführt und den Infanterieregimentern der 14. und 43. Division eingegliedert. Die nach dem Gesetz zur Verstärkung der Grenztruppen vom 24. Juni 1931 schon zu Zeiten politischer Spannungen durchgeführte Einberufung der Reservisten sah die Unterbringung dieser sogenannten frontalen (Grenz-) in den befestigten Zonen selbst und deren Kasematten vor. Im Ernstfalle stehen demnach heute die ganzen Anlagen ohne Mobilisierung innerhalb 24 Stunden einsatzbereit da. Um den gewaltigen Umfang der gesamten Werke überschauen zu können, muß man sich die ungeheuren Materialmengen vor Augen halten, deren Bewegung sich auf einem Raum von etwa 700 Km. Länge und durchschnittlich 3 Km. Tiefe erstreckte. So wurden über 100 Km. unterirdische Betongewölbe, etwa 450 Km. Straßen und Eisenbahnen errichtet, rund 12 Millionen Kubikmeter Erde bewegt und anderhalb Millionen Kubikmeter Beton, sowie etwa 150 000 Tonnen Stahl verwendet. H. G. Neu.

Festwoche u. Schlußfeier der Hanauer Messe in Kehl

Messeball und Modenschau — 50 000 Mark Umsatz — Preisverteilung.

3. Kehl, 9. Oktober 1934.

Anlässlich der Hanauer Messe gab das Freiburger Stadttheater im Uniontheater das Lustspiel „Bob macht sich gesund“ von Axel Pörs. Das Theater war gut besucht und da da das Stück wirklich lustig und unterhaltend war, was ja auch der Zweck dieses Stückes sein sollte, und die Schauspieler unter der Regie von Mathias Stammich gute Leistungen boten, darf man den Abend, der sich als Festabend der Hanauer Messe wohl sehen lassen konnte, als vollen Erfolg ansprechen.

Am Samstagabend fand der Messeball statt, der sich eines sehr guten Besuchs erfreuen konnte, daß die Saaldecken wegen Ueberfüllung des Saales geschlossen werden mußten. Die Vertreter aller Behörden und der Partei waren erschienen, die Aussteller selbst hatten sich beinahe vollständig eingefunden und auch die Kehler Einwohnerschaft ließ es sich nicht nehmen, ihre Verbundenheit mit den ausstellenden Firmen durch den Besuch dieses Ballbesuches zu beweisen. Messeleiter Fosse hatte zur Unterhaltung des Publikums Alfred Vand und Ellen Morena aus Karlsruhe verpflichtet, die mit Gesangsvorträgen reichen Beifall ernteten. Zwischen diesen Vorträgen wurde natürlich eifrig getanzt, denn Tanzen war ja schließlich der Zweck dieses Abends. Die Kehler Kapelle „Blau-Weiß-Ges.“, die bereits in ganz Mittelbaden als beste Kapelle bekannt ist, spielte unermüdlich die neuesten Schlager, vergaß dabei aber auch nicht die älteren Tänze, sodaß alle Lebensalter zufrieden waren. Es war reichlich spät, oder besser gesagt, früh, als die letzten Messebesucher ihren Behagungen wieder zustrebten, ein untrüglicher Beweis, daß es allen gut gefallen hat.

Der Sonntag war für die beiden Modenschauen vorgesehen. Mittags schon war der Barbarossa-Saal gut besetzt, aber abends erst gab es wieder wie beim Messeball einen Massenansturm. Im Nu waren die Tische mit sehenswerten Damen und Herren besetzt, es waren auch viele Straßburger Familien darunter, die alle auf die neuesten Modenschöpfungen in der Damen- und Herrenkleidung begierig waren. Die Ansage hatte Erich Baudistel übernommen, der es mit seinem schwäbischen Sprächen verstand, eine urgemüthliche Stimmung zu zaubern. Wahre Rauschbäder brauchten durch den Saal, wenn Erich wieder einen besonders guten Witz geistert hatte. Drei große Kehler Firmen hatten sich zu diesen Modenschauen zusammengesetzt, um dem Publikum Kehl und auch den Besuchern jenseits der Brücke zu beweisen, was deutsche Wertarbeit in der Herren- und Damenkonfektion leistet. Damenkonfektion führten die Firmen Lang und Sanwald und Kaufhaus Schneider (Kehl und Ettlingen) vor, während das Herrenausstattungs-Geschäft Wilhelm Schütterle die Herrenkonfektion und auch Maßkonfektion zeigen ließ. Entzückende Mannequins zeigten eine Reihe Morgenröcke, die neuesten Nachmittagskleider, vornehme Abendkleider, feine Sportkostüme und, ach so herrliche Mäntel! Lang und Sanwald führten außerdem die praktische Hefle-Kleidung vor, während Kaufhaus Schneider wieder mit den neuesten Modellschönen, die gerade aus Berlin kamen, das Entzücken der Damen gewann. Wilhelm Schütterle erntete mit seinen gutstehenden und preiswerten Abend- und Straßenanzügen, schweren Wintermänteln und wasserdichten Uebergangsmänteln volle Anerkennung. Ein nettes Mädel, das Kinderanzüge vorführte, durfte herlichen Applaus entgegennehmen.

Auf alle Fälle zeigte diese Modenschau mittags und abends, daß diese drei Kehler Firmen auf der Höhe sind, und daß deutsche Arbeit sich in der ganzen Welt sehen lassen kann. Die

Straßburger Besucher sprachen sich sehr lobend über die Schau aus, und wenn man bedenkt, daß in Frankreich doch die Mode vorbildlich sein soll, dürfen wir dieses Lob unserer Nachbarn über dem Rhein als besonders wertvoll schätzen.

Am Montag war nochmals ein reger Besuch der Hanauer Messe festzustellen, da der Eintrittspreis auf 10 Pfennig ermäßigt wurde. Montagabend 7 Uhr fand eine schlichte Schlußfeier statt, bei der NS-Führer Kreisamtsleiter Ernst Sommer herzliche Worte des Dankes an alle Aussteller, an die Stadtverwaltung und an Messeleiter Fosse sprach. Mit dem Gedanken an Adolf Hitler, dem wir es zu verdanken hätten, daß wir heute solche Messen abhalten könnten, schloß Kreisamtsleiter Sommer seine kurze Ansprache, auf welche die ersten Strophen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes folgten. Im Namen des Instituts für deutsche Wirtschaftspraganda gab Messeleiter Fosse die Preise bekannt.

Den Ehrenpreis der Hanauer Messe erhielt die Firma Schreinermeister Michael Weid jun. und sen. Kehl und Kork für ihre hervorragenden handwerklichen Erzeugnisse, die von außerordentlich erstem Geschmack Zeugnis ablegten. Einen ersten Preis für das Handwerk erhält die Bäckerei

Schertel für ihre qualitativen Erzeugnisse in Backwaren. Ebenso erhielten die Firmen Max Kiebel-Kehl und Robert Sommer-Kehl für ihre Qualitätsmöbel einen ersten Preis. Auf Seiten der Industrie erhielt die Seifenfabrik Gebrüder Kiefer und die Firma W. Kemp-Kehl (Gummiwaren und Treibriemen einen ersten Preis.

Den Schönheitspreis erhielt die Fa. Photohaus und Badenia-Drogerie G. G. G. für die gute, vornehme Dekoration. Nach Bekanntgabe der Preise erklärte Kreisamtsleiter Sommer die Hanauer Messe für geschlossen. Die Hanauer Messe, die 10 Tage dauerte hatte, wurde von rund 7000 Personen besucht, was man in Anbetracht dessen, daß die Stadt Kehl nur 12000 Einwohner hat, als guten Besuch ansprechen muß. Wie schon mitgeteilt, wurde die Messe von Straßburgern gerne besucht, die alle des Lobes voll waren über diese Qualitätschau deutscher Erzeugnisse. In der kurzen Zeit wurden, wie die Messelitung durch statistische Erhebungen feststellen konnte, etwa 50 000 Mark umgesetzt. So hat sich diese Hanauer Messe bereits für manche Firmen, die sich auf das Verkaufsgeschäft eingestellt hatten, bezahlt gemacht.

Die Mehrzahl der ausstellenden Firmen hatten diese Messe nur als eine Reklame aufgefaßt, die sich erst im Laufe der Zeit auswirken würde und wenn nur ein Bruchteil derer, die sich für die ausstellenden Erzeugnisse interessiert haben, später kaufte, so hat die Hanauer Messe ihren Zweck erfüllt, neue Absatzmöglichkeiten für die darniederliegenden Geschäfte der Grenzstadt Kehl zu schaffen, die durch die Grenzschließung des Reichs-Vertrages in wirtschaftlicher Beziehung schwer geschädigt wurden.

Der Kirchhórner Mordfall.

Kirchhorn, 9. Okt. Die Einzelheiten des Mordfalles sind noch durchaus ungeklärt. Das verhaftete Paar gibt an, daß man mit dem etwa 50jährigen Wandergesellen oberhalb des Kapellengrundes genächtigt hätte und es dort zu Wortwechsel und tätlichen Auseinandersetzungen gekommen sei. Der Wandergeselle hätte zum Messer gegriffen — ein Messer hat man am Lagerplatz tatsächlich gefunden.

Der angebliche Bräutigam der Frauensperson erklärt, er habe in Notwehr gehandelt. Man sei schließlich gemeinsam zum Kapellengrund gegangen, in dessen unmittelbarer Nähe der Wandergeselle tot auf dem Bahndörper aufgefunden wurde. Es steht bis jetzt unzweifelhaft fest, daß der Tod nicht durch Schläge, sondern durch die Mische eines vorüberfahrenden Güterzuges, an der man Kopfhaare des Toten fand, eingetreten ist. Die Untersuchungsbehörde ist eifrig dabei, volles Licht in die Angelegenheit zu bringen.

Langholzfuhrwerk stürzt die Böschung hinab.

Büßferl, 10. Okt. Das Großfuhrwerk des Sägewerks Stöber von Altschweier fuhr am Dienstag nachmittag mit Buchenstämmen beladen die Sandstraße herab zu Tal. Beim Ausgang der Straße aus dem Wald oberhalb der Restauration „Zum Waldeck“ brach vermutlich die vordere Bremse des schwer beladenen Wagens und der Langholzfuhrwerk, bespannt mit zwei Pferden, geriet in beschleunigter Bewegung. Trotz aller Anstrengungen gelang es nicht, das Fuhrwerk aufzuhalten, das immer mehr nach links geriet. Die Stämme rutschten über die Räder und schließlich stürzte die ganze Fuhrwerk die Böschung der Hillot hinunter. Das Langholz rutschte zum Teil in den Bach. Die beiden Pferde wurden auf der Stelle getötet. Der Fuhrmann kam mit dem Schrecken davon. Der Sachschaden ist groß.

An dieser Stelle mit der gewaltigen Steigung wurde schon vor Jahren einmal ein Lastkraftwagen in die Tiefe geschleubert.

6 Monate altes Kind durch Autozusammenstoß getötet.

Mannheim, 9. Okt. Montag nachmittag stieß in der Rosengartenstraße beim Tennisplatz ein von der Moos-Hilfer-Brücke kommender Privatkraftwagen mit einem von der Goethestraße kommenden Taximeter zusammen. Der Privatkraftwagen, der offenbar zu schnell fuhr, erfasste nach dem Zusammenstoß einen auf der Kreuzung befindlichen 6 Monate alten Kind, wodurch das Kind tödlich verletzt wurde, es starb nach der Verbringung ins Theresienkrankenhaus. Auch die Begleiterin des Kindwagens wurde verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Forsheim, 8. Okt. (Schwerer Verkehrsunfall.) Am Samstagabend ereignete sich auf der Landstraße zwischen Wurmberg und Forsheim ein schwerer Unfall. Der 30 Jahre alte Brauereiarbeiter Friedrich Fehr aus dem Stadtteil Bröhlgen wollte mit dem Kraftwagen einen Arbeitskameraden, den 37 Jahre alten verheirateten Blecher Wilhelm Friedrich, nach dessen Wohnort Wimsheim fahren. Auf der Landstraße, die zahlreiche Schlaglöcher aufzuweisen hat, verlor der Fahrer die Herrschaft über das Kraftwagen und beide stürzten, wobei Friedrich mehrere Meter weit hoch in die Luft geschleudert wurde. Er erlitt einen schweren Schädelbruch sowie starke Prellungen und Hautabrisse. Ein Lastkraftwagen nahm den Schwerverletzten mit nach Forsheim, wo er ins Stadt Krankenhaus eingeliefert wurde. Er schwelgt in Lebensgefahr. Der Lenker des Rades kam mit einer größeren Kopfverletzung und einer Wunde am linken Unterschenkel verhältnismäßig glimpflich davon.

Stettfeld bei Bruchsal, 9. Okt. Verunglückt ist am Montagabend der 20jährige Richard Meyer aus Unterwiesheim, indem er mit seinem Motorrad zu Fall kam und eine schwere Gehirnerschütterung davontrug. Er wurde ins Bruchsaler Krankenhaus verbracht.

Landwirtschaftliches Anwesen eingeeichert.

Neufraach, Amt Heberlingen, 8. Okt. Am Sonntagabend wurde das Anwesen des Landwirts Max Futterer ein Raub der Flammen. Das Anwesen mitten im Dorfe steht, waren die umliegenden Häuser ziemlich gefährdet. Innerhalb einer Stunde war das große Anwesen mit Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude vollständig zerstört. Die Fahrnisse und die Erntevorräte wurden von den Flammen vernichtet. Das Vieh konnte gerettet werden. An der Brandbekämpfung beteiligte sich auch der Heberlinger Völkzug.

St. Blasien, 9. Okt. (Holzschopf niedergebrannt.) In dem Anwesen des Holzjägers Paul Fischer brach am Sonntag früh gegen 3 Uhr Feuer aus. Der Holzschopf, in dem sich Holz befand, brannte vollkommen aus. Auch die darin aufbewahrte Holzschöpfmaschine verbrannte.

Rheinfelden, 8. Okt. (Schuppen niedergebrannt.) Auf dem Grundstück der Gärtnerei August Faller hier brach am Freitag früh gegen 3 Uhr Feuer aus, durch das ein Geräteschuppen vollständig abbrannte. Durch den Brand wurden bedeutende Schäden angerichtet, da in dem Schuppen sämtliche Geräte des Gärtnereibetriebs aufbewahrt wurden, die nun mitverbrannten. Der Schaden ist durch keine Versicherung gedeckt. Die Brandsache konnte noch nicht festgestellt werden, jedoch wird Brandstiftung vermutet.

Pfinztäler Herbstumschau.

Kreuz und quer durch die Ernte — Ausstellung des Obst- und Gartenbauvereins Diellingen.

h. Aus dem Pfinztal, Anfang Oktober.

Der Sommer hat seinen Höhepunkt überschritten. Die Zugvögel haben alle schon ihre Reise nach dem Süden angetreten. Auf den Wiesen, an Abhängen, im Garten, im Wald blühen die letzten Blumen des Sommers. Ueber die leeren Stoppelfelder bläht der Wind. Auf den Wiesen und Ackerfeldern beginnt der letzte Futterschnitt, welcher trotz der langen Trockenheit wieder alles Erwarnten gut ausfällt.

Im wechselnden Erscheinungsbild des Jahresablaufes spielt die Pflanzenwelt eine ausschlaggebende Rolle; darum gelten Vorgänge im Leben gewisser Pflanzen auch als Marksteine für die Scheidung der Jahreszeiten. Die Roggenblüte kündigt den Anfang des Sommers an; mit der Roggenenernte beginnt der Hochsommer. Für den Herbst, die Reifezeit der Baumfrüchte, ist nicht die Weinlese oder Obsternte, sondern die Fruchtzeit der Obstbäume maßgebend.

Das Spätjahr, diese arbeitsreiche Zeit für den Landmann, nimmt dieses Jahr mehr denn je seine ganze Kraft in Anspruch. Durch den Umstand, daß fast durchweg alle Feldfrüchte früher zur Reife gelangt sind als in gewöhnlichen Jahren, folgten die Erntearbeiten rasch aufeinander. Die anhaltende schöne Witterung der vergangenen Tage kam dabei dem Landmann sehr zu Hatten. Die Kartoffelernte fiel in diesem Jahre stellenweise sehr gut aus. Allgemein konnte man die Erfahrung machen, daß dort, wo keine neuen Saatkartoffeln verwendet wurden, der Ertrag ziemlich gering war. Geringer fiel die Ernte auf den Feldern nahezu 100prozentig aus, wo man bereits alle 2 Jahre die Saatkartoffeln erneuert. Die Obsternte brachte uns Pfinztälern ein sehr zufriedenstellendes Ergebnis. Dies wirkte sich besonders an den Keltereien dadurch aus, daß hier der Andrang weit größer war als im letzten Jahre. Im Verkauf kostete der Pentner Mostobst 2-3 Mark, während für Tafelobst 5-7 Mark erzielt wurde.

Etwas unangenehm machte sich in diesem Jahre die Grünfütternot bemerkbar. Die Landwirte, die in sonstigen Jahren im Herbst wochenlang an dem bekannten Stupfelfleefütter, hatten die Erfahrung machen müssen, daß auf manchen Plätzen der Kleesamen infolge der großen Trockenheit nicht aufging. Ein großes Glück für die Viehhalter bedeutet der gute Stand der Futterfrüchte. Insbesondere haben sich die Weiz- und Kollruben in den letzten Wochen noch wesentlich gebessert, so daß nun für den in diesem Jahre geringen Ertrag der Heu- und Dehmernte ein guter Ersatz an Wintervorrat vorhanden ist.

Im mittleren Pfinztal haben die Gemeinden Diellingen und Eilmendingen zur Zeit einen regen Fremdenverkehr. Der „Neue Süde“ hatte viele aus der näheren und weiteren Umgebung angezogen. Wamder war etwas enttäuscht, denn infolge der warmen Witterung war es dieses Jahr mit dem „Süde“ schnell aus. Er ist teilweise schon „reife“. Unlängst fand eine Ausstellung des Obst- und Gartenbauvereins im Rathausaal in Diellingen statt, welche von 1500 Personen besucht war. Ein

Besuch war auch tatsächlich lohnend. Man sah schöne, ausgereifte Früchte, Äpfel, Birnen und Trauben, umgeben von duftenden Blumen. Durch eine Verlosung hatte jeder Besucher Gelegenheit, bei etwas Glück einen Korb voll Früchte zu gewinnen. Eine Probe des „Neuen“ bekam jeder Besucher am Eingang kostenlos verabreicht. Der Obst- und Gartenbauverein selbst hat dieses Jahr über 7000 Liter „Dieltling“ eingeleigt.

Der schöne Sommer, der durch seine anhaltende Trockenheit ängstliche Gemüter beunruhigte, hat alle mit den Gaben des Himmels beschenkt. Der Naturfreund, der in diesen schönen Herbsttagen seine Schritte zu uns lenkt, kommt wie im Frühling zur Kirchbühnenzeit voll auf seine Rechnung. Die bunten, gefärbten Laubwälder inmitten dunkler Tannen verleihen der Landschaft einen besonderen Reiz.

Herbstveranstaltungen in Ettlingen.

Heimattage am 20. und 21. Oktober — Prof. Walzinger spricht über seine Ausgrabungen in der Marktkirche.

k. Ettlingen, 9. Oktober.

Die Stadtverwaltung und NS-G „Kraft durch Freude“ veranstalten am 20. und 21. Oktober „Heimattage“, die Anstalt einer Periode stärkerer Wahrung des altertümlichen Eigenlebens sind.

Samstag, den 20. Oktober, ist in der Stadthalle der große „Heimatabend“, in dem Professor Dr. Walzinger über seine aufsehenerregenden Funde in der Marktkirche berichten wird, durch die abermals das ehrwürdige Alter der Abstadt dokumentiert ist. Mit einer, jeden, der es erleben, begeisternden Liebe hat Professor Dr. Walzinger die sehr schwierigen Arbeiten vorgenommen, die zur Entdeckung eines römischen Bades und der Merowingergräber geführt haben. Die gesamte Bevölkerung hat mit größter Spannung und mit berechtigtem Stolz die Ausgrabungen verfolgt. Bürgermeister Kraft und der Verkehrsverein haben in Professor Walzinger einen großen Förderer ihrer Bestrebungen erhalten. Die Ankündigung des Vortrags hat auch in Karlsruhe allergrößte Beachtung gefunden, so daß von dort mit einem Besuch des „Heimatabends“ aus wissenschaftlich interessierten Kreisen gerechnet wird. Der Vortrag Professor Walzingers wird umrahmt durch Musik aus dem 18. Jahrhundert, ausgeführt vom Instrumentalverein unter der Stabführung von Walter Schlager.

Im zweiten Teil des Abends treten nur Ettlinger Künstler auf, der bekannte Tenor Heinrich Kuppinger vom National-

theater Mannheim, die feinsinnige Sopranistin Margarete Kering-Héraucourt und der begabte Pianist Anton Gleibke. Sie interpretieren u. a. Lieder des einheimischen Komponisten Franz Deder jr., während Lotte von Wilsen Pryll von dem bekannten und erfolgreichen, in Ettlingen lebhaften Romanschriftsteller und Dramatiker Roland Veitich rezitiert. Weiter bringt Edgar Koch, der in Ettlingen sehr populäre Rezitator, Gedichte des einheimischen Dichters Jol. Paul Kuhn zum Vortrag.

Am Sonntag, den 21. Oktober, wird das Heimattageum, das wesentlich erweitert wurde, wiedereröffnet. Es beherbergt Ettlinger Kunde aus der Eis-, Bronze-, La-Ten- und Römerzeit. Nachmittags 3 Uhr wird der renovierte Brunnen am Markt „Schilbhaltern“ enthüllt werden. Die Brunnenplastik stammt aus dem Jahre 1550, sie hat die Schreckenszeit des Frankosenbrandes überstanden und stand bis 1871, den Ettlingern die Wappenglieder haltend, über einem Brunnen. Am 21. Oktober wird nach langer Ruhepause die „Schilbungler“ wieder aufgestellt. Aus diesem Anlaß stehen Schullehrer, Rat und Gericht der Stadt Ettlingen des Jahres 1550 und Bürgermeister und Stadtrat des Jahres 1934 mit Bürgerwehr und dem historischen „Verein der Neblente“ in feierlichem Aufzug durch die Straßen, um die „Schilbhaltern“ würdig zu empfangen. Das Finale der „Ettlinger Heimattage“ im Herbst 1934, der für alle Zeiten denkwürdig sein wird, ist fröhliches Zusammenfeiern der Ettlinger mit ihren Gästen bei Tanz und auf dem „Bazar der NS-Frauenenschaft“.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

K. Knieling, 7. Okt. (Ein verdienstvoller Beamter.) Mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 schied der Ratsschreiber und Grundbuchhilfsbeamte Gottlieb Friedrich Ermel infolge Erreichung der Altersgrenze aus dem Dienste der Gemeinde Knieling. Er bekleidete sein Amt mit großer Umsicht und seltener Gewissenhaftigkeit. Von 1924 an leitete er außerdem noch die Geschäfte des Standesamts. Obwohl bei Kriegsausbruch schon zu alt, stellte er sich trotzdem seinem Vaterlande in selbstloser Weise zur Verfügung, um die unmittelbar vor der Einziehung stehenden jungen Leute für den Heeresdienst entsprechend vorzubilden. Aber auch im öffentlichen Leben betätigte sich der Jubilar sehr vielseitig. So war er von 1901 bis 1933 im Aufsichtsrat der Spar- und Darlehenskasse Knieling und davon wiederum 18 Jahre als dessen Vorsitzender tätig. Den größten Teil seiner Freizeit widmete Ratsschreiber Ermel der Freiwilligen Feuerwehr Knieling. In diesem Jahre konnte er vom Feuerwehrverband für 40jährige treue Dienstzeit geehrt werden. In Duzenden von Brandfällen stellte er sich in den Dienst des Nächsten. 19 Jahre gehörte er als Adjutant und 16 Jahre als Kommandant der Feiw. Feuerwehr Knieling an.

Pforzheim, 8. Okt. (Wieder geteilte Arbeitszeit.) Ab Montag, den 8. Oktober, ist in Pforzheim wieder die geteilte Arbeitszeit eingeführt worden, wie sie ehemals bis zum 31. Juli hier bestand. Der Versuch, der mit Rücksicht auf die zahlreichen auswärtswohnenden Beschäftigten in der Pforzheimer Industrie zur Einführung der durchgehenden Arbeitszeit gemacht worden war, scheiterte, weil sich herausgestellt hat, daß der vielfach an Feiertagen gebundene Arbeiter in der Schmuckwaren- und Uhrenindustrie zu seiner Ausspannung mit einer halben Stunde Mittagsruhe nicht auskommt und daß bei Berufsleuten, die die Augen stark anstrengen, eine längere Pause tagsüber erforderlich ist, wenn in den späteren Arbeitsstunden bei künstlichem Licht gearbeitet werden soll.

Pforzheim, 8. Okt. (Diphtherie.) Im benachbarten Wilsdingen treten seit einiger Zeit vereinzelt Fälle von Diphtherieerkrankungen auf. Seit Donnerstag ist die Kleinkinderschule geschlossen. Der Unterrichtsbeginn für die Volksschule wurde um 14 Tage verschoben.

Kreis Mannheim.

Schwetzingen, 8. Okt. (145 000 Schloßgartenbesucher.) In den ersten neun Monaten dieses Jahres wurde der Schwetzingen Schloßgarten von insgesamt 145 024 Personen besucht. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine erhebliche Zunahme, denn in der gleichen Zeit des Jahres 1933 hatte der Schloßgarten nur 117 183 Besucher aufzuweisen. Zu dieser Mehrung der Besucherzahl haben vor allem die vielen Gesellschaftsfahrten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beigetragen.

Kreis Pfullingen.

Schoepfheim, 4. Okt. (Die älteste Mitbürgerin 90 Jahre.) Frau Emma Dörflinger geb. Adolph konnte ihren 90. Geburtstag begehen. Sie ist am 3. Oktober 1844 als fünftes von 17 Kindern in Schoepfheim geboren und somit die älteste Einwohnerin von hier. Frau Dörflinger, die heute noch in völliger geistiger Frische lebt, hat ihre Jugend in Schoepfheim verbracht. Sie heiratete den Malenwirt Dörflinger von Enkenstein, den sie aber nach wenigen Jahren durch den Tod verlor. Mit 60 Jahren ging sie zu ihrem Bruder nach Santusky am Eri-See in den Vereinigten Staaten von Amerika, von wo sie jedoch nach 10 Jahren bei Kriegsbeginn wieder in die Heimat zurückkehrte. Sie lebte dann einige Zeit in Pörrach und später wieder in Schoepfheim, wo sich noch zwei ihrer Geschwister befinden.

finden. Frau Dörflinger weiß aus ihren Lebensjahren vieles zu erzählen und nimmt auch heute noch an den Tagesbegebenheiten reges Interesse.

Kreis Waldshut.

Ebnat (Amt Bonndorf), 8. Okt. (Gefallenen-Denkmal von einem SA-Mann erstellt.) Hier arbeitete ein junger SA-Mann namens Jele in seinen Feierstunden allabendlich einen auf einer reizvollen Felspartie durch seine Obeliskform auffallenden Stein zu einem Grabstein für die gefallenen Helden des Weltkrieges und der nationalsozialistischen Revolution um. Jele, der diese Arbeit allein ausgeführt hatte, wurde von einem Revierförster beobachtet als er gerade das Denkmal fertiggestellt hatte. Dadurch wurde diese sicher einzig dastehende Tat des jungen SA-Mannes bekannt.

Waldshut, 8. Okt. (Kreisversammlung.) Die Kreisversammlung des Kreises Waldshut nahm den Voranschlag für das Jahr 1934/35, der an Ausgaben mit 758 996 RM., an Einnahmen mit 517 603 RM. abschließt, einstimmig an. Zum Ausgleich wird eine Kreissteuer von 10 Pfg. vom Grundvermögen, von 4 Pfg. vom Vertriebsvermögen und von 69 Pfg. vom Gewerbevermögen, jeweils pro 100 RM. Steuerwert erhoben. Der Fiktal bzw. Warenhaussteuerzuschlag beträgt 40 bzw. 100 Prozent. In der Ansprache wurde betont, daß unter allen Umständen eine Erhöhung der Steuerlast eintreten dürfe. Das Reinertrögen des Kreises beläuft sich auf 408 271 RM. (i. B. 364 996 RM.).

Murg (bei Säckingen), 9. Okt. (Fund aus der Eiszeit.) Bei Grabarbeiten in der Pögrube stieß man wiederum auf Ueberreste eines Nashorns, das vor der Eiszeit in der Gegend haufte. Die Funde wurden der Säckinger Gallusturm-Sammlung überlassen.

Waldkirch, 7. Okt. (In Waldkirch wird eine Achterbahn gebaut.) Die Firma Heinrich Mad in Waldkirch hat von einem Schausteller aus dem Unterland den Auftrag zum Bau einer Achterbahn erhalten. Der Auftrag beläuft sich auf rund 40 000 RM. Diese Arbeitsbeschaffung ist für die Eiszeitgemeinde sehr erfreulich, etwa 20 Arbeiter können neu eingestellt werden. Für den Transport der neuen Bahn werden sechs neuezeitige Padwagen gebaut.

e. Laufenburg, 9. Okt. (Notizen vom Oberrhein.) Der letzte Sonntag stand hier im Zeichen der beginnenden Feuerwoche. Es hatte die Feuerwehr ihren Ehrentag, den sie mit Kirchgang, Festszug, Gefallenenerehrung, Schaulschiebung und Ausstellung der geschmückten Feuerwehrräte beging. Vor dem Waldiort auf dem Adols-Dittler-Platz fand eine Kundgebung statt, bei der Bürgermeister Häfner über Feuergefahren und Feuerchutz sprach. Die Veranstaltung schloß mit einer Abendunterhaltung der Feuerwehrmusik im „Lauen“.

Die Handharmonikaverseinerung Rhina gab am Samstagabend im „Sternen“ ein Handharmonikakonzert, zu dem sich als Gäste auch die Nachbarvereine Säckingen und Albrunn einstellten. — Auf dem Rheine oberhalb des hiesigen Kraftwerkes stellte sich letzte Woche ein wilder Schwan ein, der auf dem Stausee maskenförmig seine Kreise zog. Leider ist der seltene Gast wieder verschwunden. Es dürfte sich wohl um den Schwan handeln, der im Säckinger Bergsee entwich. — Dieser Tage verließen uns Karl Lanz und Frau, um die Reise über große Wasser nach Amerika anzutreten. Aus dem Schwabenlande stammend, waren sie über 30 Jahre in Laufenburg im Gastwirtsberufe tätig, erst badischerweits als Pächter des Gasthofes „zum Lauen“, dann schweizerweits als Besitzer und Inhaber der „Fischerhütte“ und später des Restaurants „Schloßkeller“, überall mit Geschick und Erfolg. Nach einem arbeitsreichen Leben alt geworden, wollten sie nun zu ihrer in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, im State Connecticut verheirateten einzigen Tochter ziehen, bei ihr ihre ferneren Lebensstage zu verbringen. — Die arische Nachbargemeinde Murg hat den um ihr

denkt an die



Pfund-Spende

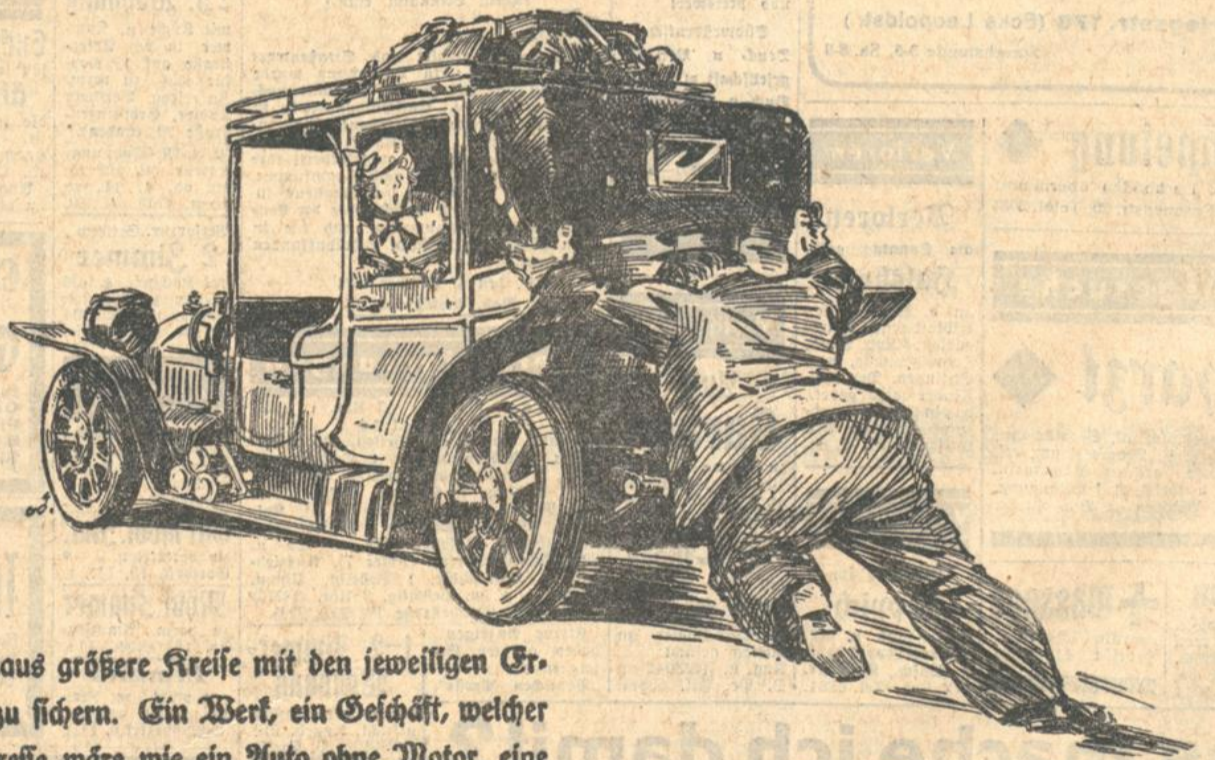
des Winterhilfswerks 1934/35

Aufblühen sehr verdienten Kreisleiter, Bahnvorstand Fittler, der demnächst nach Säckingen als Vorstand des Bahnhofsdot überfiedeln wird, zum Ehrenbürger ernannt. — Die Gemeinde Dagerri baut sich ein neues Schulhaus, da das jetzige den gesteigerten Bedürfnissen der seit dem Kraftwerksbau im Wachstum begriffenen Gemeinde nicht mehr genügt. Es kommt auf einen ideal gelegenen Platz, westlich der Kirche zu stehen. Zur Gewinnung eines Bauplanes wurde ein Wettbewerb veranstaltet, und zur Prüfung der daraufhin eingegangenen Entwürfe Professor Stürzenader in Karlsruhe beauftragt. Danach kommen in die engere Wahl die Pläne der Architekten Heim-Lauenburg und Keller-Pottfletten. Die Kosten des Schulhausbaues sind auf 90 000 RM. berechnet. Fällingen, Amt Ueberlingen, 9. Okt. (Selbstmord.) Der 25 Jahre alte Sohn des Schuhmachers Freyer hat sich erhängt. Er war in Moos im Dienst. Man nimmt an, daß der junge Mann die Tat in einem Anfall von Schwermut verübte.

Ein Automobil, das geschoben werden muß

ist nur noch seine eigene Karikatur. Sie würden sich für die Zumutung, darin eine längere Fahrt zu machen, bestens bedanken.

Die Anzeige erfüllt für die moderne Wirtschaft die gleiche Aufgabe wie das Automobil für den Verkehr. Sie gibt einem Fabrikanten, einem Geschäftsmann erst die Möglichkeit, über den eigenen engen Bezirk hinaus größere Kreise mit den jeweiligen Erzeugnissen vertraut zu machen und ihren Absatz zu sichern. Ein Werk, ein Geschäft, welcher Art es auch sei, ohne Anzeigen in der Tagespresse wäre wie ein Auto ohne Motor, eine Karikatur seiner selbst. — Denn mit der Anzeige fährt man gerodewegs zum Leser; durch sie packt man ihn da, wo er innerlich bereit ist, Neuigkeiten aller Art aufzunehmen; auch das Neue, was ihm die Anzeige bringt! Und es gibt niemand, der reich genug ist, sich solch einen Helfer entgehen zu lassen. In der Herbeiführung dieser „Verkaufsgelegenheit“ besteht ja einer der Hauptwerte der Tageszeitungen für den Werbungtreibenden. Darum heißt es mit Recht:



Zeitungs-Anzeigen helfen kaufen und verkaufen!

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

London gegen Leipzig. Zum Kampf um die Führung im europäischen Rauchwarenhandel

Ein riesiger Propaganda-Feldzug, durch Ausstellungen, Rundfunk, Film und Presse unterstützt, hat in den letzten Wochen der britischen Öffentlichkeit ein neues Wunschbild eingeprägt: England soll der Mittelpunkt des internationalen Pelzhandels werden. „Leipzig ist tot, es lebe London“ — das etwa ist das Motiv, das sich wie ein roter Faden durch alle Reden, Aufsätze, Rundgebungen und Werbebrochüren schlängelt, und das in seiner Einfachheit bestechend, aber auch — irreführend wirkt. Zunächst muß einmal gesagt werden, daß London als Pelzhandelsplatz nicht erst heute oder gestern „entdeckt“ worden ist, sondern seit langer Zeit neben Leipzig eine wichtige und bedeutende Rolle spielt. London ist ja nicht nur die Hauptstadt Englands, sondern des ganzen britischen Imperiums, das große pelzliefernde Länder umschließt, so namentlich Kanada und Australien. Als englische Abenteurer vor etwa 250 Jahren begannen, systematisch auf die Pelztierjagd zu gehen, und zu diesem Zweck die „Hudsons Bay Company“ gründeten, da ergab es sich ganz von selbst, daß diese Gesellschaft ihre Jagdbeute in der Hauptstadt des Mutterlandes zu verwerten suchte, und daraus entstand dann allmählich ein geregelter Auktionswesen, das später durch das Hinzutreten anderer Firmen gefestigt und ausgebaut wurde. Londons Bedeutung aber konzentrierte sich auf den Markt der rohen Felle, die hier gehandelt und auch in großem Umfang gelagert wurden; hinzu kam, daß die Kreditbedürfnisse des Fellehandels hier besonders günstige Möglichkeiten fanden.

Ganz anders verlief die Entwicklung Leipzigs, das ja niemals über ein „natürliches“, d. h. politisch abhängiges Hinterland als Pelzlieferant verfügte: das Leipziger Rauchwarengewerbe verdankt sein Entstehen lediglich der Lage Leipzigs als altes Handelszentrum am Kreuzpunkt der beiden großen Straßen quer durch den Kontinent. Leipzigs Chance bestand nicht einfach darin, ein Umschlagplatz für Felle auf ihrem Wege von Ost nach West zu werden, sondern in dem Bestreben, Roh-Erzeugnisse aufzunehmen, zu färben, zuzurichten und zu veredeln und die gebrauchsfertige Ware wieder weiterzugeben. Infolgedessen hat sich dort eine besonders leistungsfähige und hochqualifizierte Pelz-Veredelungsindustrie entwickelt, die bis vor nicht langer Zeit eine Art Weltmonopol besaß und, qualitativ gesehen, wohl auch heute noch unerreicht ist. Gerade von London gingen alljährlich große Mengen roher Felle nach Leipzig, von wo aus sie veredelt und zum großen Teil auch weiterverarbeitet ihren Weg wieder in die Welt nahmen. Es bestand also in pelzwirtschaftlicher Hinsicht zwischen Leipzig und London eine Art Arbeitsteilung, die sich für Deutschland u. a. darin höchst vorteilhaft auswirkte, daß unser Außenhandel mit Rauchwaren fortgesetzt einen recht erheblichen Devisenüberschuß abwarf, der in den letzten Vorkriegsjahren jeweils zwischen 40 und 50 Mill. RM. betrug. Was Leipzig für den Welt-Pelzhandel bedeutete, läßt sich ungefähr daran erkennen, daß fast die gesamte „Pelzernte“ des russischen Kaiserreichs in Leipzig verfertigt und meist auch veredelt wurde. Auch nach dem Kriege, und sogar bis vor wenigen Jahren, blieb der Handel mit russischen Rauchwaren das Rückgrat des Leipziger Geschäfts; denn die Russen lehrten, nachdem ihr Versuch, den Rauchwarenbetrieb nach England zu verlegen, durch die Ausweitung der Handelsverbreitung „Arcos“ vereitelt wurde, mit ihren Auktionen wieder an den traditionellen Platz zurück.

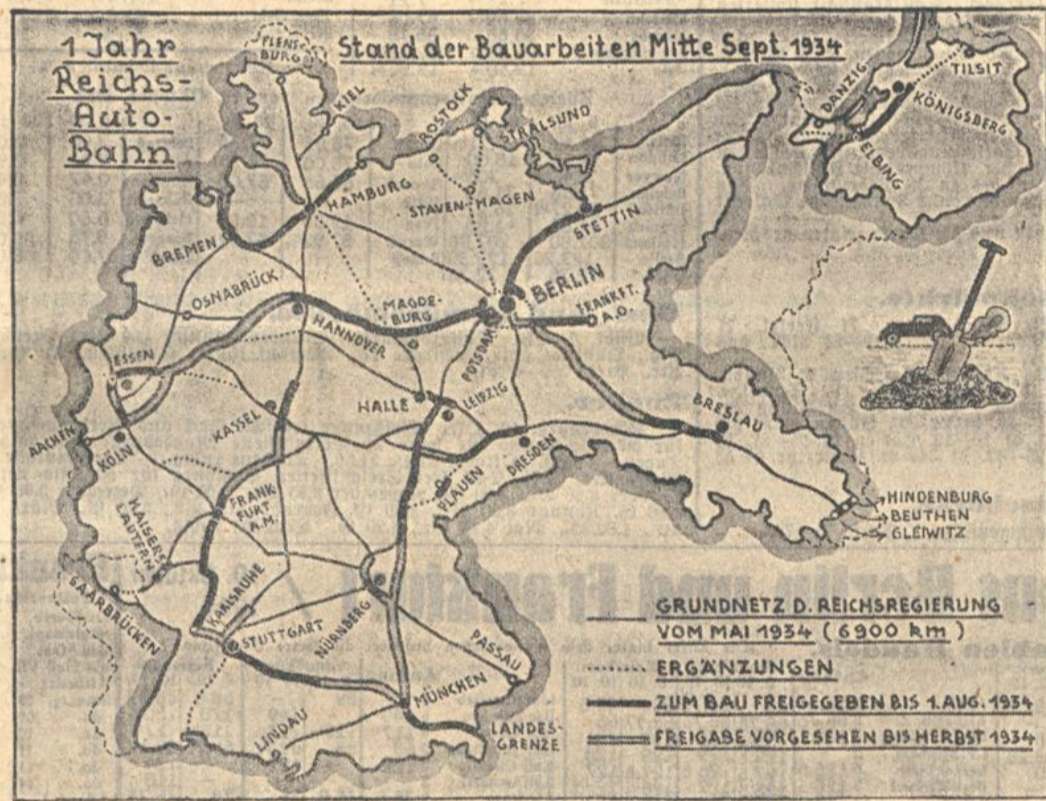
Bis zum Beginn der großen Krise erhielt sich die Kraft des deutschen Marktes im großen und ganzen ungebrochen: 1929 setzte der deutsche Außenhandel für rd. 700 Mill. RM. Rauchwaren um und erzielte daraus über 37 Mill. RM. Deviseneinnahmen, und noch 1930 ergab sich bei einem Gesamtumsatz von etwa 500 Mill. RM. ein Saldaüberschuß von 35,7 Mill. RM. Dann aber begannen die Lieferungen russischer Felle am Leipziger Platz allmählich nachzulassen, einerseits weil die Sowjets für die Finanzierung und Abwicklung ihrer Auktionen vom deutschen Handel Bedingungen verlangten, die angesichts der zunehmenden Krise und der sich verschlechternden Kreditlage schließlich nicht mehr zugestanden werden konnten, andererseits weil sie in immer härterer Weise dazu übergingen, eine eigene russische Veredelungsindustrie aufzubauen.

Mehr und mehr wurde der Schwerpunkt der Russenaktion von Leipzig nach Leningrad verlegt (neuerdings bemüht sich Paris um einen Teil des Geschäftes), ein Vorgang, der sich in den sinkenden Umsatzziffern des deutschen Rauchwarenhandels, vor allem aber in immer geringeren Devisen-Erträgen wieder spiegelt. In den beiden letzten Jahren ist unser Pelz-Außenhandel sogar mit 13,9 Mill. RM. (1932) und 5,1 Mill. RM. passiv geworden. Gegenwärtig läuft nur noch ein Abkommen, auf Grund dessen Russland für 10 Mill. RM. Rauchwaren in Leipzig versteigert, aber dieses Abkommen erlischt im Frühjahr 1935, und es ist zum größten Teil schon abgewickelt. Ueberdies entfällt — eine Folge der Fortschritte in der russischen Veredelungsindustrie — mehr als die Hälfte der in dem Abkommen vorgesehenen Auktionen auf bereits zugerichtete und gefärbte Ware, kann also dem Brühl keinerlei Arbeitsverdienst mehr verschaffen.

Es versteht sich von selbst, daß ein Gewerbe, das in so hohem Maße von der Zufuhr ausländischer Rohware abhängt wie die Rauchwarenindustrie, durch die herrschende Devisenknappheit besonders hart getroffen wird. Die Versuche, zu Konventionen- und sogenannten „Dreieck“-Geschäften zu kommen, haben bisher nur verhältnismäßig geringe Erfolge zeitigen können. Um hier Abhilfe zu schaffen, ist in letzter Zeit verständig angeregt worden, die Versorgung der deutschen Pelzbranche mit Rohware durch eine auf etwa zwei Jahre befristeten Auslandskredit sicherzustellen. Der Internationale Verband der Pelz-Industrie hat jedoch eine solche Aktion für den Augenblick als unmöglich bezeichnet. Die deutsche Pelzwirtschaft muß sich also vorerst selbst helfen, und als Beitrag zu einer derartigen Selbsthilfe dürfen die Bestrebungen gelten, in zunehmendem Maße die heimische Jagd von Edelpelztieren zu entwickeln. Wenn auch angesichts der Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes die Erfolge, die in dieser Beziehung erzielt worden sind, bisher noch nicht stark ins Gewicht fallen, sind sie doch, relativ gesehen, recht beachtenswert. Eine Fällung der in Deutschland gehaltenen Edeltiere, die das Statistische Reichsamt

fürzlich veranstaltet hat, zeigt, daß seit 1931 die Farmbetriebe wie auch die Tierbestände sehr erheblich zugenommen haben. Der Tierbestand erhöhte sich um fast zwei Drittel und beträgt jetzt über 34 000 Stück. Am stärksten hat die Nutzkrautzucht zugenommen, nämlich von 1926 auf 13 371 Stück. Silberfüchse gibt es jetzt in Deutschland 10 564 Stück gegen 8593 vor drei Jahren. Necht verbreitet ist immer noch der Nerz mit einem Gesamtbestand von 4596; hier allerdings trat seit 1931 eine Abnahme ein, die vor allem auf modische und klimatische Gründe zurückzuführen sein dürfte. Daneben werden noch in größerem Umfang Karakul-Schafe, Waschbären, farbige Füchse und eine Reihe anderer Pelzarten gehalten. Die Jagd heimischer Pelztiere ist also in Deutschland in einem erfreulichen Aufstieg begriffen, und es steht zu hoffen, daß sie vor Rückschlägen, die namentlich durch den Verfall der Modeentwicklung unter Umständen eintreten können, bewahrt bleibt.

Wie ein solcher Rückschlag aussieht, hat sich in den letzten Jahren am Markt für Silberfüchse gezeigt, die heute nur noch reichlich ein Viertel dessen kosten, was 1928 angelegt werden mußte. Auch über die Verwertung der deutschen Farmfelle ist das letzte Wort noch nicht gesprochen; die Farmer legen Wert darauf, ihre Pelze auch weiterhin wie bisher unmittelbar den Kürschnern verkaufen zu können, während Leipzig begrifflicherweise brennend daran interessiert ist, daß der gesamte deutsche Farmfell-Ertrag dem Brühl zugeführt wird. So klein vorläufig das Plus sein mag, das durch eine derartige Konzentration dem Leipziger Rauchwarengewerbe zufallen würde, so wichtig ist aber auch, daß alles getan wird, um dem Brühl nach besten Kräften seine Beschäftigung zu sichern. Londons Ehrgeiz, auch in der Veredelung einen führenden Platz zu erringen, erfordert eine sehr bedeutende Unterfütterung dadurch, daß ein Teil altvertrauener Leipziger Pelzfirma auf Grund der Devisenschwierigkeiten den Schwerpunkt ihrer Betätigung nach England verlegt hat und dort dazu übergegangen ist, ihre Betriebe neu aufzubauen. Das geht freilich nicht im Handumdrehen, und wozu bei uns Generationen gebraucht haben, das läßt sich in England nicht von heute auf morgen erreichen. Aber um diesen Prozeß auf die Dauer aufzuhalten, dazu ist es nötig, daß dem deutschen Rauchwarengewerbe jede nur denkbare Erleichterung und Hilfe gewährt wird.



Die gewaltigen Fortschritte des Autostraßenbaues

Raum ein Jahr ist vergangen, daß der Führer den ersten Spatenstich zum Bau der Reichsautobahnen tat, und in allen Teilen des Reiches regen sich Zehntausende von Händen, um das sühne Werk zu vollenden. Unsere Karentenlage entwirft ein anspannendes Bild, wo bereits überall gebaut wird und wo demnächst neue Baustellen eröffnet werden. Nur wenige Zeit noch wird es dauern, und Deutschland wird über ein Netz von Autostraßen verfügen, wie es feinstesgledchen auch!

Streiflichter aus aller Welt.

Ein Jahrhundertwein. Wenn nicht alles täuscht, dürfen unsere Winzer sich diesmal gratulieren. Vielleicht wird man den 1934er nicht in eigentlichem Sinne als „Jahrhundertwein“ bezeichnen, denn ob er es an Güte mit dem 1911er aufnehmen kann, wird erst das nächste Jahr zeigen, wenn der wilde Wein sich ausgetobt und abgefährt hat. Sicher ist heute aber schon, daß der 1934er Herbst mengenmäßig alle bisherigen Ernten des Jahrhunderts übertrifft. Welche Blume, welchen Grad von Fülle und Süße die herrlichen Sommerwochen dieser Herbstmonate den heurigen Trauben und ihrem Saft verliehen haben, wird sich erst herausstellen. Aber auch das ist ziemlich sicher, daß das Resultat nur erfreuliche Überraschungen bringen wird.

Die runden 100 Tage, die zwischen Blüte und Reife des Weins liegen, müssen, damit ein guter Durchschnittswein nach, mindestens 40 Tage Sonnenschein hinaus. Was darüber hinaus ist, das ist in diesem Falle nicht von Nebel, sondern bedeckt ihm zu Vesten. Jeder Sonntag mehr bringt den Reben mehr Süße. Rekapituliert man den meteorologischen Verlauf der letzten 100 Tage, so ergibt sich ein fastlicher Aktivsaldo an Sonnenschein. Manche Weinbezirke berichten über Rekordreben. Daß dieser goldene Ueberfluß diesmal zwangsläufig verbunden ist mit hoher, vielleicht höchster Qualität ist ein Glück, das eigentlich nur der Winzer kennt; denn sonst bringen ja doch reichliche Entemengen die Sorge um Preis- und Absatzmöglichkeiten mit sich. Es müßte keine gewiegten Weinkenner in Deutschland geben, wenn der Segen dieses Jahres nicht eilt, und so weit es ihre Vorse irgend erlaubt, in ihre Keller geholt würde!

Was dieser Weinherbst materiell bedeutet, ist ohne weiteres zu erkennen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die deutsche Rebfläche etwa 75 000 Hektar umfaßt, die diesmal wohl mindestens 2 Mill. Hektoliter gebracht haben dürfte, wahrscheinlich sogar noch erheblich mehr. Die Wein-Motoren des vorigen Jahres stellten einen Wert von über 100 Mill. RM. dar. Die Wein-Motoren wohlgenügend — das ist das Rohprodukt, dessen Wert dann im Verlauf sorgfältiger Weiterbehandlung auf das Vielfache steigt. Es sind hierfür vorausschauend auch nicht einmal Annäherungswerte anzusetzen, denn wie gesagt — was die Sonne an Werken während der letzten Wochen in die reifenden Reben hineingehaust hat, kann niemand vorhersehen. Sicher ist nur, daß der deutsche Weinbauer in diesem Jahr schwerlich Kredit- und Finanzierungsorgen kennen wird. Der Ruf, der berechtigtermaßen dem heurigen Gewächs vorausgeht, wird genug Mittel foder machen. Und das muß auch sein, denn auch

das Ausland weiß die deutschen Gewächse speziell eines solchen Jahres zu schätzen und wird wohl oder übel einiges zur Verbesserung der deutschen Devisenbilanz beitragen müssen, wenn es die Möglichkeiten des erwarteten Jahrbunderweins genießen will; denn Süß- und Süßweine lassen sich zusammenpacken, aber einen deutschen Wein-Gastler, einen Cellener-Bockstein oder einen Würzburger-Stein bringen auch die besten Chemiker nicht zusammen.

Frankreichs 10 Milliarden-Plan. In wohlberechneter psychologischer Ueberlegung hat Doumergue in der letzten Woche d. h. also unmittelbar vor den sehr bedeutamen Provinzwahlen die Finanzgriffnahme des großen, sog. 10-Milliarden-Planes des Arbeitsministers Marquet feierlich zelebriert. In der letzten Hälfte der Woche wurde dies Ereignis und seine diplomatische Bedeutung gebührend gefeiert, wozu die zahllosen Wahlfreden anzureichend Gelegenheit gaben.

Rund 80 000 Arbeitslosen will Marquet mit seinem Arbeitsbeschaffungsplan Brot und Arbeit geben; das wären immerhin ca. 25 Prozent aller gegenwärtig in Frankreich gezählten Arbeitslosen. Doch wird es noch 5 Monate dauern, bis der Plan wirklich läuft, der wiederum gerade vor 5 Monaten mit der Bildung der nationalen Arbeitsbeschaffungskommission in Angriff genommen wurde. Inzwischen hat der bürokratische und parlamentarische Mechanismus gepfeift, die Zahl der Arbeitslosen ist wieder gestiegen, damit zugleich die Unruhe im Volke, der Radikalismus rechts und links... es war wirklich notwendig, daß etwas Sichtbares, Großes geschah, an das die Verbürgung für das Kabinett und den Bürgerfrieden anknüpfen konnte.

Der Plan, der jetzt in Gang gekommen ist, sieht, wie gesagt, Arbeitsvorhaben in Höhe von insges. rd. 10 Mrd. Fr. vor, also von etwa 1,8 Mrd. RM. Ein relativ geringer Betrag für ein Land, das immer noch als das bestkultivierte Europas, wenn nicht der Welt gelten kann, zumal sich der Betrag auf 5 Jahre verteilen soll. Zwei Hauptprodukte stehen im Vordergrund des Interesses: Ausbau des Verkehrsnetzes und Meliorierung der Hauptstadt. Hierfür sollen je rd. 2,5 Mrd. Fr. ausgenutzt werden. Davon sollen Eisenbahnen und Untergrundbahnen ausgebaut, Signalfysteme und Sicherheitsvorrichtungen verbessert, neue Flughäfen eingerichtet werden. Die Meliorierung von Paris“ bedeutet Verbesserung der hygienischen und Wohnungsbedingungen im weiteren Umfange, also etwas Ähnliches, wie es die englische Regierung z. B. mit der Parole des „slum clearing“ der Beseitigung der Schmutzviertel betreibt. Ferner sollen ca. 1 1/2 Mrd. Fr. für Elektrifizierungsarbeiten an den Eisenbahnen und eine weitere runde Milliarde für Elektrifizierungsarbeiten auf dem Lande, in den bäuerlichen Bezirken

unv. verwandt werden. Schließlich ist für den Neubau von Schulen und anderen Lehranstalten noch 1 Mrd. Fr. vorgesehen.

Grundsätzlich sollen alle hierfür flüssig zu machenden Mittel der heimischen Wirtschaft zugute kommen, und man hat bereits berechnet, daß schon die diesjährige erste Tranche des Planes der Industrie Aufträge für ca. 220 000 Tonnen Eisen und Stahl, 25 000 Tonnen Draht und Kupfertafel, 440 000 Tonnen Steine, 100 000 Tonnen Kalk und Zement zuführen wird. Die Arbeitslosen sollen selbstverständlich gleichfalls möglichst einheimischen Arbeitskräften zugute kommen — ein Grundsatz, der bei der großen Zahl in Frankreich anfassiger fremder Arbeitskräfte gar nicht leicht zu verwirklichen ist; man hat deshalb als Optimum 95 Prozent einheimische Kräfte vorgesehen. Für die bei den Arbeiten verwendeten Materialien allerdings besteht der unbedingte Zwang, daß sie aus Frankreich resp. den kolonialen Gebieten stammen müssen. Der Effekt dieser Anforberungen, die — wie gesagt — nur ein knappes Viertel der französischen Arbeitslosen wieder auf einen provisorischen Arbeitsplatz zurückbringt, wird abgewartet werden müssen. Frankreichs Problem und die Ursachen für die radikale Haltung der französischen Arbeitslosen sind viel weniger wirtschaftlich, als grundsätzlich politischer Natur.

Die Marschroute der japanischen Wirtschaft.

Eine der bedeutendsten Zeitungen Japans hat im Frühjahr d. J. eine Außenhandelsabordnung zu einer Reise durch die Südpazifik, Indien, Asien und Europa entsandt, um die wirtschaftlichen Möglichkeiten Japans, d. h. also die Punkte des geringsten Widerstandes gegen weitere japanische Wirtschaftsexpansion zu studieren. Das Ergebnis ist äußerst interessant; es bringt zwar kaum irgendwelche Ueber-rassungen, aber der von der Delegation erhaltene Bericht — der schon vorgelegt worden ist — bringt als zusammenfassende Schlussfolgerung aus den Erfahrungen der Delegation etwas wie einen Marschplan der japanischen Wirtschaft für die nächste Zukunft.

Darin wird gefordert: Mögliche Konzentration der Kaufkraft Japans auf Indonesien, Zentral- und Vorderasien; energische Ausbau eines Behörden- und Vertreter-Apparates zur Verankerung und Systematisierung der Außenhandelsförderung; entschlossene handelspolitische Auseinandersetzung mit allen solchen Staaten, mit denen aus irgend welchen Ursachen der japanische Handel sich in einer ungünstigen Position befindet.

Das sind die drei grundsätzlichen Forderungen des Berichtes, aus dem im übrigen noch hervorzuhoben ist, daß die Delegation die besten Chancen für die Intensivierung des japanischen Absatzes in Syrien, Irak, Palästina, der Türkei, Persien, und Südspanien zu sehen glaubt! Damit dürfte die künftige Marschrichtung des japanischen Außenhandels klar sein.

Union-Spiele
Kaiserstr. 211
Tel. 7888

Schauburg
Kaiserstr. 16
Tel. 5284

Heute letzte Vorstellungen:
HEINZ RÖHMANN als
Pipin der Kurze
(August Pipins tolle Abenteuer)

Nur noch heute und morgen:
Der große Überraschungs-Erfolg
Bolero

Die Lebensgeschichte des berühmtesten Tänzers der Vorkriegszeit. Ein musikalisch und tänzerisch hinreißender Film. — Das Publikum ist begeistert —

Luis Trenker:
Der Kampf ums Matterhorn
Ein mit 1000 Gefahren, von übermenschlichem Kampf gegen Naturgewalten aufgenommener Film.

Kammer-Lichtspiele!
Anfang: 3, 5, 7, 8, 45 Uhr
Telefon 4252.

Einladung!
Zu dem heute, **Mittwoch, 10. Oktbr.**, abends 8 Uhr, im Lokal **Schrepp-Gaststätten Saal III** Waldstr., stattfindenden
Aufklärungs-Vortrag
über das Thema:
Jedem Volksgenossen sein Eigenheim, durch zinslose Baudarlehen.

Redner: **Herr Bauer, Karlsruhe** werden Sie hiermit freundlichst eingeladen.
Eintritt frei!
„BADENIA“
Hypotheken- und Bausparkasse G. m. b. H.
Karlsruhe, Kaiserallee 5.

Heute
MUSEUM
Tanz im oberen Café.

Café-Restaurant 3 Kronen
Kronenstr. 19 - Telefon 5018
MORGENSCHLACHTTAG
Donnerstag
Vorzügl. Qualitätsweine, Moninger Export-Bier, gemütl. Gesellschaftsräume
Ferdinand Weber.

Mit Reichspost-Auto zum Wochenende nach
Ottenshöfen
und zur neuen Auto-Höhenstraße
Abfahrt: Samstag, 13. Oktober 14.00 Uhr.
Preis nur 9.50 Mk., einschließlich Abendessen, Uebernachtung und Frühstück.
Anmeldungen im
Reisebüro Karlsruhe A.-G.
gegenüber der Hauptpost.

Wissenschaftl.-Kosmetik
Schönheitspflege, med. Bäder
FRIEDA LACKNER
Douglasstr. 26
bei der Hauptpost.
Telefon 6208.



Fische u. Pikantes!

Bismarckh.-Rollmops	Sorte II - 75 1/2 Ltr. - 42
Bismarckh.-Rollmops	Sorte I - 80 1/2 Ltr. - 45
Bismarckh.-Rollmops, offen	Stück - 10
Neue Vollheringe	Stück - 07
Neue Milchner	Stück - 10
Süßbücklinge, Deutsche	Pfund - 32
Heringssalat	1/4 Pfund - 20
Fleischsalat	1/4 Pfund - 22
Schweinskopf-Gelee	1/4 Pfund - 20
Gewürzgurken, neue selbst eingelegt	Stück 05 2 Stck. - 09

Eingetroffen: Direkt ab See:
Kabliau im Anschnitt **30** im Ganzen **27**
Kabliau-Filet ohne Bauchklappen **45**

PFANNKUCH

Luana



Abenteuer in einem Traumland
Der exotische Wunder-Film (ungekürzt in deutscher Sprache) aus der geheimnisvoll-zauberhaften Welt der Südsee.
„Luana“ offenbart die unverfälschte Schönheit und ursprüngliche Natürlichkeit eines ganzen Volkes in der Tropen. Das Urteil d. Publikums besagt alles: „Luana“ wurde bei einer Abstimmung zu den zehn besten Filmen der Weltproduktion ernannt!

Nur Donnerstag, Freitag u. Samstag
abends **22.50** Uhr
einmalige außergewöhnl. Nacht-Vorstellungen!

Man bitte, möglichst den Vorverkauf an der Tageskasse zu benutzen!

Resi
Waldstr. 30
Telefon 5111

Der Name Schiedmayer
ist allen Musikfreunden bekannt. Wissen Sie auch schon, daß Sie bei Schiedmayer diese Qualitäts-Instrumente bekommen?

Musikhaus Schiedmayer
Kaiserstr. 175
neben Salamander

Reise-Geschreibemalz.
Nr. 505 an Bd. Nr.

Sparherde
für Kohlen u. Gas, 1/2 bis 6 Monstr., alte heiml. Sofa, Mueblerg., Blumenstr. 11, part.

Wohnung Ver. neu, Gr. 1.78 m., Bundesstr. 124, zu verkaufen, Preisstr. 20, I.

Funkprogramme beliebter Sender
(Mühlacker) 574 kHz, 522.6 m

Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen:		6.00 Bauernfunk.	6.10 Chronik-Wochenprogramm.	6.15 Gymnastik I.	6.45 Zeit. Weiter, Frühmeldungen.	7.00 Frühkonzert.	8.30 Gymnastik II.	8.45 Wetterbericht, Wasserstands-meldungen.	10.00 Nachrichten.													
Donnerstag, 11. Oktob.	13.00 Zeitangabe, Saardienst.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht.	13.15 Mittagkonzert.	13.30 Kinderstunde.	13.50 Frauenstunde.	16.00 Nachmittagskonzert.	17.30 Bunte Wiederholg.	18.00 Spanischer Sprachunterricht.	18.15 Aufgezeichnet.	18.30 Unterhaltungskonzert.	20.00 Nachrichtendienst.	20.10 Saarumschau.	20.30 Operettenkonzert.	21.30 Deutsches Volk - deutsche Arbeit - eintriffliger Boden.	22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.	22.30 Sportvorschau.	22.45 Zusammenf.	23.30 Kleine und Große mit Orgelbegleitung.	24.00 Nachtmusik.			
Freitag, 12. Oktober.	10.15 Schulfunk-Stufe III.	10.45 Kleine Vierter von Geremann.	11.45 Wetterbericht und Bauernfunk.	12.00 Mithras und Neues im Volkston.	13.00 Zeitangabe, Saardienst.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht.	13.15 Mittagkonzert.	13.30 Kinderstunde.	16.00 Nachmittagskonzert.	18.00 Hilarierabend-Funk.	18.30 Drittes offenes Wiederholung.	19.00 „Der Bandwurm“ - Gerdharmomita-Spielerei.	19.45 Reichsbühne: Politischer Ausbericht.	20.00 Nachrichtendienst.	20.10 Kleintiermusik von Karl Herrmann.	20.30 Bunter Konzert.	22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.	22.15 Saarländer sprechen.	22.30 Sportvorschau.	22.45 Zusammenf.	23.30 Kleine und Große mit Orgelbegleitung.	24.00 Nachtmusik.
Samstag, 13. Oktober.	10.15 Schulfunk, Stufe I.	10.45 Wiederholg. Julie Maier.	11.45 Wetterbericht und Bauernfunk.	12.00 Mittagkonzert.	13.00 Zeitangabe, Saardienst.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht.	13.15 Mittagkonzert (Fortsetzung).	14.15 „Im Schraffelladen“ - Detektiv-Reportage.	15.00 Hilarierabend-Funk.	16.00 „Zum Wochenende“ - lustige Musik. Ein bunter Nachmittag.	18.00 Stimme der Grenze.	18.20 Zeitfunk.	18.30 „O Taler weit o Höhen“ - Bunte Volksmusik.	19.00 Zusammenf. (Schallplatten).	19.30 „Rinfirliken“ - Ein Lustspiel.	20.05 Saarumschau.	20.15 Großer Bunter Abend.	22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.	22.30 „Zum Range erklingen die Geigen“ . . .	24.00 Musikalische Feierstunde (Schwäbischer Künstler).	1.00 Nachtmusik.	

Abendkurzprogramme der Sender:
Deutschlandsender 191 kHz, 1571 m; Leipzig, 765 kHz, 382.2 m
München 740 kHz, 305.4 m; Berlin, 841 kHz, 326.7 m

Deutschlandsender Berlin
Donnerstag, 11. Oktob. 18.00 Vortrag. 18.15 Rätsel. 19.00 Bergmannslieder. 20.15 Operetten-Konzert. 22.30 Sportplauderei. 23.00 Bericht der Einflamen.

Freitag, 12. Oktob. 18.00 Jungvolk, Hörspiel. 18.30 Vortrag. 19.00 Götter-Konzert. 20.10 Familienbericht. 20.30 Bunter Konzert. 22.30 Arbeitsdienst und Arbeitspaß. 23.00 Tanz.

Samstag, 13. Oktob. 19.10 Schallplatten. 20.30 Tanz und Lachen. 22.35 Sportplauderei. 23.00 Tanz (Schallplatten).

Berlin
Donnerstag, 11. Oktob. 18.05 Gerdharmomita-Spielerei. 18.30 Ernst-Rosenfeld in d. Harz, Funtör. 20.10 Tanz in Berlin.

Freitag, 12. Oktob. 18.05 Rätseln. 18.30 Gerdharmomita-Spielerei. 19.00 Was man betrachte schriftlich ab. 19.10 Rätseln. 20.10 Bild und Ton, Hörspiel. 21.10 Crefelder-Konzert. 22.20 Detektiv-Abendmusik. 23.30 Klänge und Sinn einer deutschen Bildung.

Samstag, 13. Oktob. 18.05 Kammermusik: Brahms u. Hugo Wolf.

München
Donnerstag, 11. Oktob. 18.30 Vortrag. 19.00 Musik. 20.10 Zwei Himmeln. Komische Oper. 21.10 Vom Sinn der vergangenen Zeit. 23.00 Tanz.

Freitag, 12. Oktob. 18.10 Vortrag. 18.30 Wochenendausflug. 19.00 Polizeimische Stunde. 20.10 Hauptbericht. 21.00 Der eiferfüchtige Extremsportler. 22.00 Crefelder-Konzert.

Samstag, 13. Oktob. 18.10 Märchenlieder. 19.00 Tanz. 20.10 Crefelder-Konzert. 22.20 Tanz.

Leipzig
Donnerstag, 11. Oktob. 18.00 Vortrag. 18.20 Unterhaltungskonzert. 19.05 Männerchöre. 19.35 Miran der Große. 20.10 Waldhornflänge. 20.50 Ein der Straße, Hörspiel. 22.20 Crefelder-Konzert.

Freitag, 12. Oktob. 18.00 Der Briefträger. 18.30 Musik. 19.20 Die mitteleuropäische Sage Deutschlands. 20.00 Die vier Grobiane. Musikalisches Spiel. 23.00 Familie Strauß, ein Reigen kleiner Melodien.

Samstag, 13. Oktob. 18.05 Hilarmanische Harmonie. 18.25 Variet mal. 18.45 Märchen-Konzert. 19.40 Bild und Ton. 20.10 Der Verberite Ort. 20.30 Tänze und Lieder. 22.20 Tanz.